Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 46 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 14. November 1970 | 3 J 5524 C

Nicht aus der Verantwortung stehlen

Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg MdB zu den deutsch-polnischen Verhandlungen

Als Außenminister Scheel seine Reise nach Warschau antrat, wurde mit viel Geschick der Eindruck zu verbreiten gesucht als stünden ihm dort schwierige Verhandlungen bevor, in denen er hart um die Durchsetzung des deutschen Interesses ringen und dabei seinen Mann stehen werde. Die Wahrheit sieht anders aus. Nicht von ungefähr hat die CDU/CSU-Fraktion auch deshalb darauf verzichtet, mit nach Warschau zu fahren, weil sie sich davon überzeugen mußte, daß das Ergebnis von Warschau in allen wesentlichen Teilen bereits feststeht.

Nach allem, was bisher bekannt wurde, ist die Bundesregierung bereit, für sich selbst und für alle ihre Nachfolgerinnen die endgültige vertragliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze zu vollziehen. Sie will sogar soweit gehen, künftige Bundesregierungen für den Fall ihrer Mitwirkung bei Friedensvertragsverhandlungen an die jetzt geleistete Anerkennung zu binden. Sie will lediglich den Vorbehalt machen, daß — s. Staatssekretär Bahr — die Bundesrepublik „nicht für ganz Deutschland handeln könne, da ihre Handlungsfähigkeit auf ihr Territorium beschränkt sei und weil sie nicht Rechte in Anspruch nehmen könne, die sie nicht habe". Formell soll also in dieser Sache ein gesamtdeutscher Friedensvertragsvorbehalt aufrechterhalten werden. Allerdings nicht etwas deshalb, weil dies dem Willen und der eigenen Zielsetzung der Regierung Brandt/Scheel entspricht, sondern weil alliierte Vorbehalte „unsere Handlungsfreiheit einschränken".

Ich will heute und hier nicht wiederholen, wie sich die CDU/CSU-Fraktion eine Politik der Verständigung und Versöhnung mit Polen vorstellt. Wir haben diese unsere Politik in einem einstimmigen Beschluß vom 15. Oktober festgelegt, in dem wir alle notwendigen Elemente eines tragfähigen und dauerhaften Ausgleichs zwischen beiden Völkern als einen unerläßlichen Baustein für eine europäische Friedensordnung beschrieben haben.

Heute geht es um eine Vorschau auf das, was Scheel aller Voraussicht nach als „Erfolg" von Warschau nach Hause bringen wird.

Die Absicht der Regierung Brandt/Scheel, im Namen der Bundesrepublik für jetzt und alle Zukunft die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zu vollziehen, bedeutet nichts anderes, als sich aus der Verantwortung davonstehlen zu wollen, die die Bundesregierung für das ganze deutsche Volk trägt. Wer in aller Welt soll denn noch für unsere Nation und ihre Rechte sprechen, wenn die einzig freie deutsche Regierung plötzlich erklärt, hierzu nicht mehr befugt zu sein? Zwanzig Jahre hat sich das gesamte deutsche Parlament, haben sich alle Bundesregierungen selbstverständlich und unbestritten als die Mandatare der Rechte verstanden, die dem ganzen deutschen Volk zustehen, — des Rechtes auf Einheit, des Rechtes auf Selbstbestimmung, des Rechtes auf einen frei ausgehandelten Friedensvertrag. Erst in diesem können die Grenzen Deutschlands festgelegt werden, das bis dahin nach dem Verständnis selbst der Sieger laut Potsdamer Abkommen rechtlich in den Grenzen von 1937 fortbesteht.



Mit diesem Grenzschild wollen die Polen dokumentieren, daß die Gebiete jenseits der Oder und Neiße ein Bestandteil der Volksrepublik Polen sind. Von Außenminister Scheel erwartet man in Warschau, daß er diese „Realität" bestätigt und auf ein Viertel deutschen Staatsgebietes verzichtet wird. Foto ap

Trick statt Recht

Mit einem pseudojuristischen Trick, — jenem der Beschränkung der Handlungsfähigkeit der Bundesregierung auf das Territorium der Bundesrepublik —, soll nun dem deutschen Volk der einzige Anwalt genommen werden, der das Recht, die Pflicht und den Willen hat, sich aktiv und täglich für die Rechte aller Deutschen einzusetzen. Und an die Stelle der bisher von unseren Regierungen als selbstverständlich gefühlten Verpflichtung, Verantwortung für die Rechte der ganzen Nation zu tragen und in aktive Politik umzusetzen, tritt nun nach dem Willen der Regierung Brandt/Scheel der Hinweis auf die fortbestehenden „alliierten Vorbehaltsrechte".

Eine Bundesregierung, die sich dieser politischen und rechtlichen Verantwortung für unsere ganze Nation entledigen wollte, handelte jedoch nicht nur gegen die in meinen Augen selbstverständliche moralisch begründete Obhutspflicht, die ihr gegenüber allen Angehörigen unseres Volkes obliegt. Sie machte sich auch des Verstoßes gegen das Grundgesetz schuldig. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Grundgesetz überall da, wo es von „Deutschland" spricht, Deutschland in den Grenzen von 1937 meint. Und keine Regierung kann an der Tatsache vorbei, daß das Bundesverfassungsgericht sowohl gesagt hat, „daß die Bundesrepublik Deutschland der berufene und allein handlungsfähige Teil Gesamtdeutschlands ist", als auch, „daß die Bundesrepublik Deutschland identisch ist mit dem deutschen Reich".

Wenn die Bundesregierung die Absicht hat, die endgültige und uneingeschränkte Abtretung der deutschen Ostgebiete an Polen zu vollziehen, dann soll sie dies ehrlich sagen, politisch begründen und sich um eine Zwei-Drittel-Mehrheit im Bundestag bemühen. Denn es ließe sich zwar argumentieren, daß die Bundesregierung auch in solchem Fall für ganz Deutschland zu handeln befugt sei. Ganz und gar unannehmbar ist jedoch der spitzfindige und schlaumeierische Trick der Bundesregierung, sich selbst aus der gesamtdeutschen Verantwortung zu lassen, sich auf die sinnentleerte Formel des Vier-Mächte-Vorbehalts für ganz Deutschland zu berufen und daraus die **Berechtigung ableiten zu wollen, einen Gebietsabtretungsvertrag schließen zu können, der keiner Zwei-Drittel-Mehrheit bedarf.**

Durch dieses Vorgehen der Bundesregierung muß der gesamtdeutsche Friedensvertragsvorbehalt in den Augen unserer Partner zu einer leeren Farce werden. Nachdem die „DDR" im Görlitzer Vertrag und die Bundesrepublik Deutschland im geplanten Warschauer Vertrag die „endgültige" Grenzanerkennung vollzogen haben, und nachdem diese Bundesregierung von sich selbst sagt, keine gesamtdeutschen Rechte in Anspruch nehmen zu können, wird sich niemand zu wundern brauchen, wenn dieses Thema in der Weltöffentlichkeit als erledigt angesehen werden wird. Wer sich wundert — wenn auch aus verständlichen Gründen nur hinter verschlossenen Türen —, das sind unsere Alliierten; denn die Behauptung der Regierung Brandt, nicht berechtigt zu sein, für ganz Deutschland zu sprechen, steht in krassem Widerspruch zum Wortlaut des Deutschlandvertrages.

Jetzt und in Zukunft ...

Welch geringe — um nicht zu sagen gar keine — Bedeutung Polen einem rein formal aufrechterhaltenen Friedensvertrags-Vorbehalt für ganz Deutschland beimißt, wenn die „DDR" und die Bundesrepublik Deutschland die „Oder-Neiße-Grenze endgültig" anerkannt haben werden, hat der Warschauer Rundfunk uns bereits mitgeteilt. Er erklärte noch vor der Ankunft Scheels, Polen verlange nicht, daß die Bundesrepublik im Namen Deutschlands als Ganzes die Endgültigkeit der Grenzen an Oder und Neiße feststellt, sondern daß sie im eigenen Namen auf alle Gebietsansprüche jetzt und in Zukunft verzichtet.

Abschließend bleibt noch zu sagen, daß auch Verhandlungen mit Warschau einen erneuten Beweis dafür gebracht haben, wie unbekümmert unsere unter selbstgeschaffenem „Erfolgszwang" stehende Regierung mit ihrer eigenen Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit umgeht: auf die Frage des Herrn Dr. Barzel im Parlament, ob die „Bundesregierung auch dabei sei, eine Absichtserklärung für die Haltung der Bundesregierung für den Fall, daß es zu einer friedensvertraglichen Regelung kommt, abzugeben", antwortete Außenminister Scheel am 29. 4. 1970 kurz und knapp: „Nein, Herr Abgeordneter." Zu eben dieser Absichtserklärung ist Scheel jedoch heute allem **Anschein nach bereit.**

Wir werden unsere Rechte selber wahrnehmen!

Bundesvorstand zur Ostpolitik

HAMBURG — Die Ostpreußen halten sich an Wort und Erklärung der amtierenden Bundesregierung nicht mehr gebunden, da diese den Vertretungsanspruch für ganz Deutschland aufgegeben und sich bereit erklärt hat, in den Warschauer Verhandlungen das östliche Staatsgebiet preiszugeben.

Die Ostpreußen werden — nachdem die Bundesregierung entgegen dem Auftrag des Grundgesetzes nicht mehr bereit ist, für Ostpreußen und seine Menschen zu sprechen — ihre durch Verfassung und Völkerrecht begründeten Rechte selbst und in verstärktem Maße wahrnehmen.

Zu dieser Feststellung kam die Landsmannschaft Ostpreußen in einer am 7. 11. in Hamburg der Presse übergebenen Erklärung, in der die Ostpolitik der Bundesregierung scharf verurteilt wird.

Wir veröffentlichen die Erklärung des Bundesvorstandes auf der 2. Seite dieser Folge.

David schlägt Goliath

Zum Ergebnis der Hessenwahl

H. W. — Die Sozialdemokraten haben in den letzten Wochen mehrfach darauf hingewiesen, daß der Ausgang der Hessen-Wahl die Situation in Bonn nicht beeinflussen und die Bundesregierung bis zum Jahre 1973 im Amt bleiben werde. Nach dieser Feststellung wird man in Bonn schwerlich davon sprechen können, es habe sich bei der Hessen-Wahl um eine Bestätigung der Bundespolitik gehandelt. Unzweifelhaft haben bei dieser Wahl bundespolitische Gesichtspunkte einen ganz besonderen Rang gehabt, aber es kommen noch Aspekte der Landespolitik hinzu und erst dann, wenn man alles genau ausgelotet hat, wird man das Ergebnis dieser Wahl genau analysieren können.

Die Freien Demokraten haben mit dem Slogan „Wählt David — Goliath schläft" geworben. Dieser Slogan hat Erfolg gehabt: David hat sich erstaunlich gut behauptet, während Goliath erhebliche Stimmenverluste hinnehmen und die absolute Mehrheit aufgeben mußte. Wenn es stimmen sollte, daß durch die Hilfe von Wählerinitiativen SPD-Stimmen auf die Liste der FDP gelenkt wurden, um deren Überleben in Hessen zu ermöglichen, dann wird sich die SPD nunmehr fragen müssen, ob das der eigentliche Sinn einer solchen Aktion gewesen sein kann. So sich Bundeskanzler Brandt über das Ergebnis der FDP freut, seine Genossen in Hessen machen sich Gedanken über den sehr empfindlichen Stimmenrückgang und die Jungsozialisten werden bestimmt die Frage aufwerfen, auf welche Umstände und Ursachen ein solcher Rückgang von 53 auf 45,9 Prozent zurückzuführen ist. Hat hier Goliath wirklich geschlafen, als er David dazu verhalf, nunmehr in der Landespolitik mitzusprechen? Obwohl die SPD die stärkste Partei geblieben ist, ist ihr Vorsitzender Osswald ob der Stimmenverluste der eigentliche Verlierer der Wahl und wenn er in Zukunft Hessen regieren will, wird er sich mit dem Korrektiv der FDP abfinden müssen.

Da das Wahlbündnis zwischen FDP und SPD vor dem Ausgang der Wahl feststand, dürften viele Wähler der FDP deshalb die Stimme gegeben haben, weil sie diese Partei als ein gesellschaftspolitisches Korrektiv gegenüber der SPD betrachten. Es dürfte sich in den letzten Wochen dieses Wahlkampfes auch weniger der Parteivorsitzende Scheel, als mehr sein Stellvertreter, der Innenminister Genscher für die FDP empfohlen und ihr zu dem unerwarteten Ergebnis verholfen haben.

Der eigentliche Gewinner dieser Wahl, was die Zahl der Stimmen und der Mandate angeht, ist zweifelsohne die CDU, die von 26,35 Prozent (1966) auf 39,7 Prozent angezogen hat und nun in den Wiesbadener Landtag 46 Abgeordnete entsendet, während sie bisher nur mit 26 Mandaten vertreten war. Die beachtlichen Erfolge der Christlichen Demokraten zeigen, daß sich diese Partei in zunehmendem Maße zu der eigentlichen Kraft in der Mitte entwickelt.

Der Trend, der bei den Wahlen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und im Saarland sichtbar wurde, hat sich auch in Hessen fortgesetzt und läßt — bei einer gleichbleibenden Entwicklung — für die Bundestagswahl im Jahre 1973 bestimmte Schlüsse zu.

In Bonn aber hat sich durch diese Wahl nichts geändert. Der Kanzler muß mit der gleichen knappen Mehrheit regieren wie vorher und das bei der Behandlung so entscheidender Probleme wie der anstehende Moskauer Vertrag oder gar der Vertrag, den Scheel in dieser Woche aus Warschau mitbringen will. Die mit diesen Verträgen an die Abgeordneten herantretenden schweren Entscheidungen werden zeigen, über welchen Rückhalt diese Bundesregierung im Parlament tatsächlich verfügt.

Wäre durch einen anderen Wahlausgang in Bonn eine Situation eingetreten, die von den Christlichen Demokraten schnelle Entscheidungen und etwa die Übernahme der Regierungsverantwortung verlangt hätte, dann hätte die CDU/CSU sowohl mit den außen- als auch mit den wirtschafts- und finanzpolitischen Veranlassungen der Regierung Brandt/Scheel ein Erbe übernommen, das sie dann ebenfalls mit einem geringfügigen Stimmenüberhang verwalten müßte. Der Ausgang der Wahlen in Hessen läßt aber nun hoffen, daß die Zeit eine klare Entscheidung und damit auch für die eine oder andere der beiden großen Parteien die entscheidende Mehrheit bringen wird.

Unser
KOMMENTAR

Ostpreußen auf dem Bildschirm

Diskussionen um „Heimkehr in ein fremdes Land"

Kein Mensch in Westdeutschland hat das Recht, es sich als Verdienst zuzuschreiben, daß ihn nicht das bittere Los der Vertreibung traf, das seine Landsleute aus dem deutschen Osten erleiden mußten. Es ist nicht nur ganz graue Theorie, wenn man feststellt, daß es durchaus umgekehrt hätte passieren können. An Plänen hat es nicht gefehlt, nur spricht man nicht davon. Wenn es solchen westdeutschen Landsleuten beschieden gewesen wäre, neue Wohnsitze in Schlesien, Pommern oder Ostpreußen zu suchen, hätten sie nicht nur gastliche Aufnahme, sondern auch Respekt vor ihren unverzichtbaren Rechten erwartet. Insofern hat niemand seinem Nächsten etwas vorzuhalten oder vorzurechnen.

Dieser klare Tatbestand, auf dem mitmenschliche Beziehungen aufgebaut sind, ist leider in den letzten anderthalb Jahrzehnten in unseren Massenmedien — vorzüglich im Fernsehen — vernebelt und vergiftet worden. Besonders die Ostdeutschen, die sich in Landsmannschaften zusammengeschlossen hatten und so eine politisch nicht zu übersehende Potenz darstellten, waren Zielscheibe außerordentlich bösartiger und entstellender Berichterstattung und Betrachtung geworden.

Diesem „befohlenen" Leitbild sind die jungen Fernsehproduzenten Rehbein und Klamroth in ihrem Film „Heimkehr in ein fremdes Land" nicht gefolgt. Es sei ihnen bescheinigt, daß sie sich viel Mühe gegeben haben, in ein nun ihrerseits „fremdes Land" — die Arbeit einer Landsmannschaft, in diesem Falle der ostpreußischen — einzudringen. Daß das bei der Kürze einer nur 30 Minuten dauernden Sendung immer nur unvollkommen gelingen kann, liegt für jeden mit den fachlichen Voraussetzungen Vertrauten auf der Hand. Deshalb gehen auch manche daraus entstandenen Diskussionen in den eigenen Reihen und auch bei der vertriebenenfeindlichen Seite, die diese Sendung so gar nicht mochten, ins Leere.

Landläufig ist die Meinung, daß sich dann niemand mehr, außer Sozialbehörden allenfalls, um sie kümmert. Wer weiß da schon von der stillen Arbeit einer Landsmannschaft, die erst jetzt einsetzt? Es ist eine mühselige Betreuungsarbeit, bei der es Erfolge und Fehlschläge gibt. Es war wohltuend, daß die Ostpreußin, die als Leitperson durch diesen Film ging, und die in der ostpreußischen Sozialarbeit in Hamburg tätig ist, in ihrer warmherzigen und freundlichen Art, telegen war sie obendrein, den Betrachtern vor dem Bildschirm ein echtes Bild des ostpreußischen Menschen vermittelte. Der Film zeigte mehr aus der praktischen Arbeit der Landsmannschaft, als die Öffentlichkeit sonst erfährt. Das Bild war ungeschminkt. Es sollte uns lieber sein, als die pausenlosen Verzerrungen und Diffamierungen. Die besondere Eigenart der Ostpreußen, die früher im „Reich" auch bei Konformisten nicht recht ankam, sie haben sie sich bewahrt, besonders, wenn sie unter sich sind. Das zeigte der Film, und darin liegt die Sachlichkeit seiner Aussage.

Der Kommentar des Filmes allerdings paßte sich hin und wieder dem der gängigen Meinungsmacher an. Es tauchten staubige Vokabeln auf, auf die mancher unter uns allergisch reagiert. Aber, wir sind Schlimmeres gewohnt. Das Bild stellte etliche Unglaubwürdigkeiten des Kommentars bloß. Beispielsweise, wenn von Überalterung der Landsmannschaft und vom Fehlen der Jugend gesprochen, aber gleichzeitig ein Sommerlager dieser Jugend gezeigt wurde, die absolut frisch und lebendig war. Dafür wurde mit sensationsgeladenem Unterton mitgeteilt, daß diese Jugend an einem Beat-Abend verarstaltet hatte.

Nun, das mögen die Herren vom Fernsehen ruhig zur Kenntnis nehmen, das ist für uns keine Sonderheit. Unsere Jugend ist genau so modern wie jede andere. Wohnte sie heute noch in Königsberg, Allenstein oder sonstwo, sie würde mit Sicherheit auch dort Beatmusik machen.

E. Fredmann

Ostpreußen werden ihre Rechte wahrnehmen

Bundesvorstand der Landsmannschaft wendet sich gegen Ostpolitik der Bundesregierung

Bundeskanzler Willy Brandt und Außenminister Walter Scheel wollen die Ostdeutschen belehren, daß die amtierende Bundesregierung

mit den Verträgen von Moskau und Warschau nur „feststellt, was ist" oder die „Realitäten von 1970" beschreibt,
Außenpolitik nur für die Bundesrepublik — nicht für Deutschland — treibt,
mit den Ostverträgen nur die Bundesrepublik bindet, aber nicht einem Friedensvertrag für Deutschland vorgreift.

Die Ostpreußen stellen daher fest,

daß die amtierende Bundesregierung ihre — vom Grundgesetz auferlegte — „Verantwortung vor Gott und den Menschen" leugnet, die „nationale und staatliche Einheit" für das deutsche Volk zu wahren,
der im Grundgesetz „für das staatliche Leben" vorgesehenen „Übergangszeit" Dauer verleiht
und damit das Verfassungsgebot mißachtet, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden",
daß die amtierende Bundesregierung das nördliche Ostpreußen mit Königsberg als sowjetisches Staatsgebiet,
das südliche Ostpreußen aber mit Westpreußen, Pommern, der östlichen Mark Brandenburg und Schlesien als polnisches Staatsgebiet behandelt,
daß die amtierende Bundesregierung die Rechtsgleichheit aller deutschen Staatsbürger nicht mehr achtet, sondern sich ihrer Rechtspflicht gegenüber den anvertrauten Menschen — in Mitteldeutschland wie in Ostpreußen oder in Schlesien — entzieht,
daß die amtierende Bundesregierung das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen für unverzichtbar erklärt, zugleich aber dieses Recht für die Mitteldeutschen nicht mehr vertritt,
für die vertriebenen ostdeutschen Mitbürger in der Bundesrepublik durch Hinnahme ihrer Vertreibung und vermeintlichen Eingliederung ersetzt und
für mehr als eine Million Staatsbürger unter polnischer Verwaltung nur noch auf „menschliche Erleichterungen" hofft, indem ihre Gleichberechtigung mit allen Deutschen vor dem Auslande, sogar vor den eigenen Mitbürgern verschwiegen wird,
daß die amtierende Bundesregierung einem freiheitlichen Rechtsstaat zu dienen hat, tatsächlich aber Freiheit und Rechte von Mitbürgern opfert,
daß die amtierende Bundesregierung den Bürgern nicht Gemeinsinn und Staatstreue abverlangt, sondern drohende Gefahren durch Verheißung von Entspannung und Frieden vor ihnen verbirgt und sie verleitet, der Teilung des Landes und dem Schicksal der Nächsten mit Gleichgültigkeit zu begegnen.

Daraus ergibt sich für jedermann,

daß die Rechte ganz Deutschlands und seiner Menschen außenpolitisch nicht mehr vertreten sind,
daß eine Staatsführung, die sich grundlos ihrer Vertretungsbefugnis begab, nicht über Landesteile und ihre Zukunft entscheiden darf oder auch nur befähigt ist, das östliche Staatsgebiet für fremdes Land zu erklären,
daß internationale Verträge nicht Rechtens sind, die von einer Regierung, die sich selbst für unzuständig erklärt hat, schließt,
daß die Bekämpfung ungleicher Verträge aber die sittliche Aufgabe aller Staatsbürger ist, die ihr Gemeinwesen noch als Voraussetzung persönlicher Freiheit und Sicherheit begreifen und die sich nicht Entlastung oder Wohlstand von Leid und Opfern ihrer Mitbürger eigensüchtig versprechen.

Gemeinsam mit allen nüchternen, staatsbewußten Bürgern werden die Ostpreußen
die Rechte ganz Deutschlands und aller seiner Menschen wahren.
Vor allem werden sie — nachdem die Bundesregierung entgegen dem Auftrag des Grundgesetzes nicht mehr bereit ist, für Ostpreußen und seine Menschen zu sprechen — ihre durch Verfassung und Völkerrecht begründeten Rechte selber und in verstärktem Maße wahrnehmen.

Hamburg, den 7. November 1970

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. von Braun · Reinhold Rehs · Gerhard Prengel

Walter Scheel beugt sich den polnischen Bedingungen

Vor der Paraphierung des Oder-Neiße-Anerkennungsvertrages

Von unserem nach Warschau entsandten Bonner Korrespondenten Clemens J. Neumann

Warschau, im November

Mit annähernder Sicherheit wird Außenminister Scheel noch in dieser Woche sein Namenszeichen unter den Text des deutsch-polnischen Vertrages setzen und Bundeskanzler Brandt wird den Vertrag noch im November unterzeichnen. Zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen wird Warschau jedoch voraussichtlich erst dann bereit sein, wenn Klarheit über die Anerkennung der „DDR" seitens der Bundesrepublik Deutschland geschaffen worden ist.

Kern des deutsch-polnischen Vertrages ist die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze. Sie war durch den Moskauer Vertrag bereits vorbestimmt und in monatelangen Vorverhandlungen zwischen Bonn und Warschau auch textlich bereits vorformuliert worden, wobei das Görlitzer Abkommen mit Ost-Berlin im Sinne der Forderung Gomulkas zugrunde gelegt worden war. In den sechs Gesprächsrunden wurden von deutscher Seite jedoch auch Elemente der außenpolitischen und innenpolitischen Absicherung des Vertrages, vor allem der Vorbehalt hinsichtlich der endgültigen Regelung in einem Friedensvertrag sowie die sogenannte humanitäre Seite der Frage, die künftige Regelung der Familienzusammenführung, ins Gespräch gebracht.

Die Bilanz der Vorverhandlungen war, daß Warschau zu einem Kompromiß hinsichtlich der „humanitären" Seite nur dann bereit sei, wenn Bonn den Vorbehalt hinsichtlich des Friedensvertrages auf eine formaljuristische Festlegung einschränke, so daß der politische Kern des Vertragswerkes, die „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch die Bundesrepublik Deutschland für heute und in Zukunft" unangetastet bleibe.

Die Warschauer „Mission" von Minister Scheel bestand somit lediglich darin, die Schale dieses harten Kerns zu polieren, das zuvor ausgehandelte politische Konzept gegenüber dem polnischen Amtskollegen Jendrychowski zu sanktionieren, während die beiderseitigen Experten zugleich letzte verbale Abstimmungen vornehmen.

Unbefangene Beobachter ließen sich denn auch durch den aufwendigen, auf „Schwierigkeiten" gestimmten offiziellen Konferenztenor nicht verblüffen. Für sie war klar, daß es bei dieser Inszenierung weniger um die Sache als um das Prestige beider Seiten, um zweckgerechte psychologische Auswirkungen des Konferenzgeschehens auf die Meinungsbildung drinnen wie draußen ging. Trotz sechsfacher Vorübungen wurde deshalb in Warschau das bei internationalen Konferenzen übliche „dramaturgische Konzept" durchgespielt.

Was sich nach 14tägigen Verhandlungen als „Erfolg" abzuzeichnen beginnt, ist, wenn man die zuvor erreichte Abwehr polnischer Höchstforderungen abbucht, ein entscheidender Erfolg für Warschau:

Im Grenzvertragsartikel bleibt es bei der Görlitzer Fassung, wonach beide Seiten übereinstimmend feststellen, daß die Oder-Neiße-Linie die „festgelegte und bestehende Grenze" bildet und daß diese „Grenze" weder heute noch in Zukunft in Frage gestellt werden darf. Anders als im Görlitzer Text wird nicht mehr von einer „Grenze zwischen Polen und Deutschland", sondern im Hinblick auf die polnische Forderung nach Anerkennung der „DDR" als zweiter deutscher Staat von der „polnischen Westgrenze" gesprochen.

Für dieses „Zugeständnis" verzichtet Warschau voraussichtlich darauf, auf die angebliche „Festlegung" der „Grenze" im Potsdamer Abkommen zu verweisen. Dem Vernehmen nach wird man sich auf die Fassung einigen, daß es sich um die seit 1945 „feststehende" Grenze handele, deren Markierung, gedanklich gesehen, in einem Friedensvertrag lediglich zu bestätigen sei.

Die humanitäre Seite ist nicht Gegenstand des Vertrages. Bonn wird sich voraussichtlich mit der protokollarisch festzuhaltenden Zusicherung Warschaus begnügen, die engere Familienzusammenführung zu beschleunigen und zu erleichtern. Über die Zahl der in Frage kommenden „Härtefälle" sollen sich das deutsche und das polnische Rote Kreuz einigen.

Über die Wahrung der Rechte der aus den Ostgebieten und Polen vertriebenen Deutschen wird im Vertrag nichts ausgesagt werden.

C. J. N.

Die problematische „Spiegel"-Umfrage

58 Prozent der CDU-Wähler gegen Oder-Neiße-Anerkennung

Eine vom „Ifak"-Institut, Wiesbaden, im Auftrage des hamburgischen Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" ausgeführte Meinungsumfrage hat ergeben, daß 58 v. H. der CDU/CSU-Wähler eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" ablehnen. Unter den SPD-Anhängern sind dagegen nur 24 v. H. gegen eine Oder-Neiße-Anerkennung eingestellt. Dieses Ergebnis der „Ifak"-Befragung steht im Widerspruch zu dem Resultat einer erst kürzlich von der SPD in Auftrag gegebenen Umfrage unter Mitgliedern von Belegschaften industrieller Betriebe. Danach lehnten fast 50 v. H. dieser großen Gruppe von Befragten — es soll sich um etwa 10 000 Personen gehandelt haben — eine Oder-Neiße-Anerkennung ab. Der Bundesgeschäftsführer der SPD, MdB Wischnewski, hatte dazu erklärt, die Oder-Neiße-Frage habe sich also als bemerkenswert umstritten herausgestellt.

Auf die Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik bezogen, soll die im „Spiegel"-Auftrag durchgeführte Befragung erbracht haben, daß 55 v. H. Wahlberechtigten für und 40 v. H. gegen eine Oder-Neiße-Anerkennung seien, während 5 v. H. „keine Angaben" gemacht hätten. Dieses Umfrageergebnis ist aber politisch völlig wertlos, weil es auf einer massiv suggestiven Frageformulierung („Sie kennen sicher die Einstellung, daß die Bundesrepublik jetzt nicht länger zögern sollte, die Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Grenze anzuerkennen... usw. usw.") beruht. Gleichermaßen problematisch war die Behauptung, „nur noch 48 Prozent" der „ehemaligen Schlesier, Pommern, Ostpreußen und sonstigen Ostdeutschen" seien gegen eine Oder-Neiße-Anerkennung; denn es wurde weder angegeben, was unter „sonstigen Ostdeutschen" verstanden wurde, noch wurde verzeichnet, wie groß die Anzahl der Heimatvertriebenen war, die überhaupt befragt worden sind.

Von besonders aktueller Bedeutung war ein Kommentar des Nachrichtenmagazins zu dieser von ihm selbst in Auftrag gegebenen Umfrage: „Der Spiegel" bemerkte, es sei „das Verdienst vor allem Brandts und seiner Partei" (der SPD), daß sich der Prozentsatz derer, die bereit sind, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu akzeptieren, „innerhalb weniger Jahre" verdoppelt habe.

hvp



... hoffentlich verfärben sich doch noch die Schafe in Bayern!

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

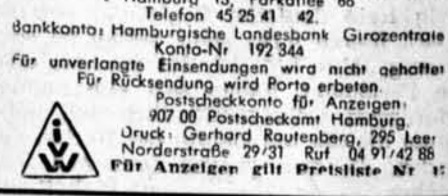
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank Girozentrale Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Nachrichten in Kürze

de Gaulle †

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres ist am 9. November der frühere Staatspräsident Charles de Gaulle auf seinem Landsitz Colombey les deux Eglises gestorben. Zusammen mit Konrad Adenauer hat General de Gaulle den Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich herbeigeführt und die Freundschaft der beiden großen westlichen Nationen begründet.

Jusos und FDJ

Eine Kontaktaufnahme zur FDJ, der Jugendorganisation der „DDR", hat der Bezirksvorstand der Jungsozialisten in Hannover beschlossen. Der Antrag zur Aufnahme regelmäßiger Gespräche war von dem Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, der bis zum April dieses Jahres Vorsitzender des SPD-Bezirks Hannover gewesen war, gebilligt worden.

Mehrere Versuche von Städten der Bundesrepublik, in den letzten Monaten Partnerschaften mit Städten der „DDR" anzuknüpfen, sind nach Angaben Frankes erfolglos geblieben. Die „DDR" habe offensichtlich kein Interesse an kommunalen Partnerschaften, betonte Franke in einem Zeitungsinterview.

Kirchensteuer für Revolutionäre?

Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Professor Joachim Beckmann, hat sich nachdrücklich dagegen ausgesprochen, das Programm des Weltkirchenrates zur Bekämpfung des Rassismus mit Kirchensteuermitteln zu unterstützen. Beckmann vertrat die Ansicht, daß man für diesen Zweck zu freiwilligen Geldsammlungen — ähnlich wie bei der Aktion „Brot für die Welt" — aufrufen sollte.

Strauß kontra „Spiegel"

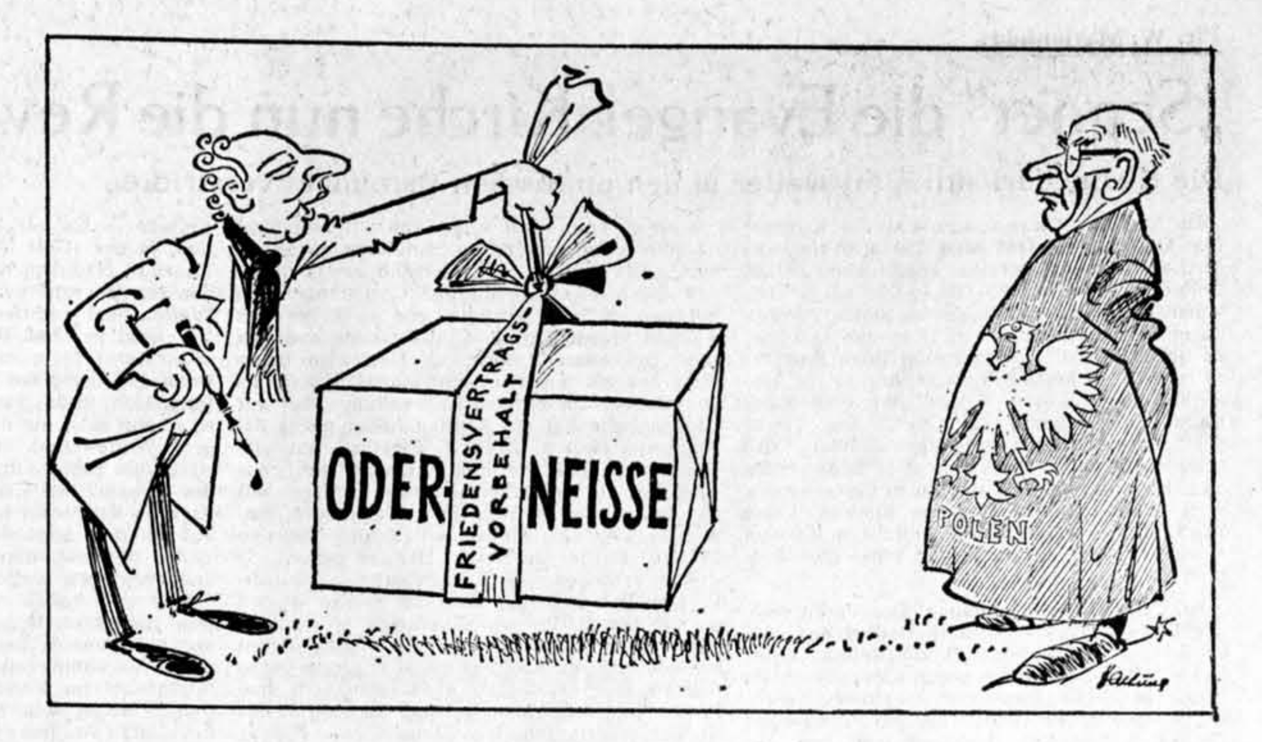
In einem Telegramm an das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" hat der CSU-Vorsitzende Strauß die Behauptungen des Blattes, er habe mit Großindustriellen einen „Pakt" gegen die Regierung Brandt/Scheel geschlossen, zurückgewiesen. Darstellungen des „Spiegels", wonach Strauß in New York gesagt haben soll, er wolle unbedingt an die Macht und er werde „Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlgefühl" für das deutsche Volk notfalls mit der Maschinenpistole erreichen, bezeichnete der CSU-Chef als „Infamie und falsch".

Von China beeindruckt

Frankreichs ehmaliger Premierminister Couve de Murville erklärte nach dreiwöchigem privatem China-Aufenthalt, bei dem er auch mit Mao Tse-tung sprach, China befinde sich voll in der Entwicklung, lebe politisch ohne Krisen und sei in seiner Agrarleistung außergewöhnlich. Schwierigkeiten, wie sie die Amerikaner und die Russen mit den Chinesen politisch hätten, entfielen für Frankreich, das im kommenden Jahr hohen Besuch aus Peking erwarte, aber nicht in der vielfach vermuteten Person von Tschu En-Lai.

Zweifel an polnischer Bereitschaft

Der stellvertretende CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Heinrich Windelen hat Zweifel geäußert, ob die polnische Regierung die politische Bereitschaft habe, zu einer dauerhaften Regelung für menschliche Kontakte und für einen menschlichen Ausgleich zu kommen. In einem Interview des süddeutschen Rundfunks erklärte Windelen, bei den deutsch-polnischen Verhandlungen gehe es nicht darum, nur Verträge zwischen Regierungen abzuschließen, sondern es gehe um eine dauerhafte Versöhnung und einen friedlichen Ausgleich. Windelen verwies darauf, daß der Bundeskanzler in Kassel selbst gesagt habe, diese ganze Politik habe überhaupt nur einen Sinn, wenn für die Menschen hüben und drüben etwas herauskomme.



Wie andere es sehen

„Nun hab dich doch nicht so wegen der Verschnürung!"

Zeichnung Hartung in „Die Welt"

Grenzformel nur eine „Formalität?"

Nicht aus der Verantwortung für das ganze deutsche Volk davonstehlen

Die Karikaturen, die sich mit der Reise des Außenministers nach Polen beschäftigen, beherrschen in diesen Tagen das Bild der Zeitungen. Sie sind oft auch viel interessanter und sagen mehr aus als jene Fotos, die immer nur die obligatorische Begrüßung oder den Beginn einer Sitzung zeigen. Bevor die Sitzungen beginnen, ist die Stunde der Fotografen, oft gerafft auf fünf bis zehn Minuten, dann schließen sich die Türen und es beginnt das eigentliche Geschäft.

Eine Zeichnung, die mir besonders auffiel, zeigte Walter Scheel, der in einen großen, weißen Bogen alles einpackt, den Vorbehalt zum Friedensvertrag, die endgültige Grenze mit dem Grenzpfahl. Und er spricht zu seinem polnischen Kollegen Jendrychowski: Ich nehm das Ding ja, wie es ist — aber lassen Sie's mich doch ein bißchen einpacken — wegen der Leute!"

Während ein Teil der Presse den Eindruck vermittelt, als werde in Warschau hart und unnachgiebig gerungen, erklärte ein politischer Beobachter in Warschau schon vor Beginn der Verhandlungen: „Der deutsch-polnische Vertrag liegt fertig auf dem Tisch, wenn Scheel in Moskau eintrifft." So scheint es auch zu sein. Die polnische Seite hat ganz konkrete Vorstellungen und erwartet, daß diesen Rechnung getragen wird. Bis zum Wochenende — und das hat selbst Scheel erklärt — ist bei den deutsch-polnischen Verhandlungen bisher in noch keiner Einzelfrage ein „akzeptables Ergebnis" erzielt worden. Scheel, der ursprünglich die Absicht hatte, zur Europa-Debatte am vergangenen Freitag nach Bonn zurückzukehren, ist in Warschau geblieben. Er will über das Wochenende einen Abstecher nach Krakau machen und auch das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz besuchen, um dort einen Kranz niederzulegen.

Die Polen verlangen, daß Bonn nicht nur die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze anerkennt; vielmehr soll die Bundesregierung sich auch verpflichten, diese Grenze bei etwaigen Friedensverhandlungen nicht in Frage zu stellen. Zwar hat Scheel zum Ausdruck gebracht, Bonn könne nur für die Bundesrepublik sprechen, aber die angesehene „Neue Zürcher Zeitung" bemerkt hierzu: „Außenminister Scheel gibt sich alle Mühe, den Polen klarzumachen, daß es überhaupt nichts bedeutet, wenn die Bundesrepublik mit dem Vertrag keine Bindung für eine etwa kommende gesamtdeutsche Regierung eingeht. Mit anderen Worten: Die Bundesregierung sieht in dem Vorbehalt, den sie für eine künftige Friedensregelung machen muß, nur noch eine Formalität und lehnt selbst die Deutung ab, daß bei dieser Gelegenheit eine tatsächliche Gelegenheit bestehen könnte, die Oder-Neiße-Linie noch einmal in Frage zu stellen. Diese Auffassung impliziert darüber hinaus, daß die Bundesrepublik, sollte es einmal in Zukunft bei bestehender Teilung Deutschlands zu Verhandlungen über einen Friedensvertrag kommen, auch dann verpflichtet wäre, an der jetzigen Grenze festzuhalten."

Würde tatsächlich den Polen der Eindruck vermittelt, als handele es sich nur um eine „Formalität", so würde damit praktisch der CSU-Abgeordnete Freiherr Theodor zu Guttenberg bestätigt, der in diesem Zusammenhang erklärte, daß nach allem, was bisher bekannt sei, sich die Bundesregierung bereit finde, „für sich selbst und für alle ihre Nachfolgerinnen die endgültige vertragliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze zu vollziehen".

Das aber bedeute nichts anderes, als sich aus der Verantwortung davonstehlen zu wollen, die die Bundesregierung für das ganze deutsche Volk trage. „Wer in aller Welt" — so sagte von Guttenberg — „soll denn noch für unsere Nation und ihre Rechte sprechen, wenn die einzig freie deutsche Regierung plötzlich erklärt, hierzu nicht mehr befugt zu sein?"

Hart geht Guttenberg mit der Bundesregierung ins Gericht, wenn er feststellt: „Mit einem pseudojuristischen Trick — jenem der Beschränkung der Handlungsfähigkeit der Bundesregierung auf das Territorium der Bundesrepublick — soll nun dem deutschen Volk der einzige Anwalt genommen werden, der das Recht, die Pflicht und den Willen hat, sich aktiv und täglich für die Rechte der Deutschen einzusetzen."

Wenn tatsächlich die Bundesregierung erklärt, nur noch für die Deutschen auf dem Territorium der Bundesrepublik zu sprechen und wenn sie damit die Deutschen abschreibt, die unter dem Zwang des Kommunismus leben, wenn sie darauf verzichtet, die deutschen Rechtspositionen in ihrer Obhut zu halten und auch zu vertreten, dann sollte sich niemand einbilden, irgendwer in der Welt sei bereit, deutscher als die Deutschen zu sein und sich unserer Sache noch anzunehmen.

Scheels Erklärung in Warschau, wie immer die Grenzformel aussehen werde, sie könne nicht als Legitimierung der Maßnahmen gedeutet werden, durch die Millionen Deutscher aus den Gebieten östlich dieser Grenzen vertrieben wurden, kann an die Adresse der Heimatvertriebenen — gerade vor den Hessen- und Bayernwahlen — gedeutet werden. Von dem Außenminister muß erwartet werden, daß er der Festschreibung der Grenzen nicht in einer Form zustimmt, die einem Friedensvertrag vorgreift.

Es muß noch einmal deutlich gesagt werden: Die Bundesregierung ist weder rechtlich noch politisch legitimiert, in Warschau die Preisgabe der deutschen Ostgebiete zu vollziehen und auf das Recht auf Heimat zu verzichten. An dieser fundamentalen Feststellung ändern auch jene Floskeln nichts, nach einem Vertrag mit Warschau sei es sicherlich für die Heimatvertriebenen leichter, ihrer alten Heimat einen Besuch abzustatten.

Sowohl der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, wie auch der Sprecher der Landsmannschaft Pommern, Philipp von Bismarck MdB, der selbst kürzlich in Polen war, haben zusammen mit anderen Parlamentariern, die aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien und Oberschlesien stammen, in einer schriftlichen Erklärung ausgeführt: „Die Bundesregierung würde im Widerspruch zum Inhalt und Wortlaut des Grundgesetzes stehen, wenn sie diese Gebiete heute und künftig als Staatsgebiete der Volksrepublik Polen anerkennen und in die Menschenrechte und Grundfreiheiten von Millionen deutscher Staatsangehöriger widerrechtlich eingreifen würde."

Diese Abgeordneten machen ferner deutlich, daß auch die Verhandlungslinie der Bundesregierung nicht geeignet ist, einen glaubwürdigen und dauerhaften Ausgleich mit Polen herbeizuführen. Schon durch den Moskauer Vertrag hat die Bundesregierung Staaten wie Polen, Rumänien und Tschechoslowakei in einem besonderen Maße an Moskaus Machtbereich gebunden, eine Akkordierung in Warschau auf der Grundlage der Forderungen, die von den kommunistischen Machthabern erhoben werden, würde dem Freiheitsbedürfnis der Polen keineswegs von Nutzen sein.

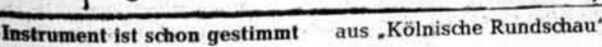
In Warschau verhandeln die Polen hart, um ihre Ziele durchzusetzen. Dabei betrachten sie die Grenzfrage bereits in ihrem Sinne geregelt, wohl gerade deshalb sehen sie wenig Grund, in anderen Fragen entgegenzukommen. In der Frage der Familienzusammenführung ist die Auffassung Jendrychowskis bekannt, daß von 1956 bis 1958 etwa 220 000 Deutsche Polen verlassen haben und damit ist für den polnischen Außenminister das Thema vom Tisch. „Die Lösung einiger Fragen kann jedoch im Zuge der Normalisierung erfolgen" — so hört man es aus Warschau, aber im Grunde sind das alles nur vage Vertröstungen, mit denen niemand etwas anfangen kann.

Bei dieser Entwicklung dürfte die Opposition richtig gehandelt haben, als sie keinen Vertreter der CDU/CSU mit nach Warschau schickte, denn das Ergebnis von Warschau dürfte in allen wesentlichen Teilen festgestanden haben.

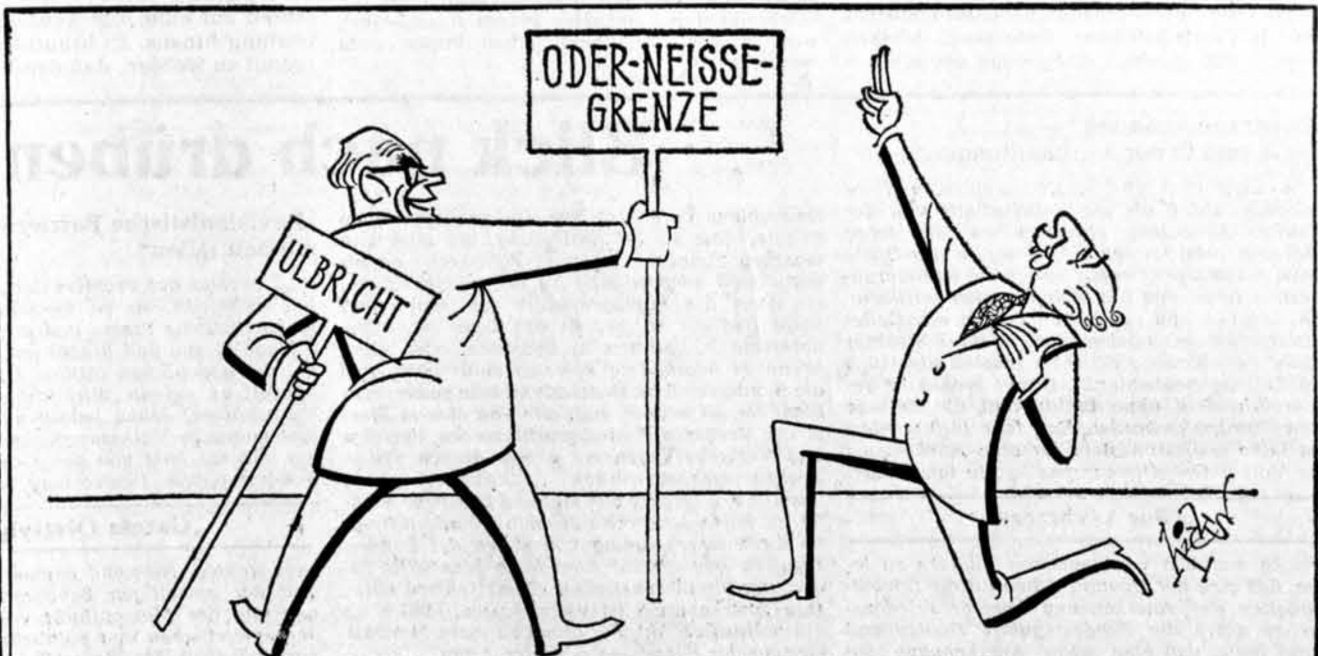
Wenn Scheel mit einem Vertrag zurückkommt, der auf dieser Grundlage beschlossen wurde, dann wird sich die Bundesregierung fragen müssen, woher sie die Zweidrittelmehrheit nehmen soll, die im Bundestag dazu gehört, um das Vertragswerk durch das Parlament annehmen zu lassen.

Hans Ottweil





Das Instrument ist schon gestimmt aus „Kölnische Rundschau"



„Da dies nicht unsere gemeinsame Grenze ist, wäre da noch eine weitere Anerkennung" Zeichnung Hicks in „die Welt"

Pfr. W. Marienfeld:

„Segnet" die Evangel. Kirche nun die Revolution?

Die Kirche darf sich nicht weiter in den politischen Dschungel verstricken

Da hat der „Ökumenische Rat der Kirchen" (die Ökumene umfaßt rund 250 nicht-römische Kirchen) Anfang September beschlossen, 200 000 Dollar, das sind um 750 000,— DM an 19 Freiheitsbewegungen, vor allem im Süden Afrikas, gegen Rassentrennung und Rassendiskriminierung zu geben — zur Unterstützung ihres Kampfes (z. B. in Mozambique, in Angola, in Südafrika). Unter diesen 19 sind auch eine ganze Reihe, die eindeutig mit Gewalt und Terror dort einen Umsturz erzwingen wollen, also Guerilla-Gruppen, wie sie jetzt in Südamerika, auch Kanada, viel von sich durch Geiselnahme, auch Geiselerschießung, reden machen. Diese 200 000 Dollar sollen eine erste Rate im Rahmen eines auf eine Million Dollar angelegten Programms sein.

Nun, das hat eingeschlagen! Der Vorsitzende des Rates der Ev. Kirche in Deutschland, der bayerische Landesbischof D. Dietzfelbinger, erhob erhebliche Bedenken gegen diesen Beschluß. Wenn auch alle Empfänger versichert hätten, sie wollten diese Gelder nur für humanitäre Zwecke verwenden (Unterstützung von Familienmitgliedern Inhaftierter oder im Kampf getöteter Guerillas, Rechtshilfe bei Prozessen usw.), wie sollte man das wohl nachprüfen? Und wenn schon, so würden für Gruppen, die mit Gewalt vorgehen, auch dadurch Mittel frei zur Beschaffung von Waffen und Munition! Der ökumenische Rat käme also nicht darum herum, daß er — bei aller Betonung von Frieden und Versöhnung — schließlich Revolutionäre und Umstürzler nicht nur moralisch, sondern auch finanziell und militärisch unterstütze.

Bischof D. Dietzfelbinger schlossen sich viele an, auch die Synode der Ev.-Luth. Kirche in der BRD, der acht Landeskirchen angehören (Bayern, Hannover, Schlesw.-Holstein, Hamburg, Braunschweig, Lübeck, Eutin, Schaumburg-Lippe). Die Synode erklärte Anfang Oktober auf ihrer Tagung in Eutin, daß dem einzelnen Christen nicht abzusprechen sei, daß er notfalls das Recht des Nächsten auch mit Gewalt zu verteidigen und zu erkämpfen sich in seinem Gewissen gebunden sehen kann. „Die Kirche selbst aber würde durch Anwendung von Gewalt ihrem Zeugnis widersprechen und ihre Bemühungen um Versöhnung und Frieden unglaubwürdig machen." Bei diesem Beschluß war gewiß sehr gegenwärtig, daß viele Männer des 20. Juli 1944 bewußte evangelische Christen waren, die gebunden in ihrem Gewissen und aus ihrer Verantwortung vor Gott an dem Versuch, die Gewalthaber des Dritten Reiches zu stürzen, sich aktiv beteiligt hatten, was sie auch weithin mit ihrem Leben bezahlten, als es fehlschlug. Aufgabe der Kirche aber ist es, das Evangelium zu verkündigen, zu Frieden und Versöhnung zu rufen und mit dem Wort zu widerstehen (wie z. Zt. Bischof D. Wurm aus Württemberg und Bischof von Gahlen in Münster), aber nicht mit der Waffe und auch nicht mit der „Segnung" der Waffen — und erst recht nicht damit, daß Waffen — direkt oder indirekt — mit kirchlichen Geldern (Kirchensteuern oder Spenden, wie z. B. auch „Brot für die Welt") gekauft werden.

Man muß ernsthaft fragen, ob wir hier nicht bei aller Progressivität im Mittelalter angekommen sind? Damals fand niemand etwas dabei, daß die Missionisierung und Christianisierung mit dem Schwert erfolgte, wie z. B. bei den Sachsen (durch Karl d. Großen) oder auch bei dem Deutschen Ritterorden. Das wird heute nicht nur als falsch erkannt, sondern auch als im Widerspruch zu dem Evangelium. Aber der Ökumenische Rat der Kirchen findet nichts dabei, heute zwar nicht das Evangelium, aber die Revolution und die Revolutionäre nicht nur moralisch zu unterstützen, indem er ihnen mit rechtfertigenden Worten seinen Segen gibt, sondern auch mit finanziellen Mitteln, die ihm seine Mitgliedskirchen zu treuen Händen geben.

Nun, es haben viele Evangelische in Deutschland erklärt, daß hier jetzt die Grenze ist, wo sie sich ernsthaft überlegen müssen, ob sie nicht durch einen Austritt aus der Ev. Kirche diesen Mißbrauch ihrer Kirchensteuern entgegentreten müßten. Kirchenpräsident Hild sagte nach dem Beschluß der hessischen Synode, 100 000 DM aus Kirchensteuermitteln dem Ökumenischen Rat für sein Programm zur Verfügung zu stellen, daß dieser Beschluß der Synode die Gemeinden völlig unvorbereitet treffe. Es werde nun alles daran liegen, den Gemeinden diesen Beschluß der Synode deutlich zu machen.

Werden die Gemeinden aber auch dies noch „schlucken"? Was haben sie nicht schon alles geschluckt — bis zur Verkündigung der Revolution, ja der „Gott ist tot"-Theologie auf ihren Kanzeln! Nachdem man der Kirche immer wieder den Vorwurf gemacht hat, sie „segne" die Waffen und rechtfertige den Krieg, wird es nun wohl in Genf, der Zentrale des Ökumenischen Rates, für ganz in der Ordnung gehalten, wenn die Kirche der Revolution und den Revolutionären ihren Segen erteilt. Es kommt — so scheint es — nur darauf an, daß es die „richtigen" Waffen sind, die man segnet. Dann kann man wohl ruhig auch im Namen der Kirche, ja des Evangeliums „segnen", ja mehr als das: Auch als Kirche durch kirchl. Gelder dazu helfen, daß Waffen angeschafft werden können, mit denen Revolutionäre den Umsturz betreiben und erzwingen wollen!

Wie weit haben wir es doch nur gebracht? Den „gerechten Krieg" sind wir nun glücklich los, nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Verkündigung. Aber die „gerechte Revolution" ist im Vormarsch und tritt an seine Stelle, wobei wir selbstverständlich nur die Revolution von links gemeint ist! Die Revolution von rechts (wie z. B. in Griechenland oder in Brasilien) bleibt wie eh und je verdammt! Will die Kirche immer weiter sich von ihrem eigentlichen, ja einzigen Auftrag entfernen, das Evangelium lauter und rein zu verkündigen, und immer weiter sich politisieren bis hin zur politischen „pressure-group"? Wie kann sie da noch Glauben und Vertrauen finden für ihre vielen Erklärungen, daß ihr der Dienst der Versöhnung und des Friedens aufgetragen ist? Will sie wirklich „weitermarschieren, bis alles in Scherben fällt"? Man kommt aus dem Fragen und Sichwundern nicht heraus! Aber eins ist gewiß: Unsere Ev. Kirche ist in einer sehr ernsten Krise — und es geht auf Leben und Tod.



„Immer dieser Strauß . . ."

Vier-Mächte-Verantwortung:

Ulbricht will den Berlin-Status aushöhlen

Westen bezweifelt auch weiterhin echte Anzeichen einer sowjetischen Nachgiebigkeit

Wenige Tage bevor Walter Scheel nach Warschau reiste, hat der Bundesaußenminister zu einem Kurzbesuch die französische Hauptstadt aufgesucht. Über sein Gespräch mit dem Außenminister Frankreichs wurde verlautbart, daß volle Übereinstimmung in allen Fragen zwischen Paris und Bonn bestehe. Inzwischen jedoch wird aus französischen Kreisen der französischen Hauptstadt bekannt, daß Scheel bei seinem Besuch am 2. November eine Niederlage einstecken und erkennen mußte, daß es unüberwindliche französische Bedenken gegen die Berlin-Verhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin gibt. Wie aus Paris zu erfahren war, war der französische Außenminister nicht bereit —, trotz aller eindringlichen Vorstellungen Scheels — Bonn seine Zustimmung zu geben.

Den Standpunkt der Franzosen in dieser Frage hat die gaullistische Zeitung „La Nation" kürzlich angesprochen, als sie schrieb, es lasse sich feststellen, daß „sich zwischen den drei Westmächten einerseits und Bonn andererseits . . . in der Berlin-Frage eine gemeinsame Haltung herausbildet. Was zu weiteren Überlegungen Anlaß gibt, ist vor allem die Frage, wieweit sich der Kreml zu engagieren beabsichtigt. Die drei Westmächte schlagen praktische Übereinkünfte vor: die Verbesserungen der Lebensbedingungen der Berliner, den freien Zugang und den freien Verkehr in der Stadt, während die Sowjets immer wieder von neuem die grundsätzliche Frage möglicher Modifikationen der Berlin-Vereinbarungen zur Sprache bringen. Bekanntlich bleiben diese Vereinbarungen für Washington, London und Paris bis zum Abschluß eines Friedensvertrages unantastbar . . .

Aus Bonn erfahren wir, daß bei dem Gespräch zwischen Scheel und Gromyko eine brauchbare Berlin-Lösung auf der Basis des Prinzips von „Vollziehungsgehilfen" angeklungen sei, wobei sich eine Konkretisierung dieser Vorstellungen etwa im Dezember abzeichnen könne.

Eine solche Theorie ist keineswegs neu, sie hat vor Jahren bereits einmal die Öffentlichkeit beunruhigt. Wenn si '. der französische Außenminister bei dem Gespräch mit Scheel gegen eine Verlagerung auf die Ebene der „Vollziehungsgehilfen" gewandt haben sollte, so sicherlich deshalb, weil man in Paris klar erkannt hat, daß hiermit eine Unterwanderung der Viermächte-Position, wovon auch Frankreich betroffen würde, erfolgen soll. Denn „Vollziehungsgehilfen" würde nichts anderes bedeuten, als daß die Vier-Mächte-Zuständigkeit in ihrem technischen Bereich — nämlich bei den Grenzkontrollen — den Deutschen hüben und drüben überantwortet würde, wobei für West-Berlin je nach Lage der Dinge entweder der Senat oder der Bund herangezogen würde. Im Grunde läuft alles darauf hinaus, daß der „DDR" von Rechts wegen das von seiten der Westalliierten bestätigt würde, was sie im Auftrage der Sowjets praktisch seit Jahren tut. Alle diese Schritte, die von Moskau oder Ost-Berlin gesteuert werden, laufen auf eine Anerkennung ohne Gegenleistung hinaus. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß damit auf lange Sicht gesehen auch ein Abbau der militärischen Präsenz in Berlin erreicht werden soll.

Wenn es richtig ist, daß Bonn schon vor Abschluß der Vier-Mächte-Verhandlungen mit der „DDR" direkt über die Zufahrtswege verhandeln will, was zwangsläufig zu einer Aushöhlung der Vier-Mächte-Verantwortung für Berlin führen müßte, dann hat die Opposition rechtzeitig gewarnt, als sie die Regierung aufforderte, sich davor zu hüten, Selbstverantwortung für den freien Zugang nach West-Berlin zu übernehmen. Es sollte auch der Bundesregierung klar sein, daß deutsche Stellen die alliierten Rechte und Verantwortlichkeiten hinsichtlich Berlins nicht ersetzen können. Deutsche Stellen, so hat es der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Barzel, klargestellt, könnten und dürften nur im Auftrage der vier Mächte „zur praktischen Durchführung alliierter Vereinbarungen" und bei voller Verantwortlichkeit der vier Mächte tätig sein. Die Absichten Ost-Berlins laufen aber darauf hinaus, den Vier-Mächte-Status für Berlin dadurch auszuhöhlen, daß die Befugnisse auf Bonn und Ost-Berlin übergehen, wobei man den Berliner Senat dann ins Spiel bringen will, wenn hierdurch die „Drei-Staaten-Theorie" erhärtet werden kann. Die Auslassung des Bundeskanzlers, im Verlaufe eines positiven Verlaufs der Vier-Mächte-Verhandlungen könne es eine Phase geben, „in der die Verwaltungen auf deutschem Boden Zusätzliches zu besprechen haben könnten", kann nur in der Auffassung der Opposition interpretiert werden, nämlich, daß die praktische Durchführung alliierter Vereinbarungen nur bei voller Verantwortung der vier Mächte erfolgen kann.

Das SED-Regime, das zweifelsohne verstärkt Einfluß auf die Berlin-Regelung zu erreichen versucht, möchte in jedem Falle von der bisherigen Regelung herunter und Berlin als eine „innerdeutsche" Angelegenheit betrachtet wissen. Wie Paris, so werden sicherlich auch Washington und London sehr genau die Situation um Berlin beobachten und nichts berechtigt zu der Annahme, daß die Westmächte Ulbricht auf den Leim gehen werden. **Klaus Jensen**

New York:

Der ungleiche Gebietsaustausch

Klagen über sowjetisch-polnische „Grenzveränderung" von 1937

In der amerika-polnischen Presse wurde an Hand von Berichten der Warschauer Presse aus dem Jahre 1951 und danach bewiesen, daß die bisher letzte „Grenzveränderung" an der polnischen Ostgrenze der Sowjetunion großen Gewinn an Bodenschätzen eingebracht hat. Im Jahre 1951 erfolgte nämlich ein sogenannter „Gebietsaustausch" zwischen der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion: Warschau trat 480 qkm Landfläche an die UdSSR ab, wofür Polen eine Fläche etwa gleichen Umfangs an anderer Stelle erhielt. Damals — am 22. Mai 1951 — behauptete das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu", es habe sich um einen Tausch zugunsten Polens gehandelt: Das Gebiet welches die UdSSR erhalten habe, sei höchstens von landwirtschaftlicher Bedeutung, Moskau habe es nur zwecks Verbesserung des sowjetischen Verkehrsnetzes haben wollen. Hingegen habe die Sowjetunion Polen einen Landstrich ausgehändigt, in dem sich Erdöl oder Erdgas erschließen ließen. Seit 1955 aber wird auch in der Warschauer Presse zugegeben, daß das der Sowjetunion ausgehändigte Gebiet ein reiches Steinkohlenvorkommen aufwies, während es sich bei dem von Moskau an Polen „zur Entschädigung" übertragenen Gelände ausschließlich um eine „öde Gebirgsgegend" gehandelt hat, wo allerdings einmal Erdöl gewonnen wurde, dessen Vorkommen aber bereits vor 1939 völlig erschöpft war. Polnische Bohrungen nach 1951 brachten dann auch keinerlei Ergebnis. So habe denn Moskau auch jenen „Gebietsaustausch" von 1951 mit großem Gewinn für die Sowjetunion und zu Lasten Polens durchgeführt, wird in der amerika-polnischen Presse dazu vermerkt.

Blick nach drüben

„Grenzanerkennung" — das A und O der Verhandlungen

Das Jahr 1970 wird in die europäische Nachkriegsgeschichte als ein Zeitabschnitt von der gleichen Bedeutung eingehen wie die Jahre 1945 und 1949. Im Jahre 1945 wurde das Dritte Reich zerschlagen, womit eine neue Kräftegruppierung in Europa mit weitgehenden territorialen, sozialen und rechtlichen Folgen eingeleitet wurde. 1949 entstanden zwei in ihrer Struktur völlig verschiedene deutsche Staaten als Folge der Teilung Deutschlands. Dieser Prozeß ist bekanntlich nicht ohne Einfluß auf die Teilung ganz Europas geworden. Das Jahr 1970 wiederum legte den Grundstein für eine Annäherung der Völker Ostmitteleuropas . . . In letzter Zeit

„Glos Wybrzeza"

war in manchen westdeutschen Blättern zu lesen, daß eine der Hauptursachen für die Schwierigkeiten der Anerkennung unserer Friedensgrenze durch die Bundesrepublik Deutschland darin liege, daß eine solche Anerkennung ‚die Verantwortung der vier Großmächte für ganz Deutschland berühren' bzw. ihr entgegenstehen könnte. Eine solche Auffassung, die auch von manchen bundesdeutschen Politikern geteilt wird, muß zwangsläufig zu der Frage führen, ob denn die Bundesrepublik ein souveräner Staat und als solcher in der Lage ist, internationale Abkommen zu schließen, oder nicht. Wenn es begründete Beweise dafür gebe, daß die Bundesrepublik Deutschland kein souveräner Staat sei, so müßten auch alle von diesem Staat in der Vergangenheit abgeschlossenen Verträge und Vereinbarungen mit einem großen Fragezeichen versehen werden . . . Die Anerkennung unserer Westgrenze an Oder und Lausitzer Neiße ist für Polen nicht etwa deshalb erforderlich, als ob diese Anerkennung von seiten der Bundesrepublik Deutschland irgendeine praktische Bedeutung für die Festigkeit dieser Grenze hätte. Ihre Anerkennung ist vielmehr unerläßlich als ein politischer Akt, der allein zu einer Normalisierung der Beziehungen führen kann."

T. Kuta in „Glos Wybrzeza"/Danzig v. 3. 11.

„Revisionistische Barrieren müssen fallen"

„. . . Was das Problem der ‚Deutschen in Polen' anbetrifft, so ist es künstlich durch die revisionistische Presse und durch Politiker vom Schlage Strauß und Brandt aufgeblasen worden. Bei der angeblichen Million Deutscher in Polen handelt es sich in Wirklichkeit um ehemalige Reichsbürger, denen jedoch nicht einmal Hitler ihre polnische Volkszugehörigkeit abgesprochen hat und die jetzt von den Gesetzgebern in der Bundesrepublik Deutschland regelrecht annek-

„Gazeta Olsztynska"

tiert werden. Niemand leugnet, daß es im Verlauf der gewaltigen Bevölkerungsverschiebungen und der Massenflucht von Deutschen vor den sowjetischen und polnischen Armeen (noch vor Potsdam) zur Zerreißung vieler Familien gekommen ist. Jedoch gehört die Regelung des Emigrationsproblems ausschließlich in die Kompetenz der polnischen Behörden. Zum Hauptelement einer Normalisierung unserer Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland gehört die Anerkennung der Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze. Unabhängig von allen rechtlichen Formulierungen müssen jetzt die revisionistischen Barrieren, wie sie durch frühere westdeutsche Regierungen errichtet worden sind, fallen."

M. Tomalla in „Gazeta Olsztynska" v. 3. 11.

Coppernicus als Bindeglied zu Exilpolen

„Mikolaj Kopernik ist als eines der größten Vorbilder aller Polen in die Geschichte eingegangen . . . Aus der genialen Leistung dieses großen Landsmannes und Patrioten entspringt eine Flamme, die unser ganzes Volk und insbesondere seine Jugend zu großen Taten verpflichtet . . . Kopernik ist aber gleichzeitig ein Bindeglied zur Polonia in aller Welt, er ist ein Symbol für sie alle, die sich das Verständnis für die großartigen Leistungen unserer Geistesheroen in der Vergangenheit bewahrt haben.

Aus „Gazeta Olsztynska"/Allenstein v. 3. 11.

Die Zeit der Stille

Gedanken zum Volkstrauertag – Von Paul Brock

Wenn das Jahr zur Neige geht, wenn es still wird auf den Fluren und auch die glühenden Farben verrinnen, wenn die letzten Früchte eingebracht sind, feiern wir den Tag, an dem wir der Toten gedenken. Es ist die Zeit der Stille und der besinnlichen Einkehr, nicht die starre, die unfruchtbare Stille soll es sein, sondern die fruchtbare, die schöpferische Besinnung.

Es sind viele, deren wir zu gedenken haben, seitdem der große Sturm, das große Sterben über die Erde ging; dabei ergriff der Tod nicht nur die Alten, die müden, denen der Weg in die Ewigkeit nicht nur Hoffnung und Lohn war. Hunderttausend, Millionen Leben gingen dahin in der Knospe, in der Blüte der Jahre; kaum einen unter uns gibt es, der niemanden betrauert, der ihm einst nahestand.

Dabei sind diejenigen glücklich zu schätzen, die hingehen dürfen und können, um an den Gräbern der Abgeschiedenen zu gedenken, ihnen Blumen zu Häupten oder zu Füßen zu legen und still zu beten — oder zumindest alle Gedanken gesammelt dorthin zu richten, wo sie in der Heimat die sterbliche Hülle an umfriedetem Ort der Erde übergaben, von liebevoll angelegten Grabhügeln überwölbt, mit einem Kreuz oder einem Gedenkstein daneben.

Unser besonderes Mitgefühl soll sich, auch heute noch, nach so vielen Jahren, auf alle anderen richten, die auf der Flucht vor der anbrandenden Masse mordbegieriger Feinde, behindert durch Frost, Eis und Schnee, von Angst und Schrecken bedrängt, ihre Toten, die unterwegs den übermäßigen Anstrengungen erlagen, am Rande der langen, endlos und gnadenlos erscheinenden Straße niedergelegt und verlassen haben, weil es keine andere Möglichkeit gab, der geballte Zug aus Wagen und Menschen vorwärtsdrängte und den Säumenden mitriß oder ihn preisgab.

Zumeist waren es Kinder, die solches Schicksal traf, in der Überzahl Säuglinge, etliche auf der Flucht geboren, die anderen, die anderen aus der Umfriedung des elterlichen Hauses gerissen, aus den wärmenden Hüllen der Wiege genommen, oft in äußerster Hast, von verängstigten Müttern auf den Armen durch Tage und Nächte getragen, unzulänglich in Decken gehüllt und unzureichend genährt, bis sie am Ende der Kälte und dem Hunger erlagen. Und dann irgendwo niedergelegt.

Manche Mütter bedeckten die winzige Leiche fürsorglich mit Schnee.

Irgendwo.

Der Tod: Sinn oder Un-Sinn?

Fragen wir nach dem Sinn, wir werden ihn schwerlich finden. Ist es allein der Menschen Schuld oder liegt es im wohldurchdachten Plan des ewigen Gehens und Kommens? — Auch das wissen wir nicht. Vielleicht ist es müßig, zu fragen nach dem, was wir niemals ergründen können. Anders sollten wir fragen, besser: Worin liegt der Sinn, daß wir noch unter den Lebenden weilen? Was haben wir den anderen zuvor oder was haben wir noch zu erfüllen, daß sie gehen mußten und wir bleiben sollten, die wir doch den gleichen Gefahren ausgesetzt waren wie sie, die es weggerafft hat, da wir doch den gleichen Flügelschlag über uns rauschen hörten. War es Gnade, daß sie hinübergehen durften aus der Unrast in die Ruhe, aus der Unvollkommenheit in das Vollkommene, oder war es Gnade, daß wir übrigblieben?

Eins aber sollten wir wissen und immer daran denken, daß unser Dasein Verpflichtung und Aufgabe ist.

Töricht sind die Menschen, die mit Gott hadern wollen, weil er das große Sterben zugelassen hat: mit uns selbst sollten wir hadern — auch nicht mit diesem oder jenem unter unseren Mitmenschen . . ., mit unserem eigenen Herzen sollten wir rechten.

Wer um der Opfer willen, die dem Exzeß der menschlichen Unzulänglichkeit anheimfielen, mit Gott rechten will, gleicht einem Menschen, der dem Feuer flucht, weil ein Tor oder ein Unmündiger oder ein Verwegener den Brand in ein Haus warf und eine Stadt damit anzündete und vernichtete. Der Ewige, der dem Menschen die Fruchtbarkeit gab, der den Samen zum Sein in den Schoß senkte, schuf auch die Hand, die ihn sanft in die Ewigkeit hinübergeleiten soll.

Gewiß — das tat Gott!

Der Tod aber, der gewaltsame Tod, er kam durch die Menschen, durch Kain in die Welt. Das heißt: er kam in die Welt durch die Selbstsucht der Menschen, durch den Neid, durch Zwietracht und Haß, durch den Verrat an der Liebe.

Und wenn wir die Abgeschiedenen auf ihrem Weg nicht begleiten können und nicht die Möglichkeit haben, ihr Grab zu schmücken, oder nicht wissen, wo es zu finden ist: auch darum sollten wir uns nicht grämen, denn ihre Seelen sind bei uns. Sie lächeln auf uns herab; sie wissen mehr von den Dingen als wir. Sie ruhen nicht, sie sind tätig. Sie wirken fort, wirken für und durch uns, senden Kräfte aus, uns zu helfen.

Ihrer würdig zu sein, ist unsere Aufgabe, ihnen einst zu begegnen im Licht, soll unsere Hoffnung sein.

Gertrud Böhnke

Den jungen Gefallenen

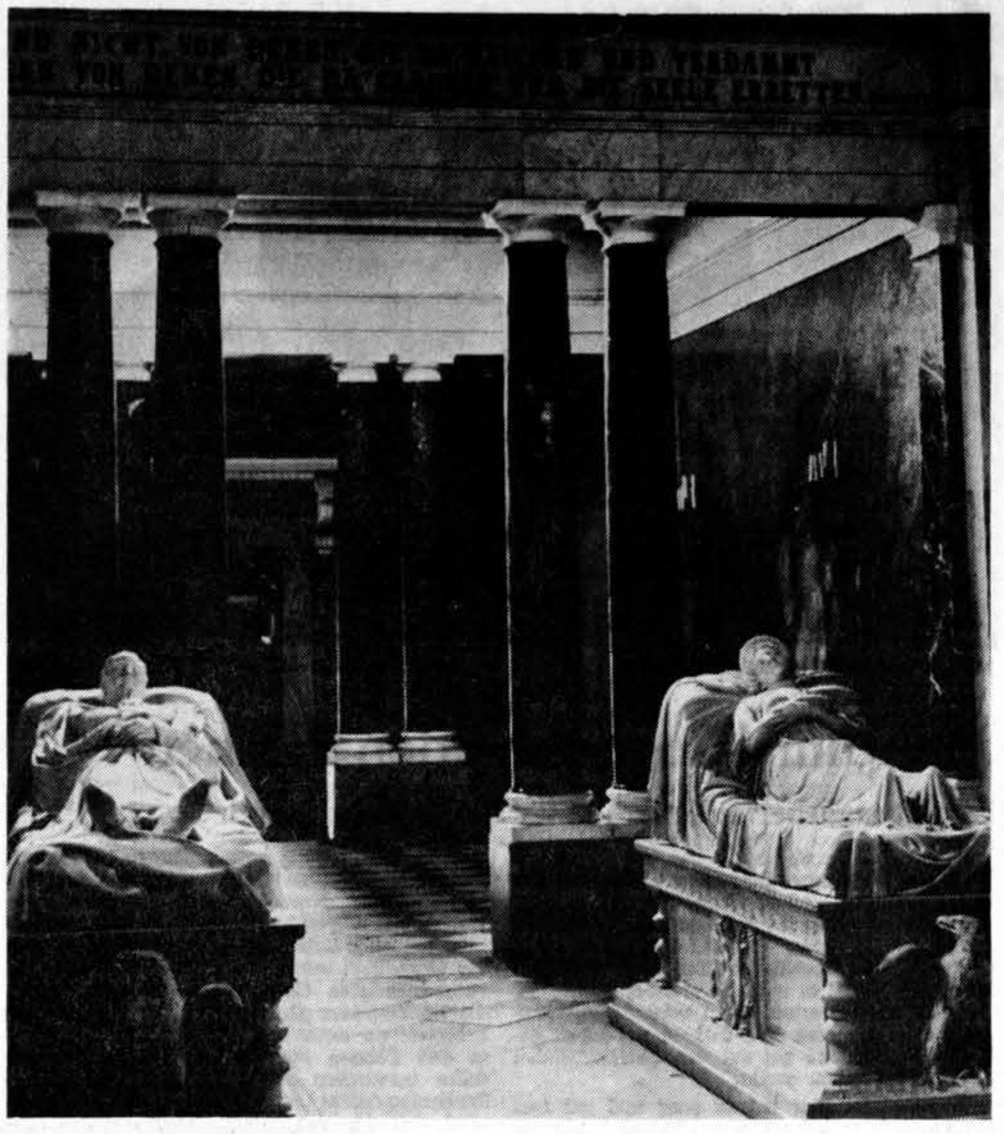
Sie waren so jung
und lachten wie du,
das große Geschehen
packte dann zu.

Sie waren noch fröhlich
trotz Enge und Drill,
dann kam die Front
und machte sie still.

Sie wehrten sich tapfer
in Bomben und Not,
es salutierte
vor ihnen der Tod.

Er hat sie im Sterben
zu Helden gemacht . . .
nun haltet, verweilet
und habt ihrer acht.

Und schmückt ihre Male
in unserem Land.
Dank dir und Gedenken,
Bruder Unbekannt.



Die Meisterhand Christian Daniel Rauchs (1777 — 1857) schuf die Marmorsarkophage der Königin Luise und König Friedrich Wilhelms III. im Mausoleum des Charlottenburger Schlosses zu Berlin. Vier Jahre arbeitete Rauch an dem Sarkophag mit der schlafend dargestellten Königin, der seinen Künstlerruhm begründete. Im gleichem Mausoleum befinden sich auch die Sarkophage Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta. Foto BfH

Namen auf vergilbenden Blättern . . .

Ein alter Druck erzählt von Königsberger Studenten vor 150 Jahren

Ein vergilbendes Druckwerk stellt der Provinz Ostpreußen verhaftete menschliche Beziehungen in das Licht der Gegenwart. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es in Königsberg eine Vielzahl von studentischen Zusammenschlüssen, die sich als Kränzchen bezeichneten und die nach und nach die sogenannte schwarz-rot-weiße Allgemeinheit Albertina verließen. Auch sie kamen und gingen. So schon 1819 die kurzlebige Sozietas Servanda, 1821 die Euphemia und 1823 die dreijährige Pomesania, die der Fehler in einem seriösen Handbuch Nachschreibern unter Verwechslung mit der längst verblichenen Nation der Pommern von 1670 bis 1744 als Pomerania serviert hat. Andere Kränzchen entstanden neu oder mehrmals auch wieder. Es gab mit dreimaligem Ansatz die Litauer, die Masuren, den Bund der Vereinten, die Schotten u. v. m. Nach 1825 waren von Bedeutung nur die am 3. Dezember 1824 begründeten Pappenheimer, die sich nach der Wallensteinschen Elitetruppe so bezeichneten und die „Blüte" der Universität sein wollten. Sie hatten als Gegner die Litauer und bald alle anderen Studenten, die seit 1826 allgemein nach ihrem schon vorhanden gewesenen Kern „die Masuren" genannt wurden. Ein heilloser Zwiespalt war unter den Söhnen der Universität auf der Dominsel in der Stadt von rund 60 000 Einwohnern entstanden. Aber doch gab es ein Ereignis, das alle vorübergehend versöhnen sollte.

Trotz der inzwischen nur einen Studentenhistoriker angehenden Streitigkeiten fanden sich die jungen Menschen doch, konfrontiert mit dem Ableben zweier Kommilitonen, bei deren Totenehrung zusammen. Davon kündet ein heute einmalig gewordener vierseitiger Druck aus der Königsberger Degenschen Buchdruckerei mit dem eigenartigen Format von 26 x 42 Zentimetern. Er trägt auf der Titelseite die Aufschrift: „Den Manen ihrer frühvollendeten Brüder Gustav Passauer studios philol. und Julius Burchardt studios. theol. geweiht von Albertinas trauernden Söhnen. — Am 22sten November 1826." Die beiden nächsten Seiten bringen in feierlichem fünffüßigem Jambenschritt ein Trauergedicht und, was uns heute allgemein interessiert, auf der vierten Seite 254 Namen der damals Studierenden. Hinter jedem ist die Herkunftslandschaft verzeichnet, und das Ehrenamt, das einzelne bei dem Trauerkondukt innehatten, und bei allen die abgekürzte Fakultätsbezeichnung wie z. B. „d.G.G.B." (der Gottesgelahrtheit Beflissener), „d.R.R." (Rechtswissenschaft) usw. Vermutlich sind die Namen der damals kränzchengebundenen Studierenden vollständig oder fast vollständig verzeichnet. Wenn nach den Freiheitskriegen immer anfangs rund 400 oder auch nur 250 Studenten genannt werden, so ging die Zahl dann doch rasch zurück und betrug z. B. 1856 erst wieder 346.

Unsere Anteilnahme aber erregt die Tatsache, daß unter den 254 Namen von 1826 viele sind, die im 19. und 20. Jahrhundert in Ostpreußen bekannt blieben durch die Unterzeichner oder ihre Nachkommen und Verwandten. Erwähnt seien von diesen lediglich einige wie „aus Sachsen" v. d. Groeben I, Kaehler, „aus Bremen" Papendieck, „vom Oberrhein" Rübsamen, „aus Curland" v. Bolschwing, „aus Westpreußen" Nietzki, „aus — dem ostpr. Bezirk — Littauen" v. Besser, Broskovius, Froehlich, Gettkandt, v. Keudell, Scharffenorth, Siegfried, Skrodzki und „aus Ostpreußen" v. Batocki, Becker, Bobrik, Boehm, v. Buddenbrock, Czygan, Dewischeit, Dinter, Graf zu Eulenburg, Gebauer, v. d. Groeben II, Gyzycki, Heinrici, Hensel, Heubach, v. Hippel, v. Holttendorff, Jacobi, v. Kleist, Kracek, Leghn, Meyke, v. Mirbach, Passarge, Richelot, Ruffmann, Schelling, Schifferdecker, Toop, v. d. Trenck, Voelsch, Zander.

Der zuletzt genannte — Aurel Zander aus Mohrungen — taucht 1827 noch einmal auf, und zwar auf dem Blatt eines der damals üblichen Stammbücher, in die sich enger Befreundete gegenseitig eintrugen und deren Noch-vorhanden-Sein aus Königsberg ebenfalls eine Seltenheit ist. Zander erinnert, geschrieben zu Warglitten, im Buche des v. Kleist (s. o.) an das Galtgarbenfest 1827, und zwar mit dem anrührenden Spruch „Einst werden wir uns wiedersehn und fester stehn und unseren Bund erneuen", der sich in ostpreußischen Freundeskreisen bis heute erhalten hat. Erstmalig fand man ihn im Galtgarben-Liederheft von 1822. Gerade 1827 allerdings — 1818 am 18. Juni war das erste Galtgarbenfest — wurde das einzige Jahr, in dem es bei der bis heute üblichen Unruhe unter Studenten auch einmal sogar zwei Galtgarbenfeste gegeben hat. Das eine kleinere Pappenheimerfest auf dem Galtgarben, das andere größere im Dorfe Bladiau schon am 14. Juni 1827.

Dr. Hans Lippold

„Große Tradition weiterführen"

Allensteiner Ehrengabe an Tamara Ehlert überreicht

Beim Allensteiner Treffen in der Patenstadt Gelsenkirchen wurde, wie schon kurz berichtet, der ostpreußischen Dichterin Tamara Ehlert die Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden überreicht. Tamara Ehlert hatte im Wettbewerb „Das Gedicht der Vertreibung", den die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden für alle aus Ostpreußen stammenden Dichter und alle Dichter, die zeitweise in Ostpreußen lebten, ausgeschrieben hatte, den ersten Preis erhalten. An dem Wettbewerb beteiligten sich 161 Einsender. Bei der Überreichung der Ehrengabe sagte Gelsenkirchens Oberbürgermeister Löbbert:

„Sie, verehrte Frau Ehlert, sind als Dichterin dazu berufen, die großen Traditionen der ostpreußischen Geisteswelt fortzuführen. Durch Ihre Werke werden dereinst der Nachwelt nicht nur Eindrücke über Ihre wunderschöne Heimat, das Land der tausend Seen vermittelt, sondern auch die Eindrücke und Empfindungen, die die Menschen dieser Provinz in Deutschlands schwärzesten Tag erlebten und erlitten. Ihre Werke tragen mit dazu bei, der Menschheit die Erkenntnisse zu vermitteln, daß der Krieg mit seinen schrecklichen Auswüchsen, mit der Not und mit dem unsagbaren Elend in seinem Gefolge für immer geächtet sein muß und daß es keine rationale Alternative zum Frieden mehr gibt. Damit erweisen Sie als Dichterin der Menschheit einen größeren Dienst als viele Politiker ihn zu leisten vermögen. Ich freue mich deshalb ganz besonders, daß ich Ihnen diese Bronzeplastik „Mutter und Kind auf der Flucht", die von der hier anwesenden Allensteiner Bildhauerin Frau Annemarie Suckow-von-Heidendorff geschaffen wurde, überreichen darf. Ihnen, sehr verehrte Frau Suckow, gilt mein Glückwunsch zu dieser hervorragenden Plastik.

Sie, verehrte Frau Ehlert, habe ich bereits vor Monaten schriftlich zu Ihrem außerordentlichen literarischen Erfolg beglückwünschen können. Ich bin froh darüber, Ihnen diese Glückwünsche im Rahmen dieser Feierstunde heute persönlich noch einmal aussprechen zu können. Ich hoffe zuversichtlich, daß Ihre literarische Tätigkeit auch künftig die gebührende Anerkennung finden wird und wünsche Ihnen weiterhin ein erfolgreiches Schaffen."

Tamara Ehlert bedankte sich für die ihr erwiesene Auszeichnung und betonte, daß sie als gebürtige Königsbergerin besonders mit den Allensteinern verbunden sei, da im Jahre 1944 ihre Tochter in Allenstein geboren und in der dortigen St.-Jakobi-Kirche getauft worden sei.

KULTURNOTIZEN

Der ostpreußische Maler und Grafiker Fritz Heidingsfeld hat für die ostdeutsche Galerie Regensburg das Ölgemälde „Kakteenmauer" (1966) und die Gouache „Niederung" (1968) gestiftet.

Archibald Bajorat, aus dem Memelland stammender Maler, zeigte in der Stadthalle Eschborn (Taunus) Ölbilder, Aquarelle und Grafik, in einer Eschborner Schule außerdem Bilder vom Kilimandscharo.

Für die Restaurierung westdeutscher Baudenkmäler und anderer Kunstwerke haben die staatlichen polnischen Werkstätten für Denkmalspflege Offerten eingereicht. Zu den Restaurationsobjekten gehören u. a. das gotische Gewölbe des Lübecker Rathauskellers, Teile des Münchener Isartores und des Kölner Doms.

Ein deutsch-polnischer Austausch von Wissenschaftlern soll im nächsten Jahr beginnen. Geplant sind jeweils vierwöchige Aufenthalte von je zehn Professoren und Dozenten. Ein Studentenaustausch ist noch nicht vorgesehen.

Der Potsdamer Marstall, der im Kriege beschädigt wurde, soll nach seiner Restaurierung ein Filmmuseum aufnehmen. Die Arbeiten sollen bis 1975 abgeschlossen sein.



Noch können sie sich selber helfen — aber was wird morgen sein? Foto Archiv

Vom Reden allein wird nichts . . .

Oft braucht der Nachbar unsere Hilfe

Wer weiß eigentlich noch etwas von seinem Nachbarn? Nun, solange beim Nachbarn die Kinder im Hause sind und eben „Betrieb" herrscht, da weiß man davon. Doch dann, wenn die Jahre des Alters heranziehen, die Kinder groß und flügge geworden sind und sich selbständig gemacht haben — was bleibt dann. Oder wenn gar der eine oder der andere Teil der Ehe, der Mann oder die Frau, gestorben ist? Ein Einsamer blieb zurück, und in unserer schnellebigen Zeit zählt er nicht mehr und keiner nimmt mehr Notiz davon. Die Zeit geht darüber hinweg — sie sind tot, selbst wenn sie noch leben. So könnte man es fast sagen. Ja, im Frühjahr, im Sommer, wenn die Sonne über den Anlagen liegt, da sammeln sie sich schon einmal auf den Bänken und halten einen Schwatz. Kramen Erinnerungen aus und sind glücklich darüber, wieder einmal Anschluß gefunden zu haben.

Neulich las ich in einer Tageszeitung, daß man eine alte Frau aufgefunden hat, die nach ärztlicher Feststellung schon mehrere Tage tot war. Wäre nicht ein Postbote gekommen, der eine Zustellung hatte und der sich, als er zweimal wiederkam, wunderte und Verdacht schöpfte, wie lange hätte es dann wohl gedauert, bis man diese Frau gefunden hätte? Das ist kein Einzelfall. Beispiele dieser Art gibt es viele. Und es geschieht keineswegs auf abseits gelegenen Gehöften. Nein, mitten in der Großstadt, in Straßen und Häusern, die vom Leben durchflutet sind. Die Menschen, die alt sind, werden oft einfach vergessen.

Wir reden immer so viel von Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft. Wir sind bereit, fremden Völker zu helfen (das ist nebenbei notwendig!), aber würde es nicht viel richtiger sein, wenn wir dort helfen würden, wo die Hilfe am leichtesten ist? Bei unserem Nachbarn, wenn er diese Hilfe braucht. Wer nimmt sich die Zeit, ein oder zweimal in der Woche einen alten Herrn oder eine alte Dame aufzusuchen, nach seinen Wünschen zu fragen, mit ihnen zu plaudern, kleine Verpflichtungen zu übernehmen. Alles das kostet kein Geld und wenig Mühe. Wer sich dieser Aufgabe einmal unterzogen hat, weiß, wieviel Freude er spenden kann und wieviel Dank er erhalten kann. Dank nicht im materiellen Sinn. Dank, der aus dem Herzen kommt. Dank dafür, daß man nicht vergessen ist. Und ich meine, gerade diese Monate, im Herbst und Winter, sie bieten eine Möglichkeit zu solch nachbarlichem Kontakt. Am frühen Nachmittag dunkelt es bereits, und da sitzen bis in den späten Abend die Alten einsam in ihren Zimmern, hängen oft wehmütigen Gedanken nach, an ihr Ohr dringt von der Straße das pulsierende Leben. Nur sie selbst, sie sollen keinen Anteil mehr daran haben. Da sitzt ein alter Herr, dessen Augen ihren Dienst versagen: wie wäre es, wenn man sich mit ihm vereinbart, täglich oder zweimal in der Woche, so wie man Zeit hat, ihm die neuesten Nachrichten aus der Zeitung vorzulesen. Damit er auch noch Anteil hat an dem, was draußen geschieht. Oder eine alte Dame, deren Beine gichtig geworden sind und die sich selbst nicht mehr ihre Einkäufe besorgen kann. Wie viel wäre ihr geholfen, wenn sich ein Nachbar finden würde, der diese Kleinigkeiten miterledigt. Es gibt so viel Elend, und es gibt so viele Möglichkeiten zu helfen. Nur sollte man nicht immer davon sprechen, man sollte flugs Umschau halten, wo man helfen kann. Dann aber sollte man sich ein Herz nehmen und anfangen. Aufgaben gibt es genug. Man muß sie nur finden wollen. Unser Nachbar wird es uns danken. Und noch eins: auch wir werden älter, und wir würden uns freuen, dann einen Nachbarn neben uns zu haben.

Claudia Molden

Manchmal liegt es an den Zähnen

Es gibt mancherlei Ursachen für üblen Mundgeruch

Eine peinliche Sache ist der üble Mundgeruch. Der Betroffene ahnt meist nicht, daß man seine Atemluft riechen kann, und so ergeben sich oft unerquickliche Situationen. Sie müßten gar nicht auftreten, da dieser Geruch ja in kürzester Zeit beseitigen läßt. Doch verständlicherweise scheuen sich die meisten Menschen, dem Bedauernswerten den Übelstand mitzuteilen. Seltsamerweise sind diese meist sofort gekränkt, wenn man sie auf den übelriechenden Atem aufmerksam macht.

Rücksicht ist hier jedoch ganz und gar fehl am Platz. Wer keinen reinen Atem hat, kann ja im Leben in die größten Schwierigkeiten geraten, und daher ist es Pflicht der nächsten Angehörigen, hier — mit entsprechendem Zartgefühl — ein offenes Wort zu sprechen. Und sie müssen alle Maßnahmen, die dann erforderlich sind, auch kontrollieren helfen — d. h.: sie müssen feststellen, ob dadurch der Mundgeruch wirklich verschwindet. Dem Betroffenen allein ist das ja nicht möglich.

Die Ursachen des Übels können verschiedener Art sein. Häufig sind es schlechte Zähne oder Zahnfleischentzündungen, aber man muß auch Magenschleimhautentzündungen und Störungen in der Ernährung in Betracht ziehen, ferner vergrößerte Mandeln und allgemeine Schleimhautreizungen. Es ist also notwendig, sämtliche Möglichkeiten durchzugehen, und dann kommt es vor allem natürlich darauf an, die dabei gefundenen Ursachen auszuschalten. Dazu gehört es auch stets, die Mahlzeiten gut zu kauen, damit auf diese Weise die reinigende Wirkung des Speichels ausreichend zur Wirkung kommt. Eine täglich mehrmalige Reinigung der Zähne mit einer heilsamen Paste gehört sowieso zur richtigen Körperpflege.

Ein ganz hervorragendes Mittel aber sollte man grundsätzlich sofort anwenden: Spülung mit Wasserstoff-Superoxyd. Sie entfalten nämlich eine sofortige Wirksamkeit, es kommt zu einer gründlichen Reinigung der ganzen Mundhöhle, und der dabei freiwerdende Sauerstoff läßt jeden üblen Geruch sogleich verschwinden.

Man nehme ganz gewöhnlichen dreiprozentigen Wasserstoff-Superoxyd, gebe davon einen Eßlöffel voll in ein Trinkglas mit lauwarmem Wasser und spüle damit ausgiebig den Mund. solange lasse man die Lösung zwischen den Zähnen hin und her fließen, bis sich Schaum gebildet hat. Dann spucke man die Flüssigkeit aus und beginne mit der nächsten Spülung. Diese intensive Mundreinigung sollte mindestens fünf Minuten währen.

Betrachtet man hinterher das Zahnfleisch, dann wird man überall kleine Sauerstoffbläschen feststellen können. Die ganze Prozedur hinterläßt ein recht angenehmes Gefühl. Diese Art von Mundsäuberung sollte man so lange fortsetzen, bis der üble Geruch ganz und gar verschwunden ist. Normalerweise dürften drei bis vier Wochen darüber vergehen — vorausgesetzt natürlich immer, daß man gleichzeitig auch das Grundübel bekämpft. Auch aus einem ganz vernachlässigten Gebiß kann der Zahnarzt in diesem Zeitraum die meist sehr übelriechenden Zahnwurzeln entfernen und die faulen Löcher in den Zähnen stopfen. Auch eine Gastritis sollte inzwischen abgeheilt sein. Und sollten Ernährungsfehler hinter allem stecken, dann wird sich die Verdauung durch strenges Einhalten der richtigen Diät gebessert haben. Wer allerdings solche Mängel bestehen läßt und sich nur auf die Mundspülungen beschränkt, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er auch später immer wieder beobachten muß, daß die Mitmenschen ihn auf Distanz halten.

Dr. Rüdiger Schaller

(Es ist unserem medizinischen Mitarbeiter leider nicht möglich, Auskünfte oder Ratschläge zu erteilen. An näheren Einzelheiten interessierte Leser müssen wir darum bitten, ihren Hausarzt oder einen Facharzt zu konsultieren.)

Der Apfelwettstreit

Ein Tip für den nächsten Kindergeburtstag

Ein lustiges Spiel für ein Kinderfest ist ein Apfelwettessen. Man legt eine Lage Zeitungspapier auf den Fußboden und darauf eine saubere Decke oder Tischtuch. Dann wird eine Anzahl Kinder ausgesucht, ungefähr fünf bis sieben. Soviel Spieler es sind, soviel Äpfel müssen auch sein. Sie werden unregelmäßig auf dem Laken verteilt. Auf ein Kommando hin müssen sich die Spieler auf das Laken legen und versuchen, ohne Benutzung der Hände die Äpfel aufzuessen. Wer auch nur einen Augenblick eine Hand zur Hilfe nimmt, scheidet aus. Sieger ist derjenige, der zuerst seinen Apfel bis auf das Gehäuse abgeknabbert hat. Wetten, das sich die Zuschauer vor Lachen über die Apfelesser biegen. **F.D.**

Von Puppen und Geistern, Seehunden und Koggen

Jetzt schon an Weihnachten denken: Neue Bücher für Kinder und Jugendliche

M. Z. Thomas: Meine Puppe fliegt nach Tirol. Illustriert von Hetty Krist-Schulz, Franz Schneider Verlag, München, 100 Seiten, Pappband, 3,95 DM.

Aus der Produktion des Franz Schneider Verlages stellen wir Ihnen heute fünf neue Kinderbücher vor, die Sie — wie auch die anderen Bücher, über die wir heute sprechen — vielleicht schon für die Geschenkkiste vorsehen können. „Meine Puppe fliegt nach Tirol", von M. Z. Thomas, ist für Mädchen bis zu neun Jahren gedacht. Eine Puppe wartet darauf, auf Karins Geburtstagstisch zu kommen. Doch vorher entdecken Karin und Peter sie, und Peter, dieser Lausbub, stiebitzt die Puppe, bindet sie an eine Traube mit Luftballons und läßt sie davonfliegen. Zur Strafe stecken die anderen Kinder Peter in einen Fernlaster, der nach Jugoslawien fährt . . .

Rolf Ulrici: Neue Gespenstergeschichten. Illustriert von Gerhard Brinkmann, 105 Seiten, Pappband, 3,95 DM. Franz Schneider Verlag, München.

Wo sollen die Schloßgeister bleiben, wenn die alten Schlösser und Ruinen abgebrochen werden? Alle Gespenster treffen sich im Geistertal und beschließen, zu den Menschen in die neuen Wohnsiedlungen zu gehen, um dort zu spuken (für Kinder bis zu 10 Jahren).

Woobinda: Als Tierarzt in der Wildnis. Illustriert von Werner Heymann, 101 Seiten, Pappband, 3,95 DM. Franz Schneider Verlag, München.

Für Kinder, die gern Abenteuerbücher lesen. Der australische Tierarzt Dr. Stevens und sein deutscher Assistent Peter Fischer erleben aufregende Abenteuer, die sie zu einem guten Ende führen: Durch den Absturz eines Flugzeuges, das ein Labor an Bord hat, werden tödliche Krankheitserreger frei, die Tiere und Menschen mit einer verheerenden Seuche bedrohen. Nur kurze Zeit bleibt Dr. Stevens und seinen Helfern, um Tiere und Menschen zu retten. — In einem alten Haus wohnt ein Mann mit seinen Hunden, doch der hartherzige Hausbesitzer will ihn und den Hunden das Zuhause nehmen; auch hier greift Dr. Stevens ein.

Roland Körber: Abenteuer am Rio Grande. Illustriert von Horst Künnel, 135 Seiten, Pappband, 4,95 DM. Franz Schneider Verlag, München.

Von texanischen Ranchen verschwinden Rinder, in Mexiko werden wertvolle Ausgrabungsschätze gestohlen. Besteht zwischen diesen Verbrechen ein Zusammenhang? Jonny und seine Freunde, die Farmerstochter Rose und der farbige Junge Hyazinth wollen der Sache auf den Grund gehen. Dabei erleben die Kinder aufregende Abenteuer: Ein heimlicher Flug nach Mexiko, gefährliche Jagd durch den Busch und Flucht mit dem Paddelboot zu einer einsamen Flußinsel (für 12- bis 14jährige).

Mari-Luise Fischer: Klaudia, die Flirtkanone. Illustriert von Nikolaus Moras, 134 Seiten, Pappband, 4,95 DM. Franz Schneider Verlag, München.

Klaudia, die Flirtkanone, ist für 12- bis 14-jährige Mädchen gedacht. Klaudia glaubt mit Lidschatten und Wimperntusche ihre Freundinnen bei den nettesten Jungen der Klasse ausstechen zu können. Zunächst gelingt es ihr auch. Doch bald muß sie feststellen, daß sie mit den falschen Waffen kämpft und nach vielen Niederlagen und Blamagen ändert sie sich und wird eine hilfsbereite und beliebte Klassenkameradin.

Mark Brandis: Bordbuch Delta VII — Alarm im Weltraum. 190 S., 9,80 DM. Herder Verlag, Freiburg.

Aus dem Herder Verlag Freiburg kommen die Bücher für Jugendliche. Aus der Abenteuerreihe ‚Weltraumpartisanen' stellen wir Ihnen vor: Delta VII steuert die Venus an. Das rätselhafte Verhalten der Bodenstation ruft Verwirrung im Cockpit hervor: Auf der Venus herrscht der Ausnahmezustand, weite Teile der Erde sind bereits von General Smith und seiner „Reinigenden Flamme" besetzt. Delta VII wagt trotzdem den Rückflug zum alten Planeten und wird dort von den neuen Machthabern gefangengenommen. Der Besatzung von Delta VII gelingt die Flucht zurück zur Venus und hier formieren sich die Weltraumpartisanen zum Kampf gegen Smith und seine „Reinigende Flamme".

Leon Garfield: Das Geheimnis des Schwarzen Engels, 222 Seiten, 12,80 DM. Herder Verlag, Freiburg.

Diese Kriminalgeschichte von einem bekannten englischen Jugendbuchautor führt in Londons Unterwelt des 18. Jahrhunderts. Held der Geschichte ist der 12jährige Eddy, ein Taschendieb, der einem alten Herrn die Rocktaschen leert und in den Besitz eines Dokuments kommt, das ihm die tollsten Abenteuer bringt: Eine Verbrecherbande jagt Eddy; er wird beschuldigt, einen Raubmord begangen zu haben und kommt ins Gefängnis. Ihm glückt die abenteuerliche Flucht über die Dächer, von der Justiz und den Verbrechern gejagt. Doch Eddy bleibt im Besitz des Dokuments, auf dem vom „Schwarzen Engel" die Rede ist und das Versteck eines riesigen Vermögens bezeichnet, das schließlich gefunden wird und von dem Eddy einen gehörigen Anteil erhält.

Eilis Dillon: Seehunde SOS. Illustriert von Nikolaus Plump, 144 Seiten, 9,80 DM. Herder Verlag.

Man schreibt das Jahr 1920. In Irland toben Kämpfe um die Unabhängigkeit gegenüber England. Der Ire Roddy ist der Anführer der Aufständischen. Ihm droht Gefahr. Sein Leben kann nur gerettet werden, wenn die Inselbewohner ihm Unterschlupf gewähren und ihn vom Festland zu sich holen. Das Schiff, das Roddy und seine Freunde retten soll, gerät in einen orkanartigen Sturm. In höchster Not sieht die Besatzung plötzlich Seehunde, denen sie nachsegelt. Der Instinkt der Tiere geleitet sie in eine geschützte Bucht. Doch hier auf dem Festland verschwindet Roddy. Seine Freunde suchen ihn und werden damit geheime Kundschafter auf gefährlichen Wegen. Mit Hilfe der irischen Bevölkerung wird Roddy befreit und kehrt zur Insel zurück.

Lothar Sauer: Die Geisterkogge. 240 Seiten, 10,80 DM. Herder Verlag, Freiburg.

Zehn Autoren erzählen hier von wirklichen Gespenstern, von bedrohlichen Geschöpfen, die uns den Einbruch in eine fremde, unbegreifliche Welt spüren lassen. Alles bleibt undurchsichtig und rätselhaft und läßt sich mit der Vernunft nie ganz entschlüsseln. Die Illustrationen von Gisela Obermüller verstärken noch das Unheimliche dieser Erzählungen, die sich auch zum Vorlesen eignen.

Einmal Fisch vom Stück

Fische, im ganzen und angeräuchert

Zu den großen Leckereien im reichen Angebot an Fischwaren gehört die Kieler Sprotte. Unbewußt befolgen die Sprottenfreunde dabei eine Empfehlung der Wissenschaft. Sie hat herausgefunden, daß gerade die Innereien des Fisches besonders wertvoll sind. Dazu Dr. H. Bosch von der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie, München: „Fisch ist eine bemerkenswerte Quelle von Phosphor und Calcium, zuweilen auch von Eisen und Kupfer. Die Fischinnereien sind bezüglich ihres Phosphor-Calcium- und Eisengehaltes dem Muskelfleisch überlegen. Besonders Fische, die ‚im ganzen' verzehrt werden, z. B. Sardinen oder Sprotten, weisen einen sehr beträchtlichen Calcium- und Phosphorgehalt auf und sind in der Lage, bereits in geringen Mengen unseren Bedarf zu decken. Begünstigt wird die Tatsache noch dadurch, daß beide Elemente in der vorliegenden Form vom Körper gut ausgenutzt werden. Auch Eisen und Kupfer werden rasch resorbiert und besitzen eine hohe regenerative Wirkung. Im Flourgehalt ist der Fisch anderen Lebensmitteln überlegen . . . **P. F.**

Es muß nicht immer Filet sein

Breites Wochenangebot hilft haushalten

Für Fleisch und Fleischwaren wird ein Viertel aller Ausgaben — im Durchschnitt aller Haushalte — ausgegeben. Deshalb sollte jeder Verbraucher an einem preis- und qualitätsgerechten Einkauf interessiert sein. Von allen Fleischarten wird bei uns in der Bundesrepublik Schweinefleisch am meisten gegessen. Und gerade das bietet dem Verbraucher ein besonders breites Angebot. Davon ist das Filet am teuersten. Gleich mageres Fleisch wie Schinkenschnitzel ist 15 Prozent preiswerter als Filet. Für Schinken ohne Knochen, Kotelett, Kasseler, Schulterbraten und Nacken braucht die Hausfrau nur 40 bis 50 Prozent des Filetpreises auszugeben. Bauchfleisch und Eisbein sind sogar für ein Viertel des Filetpreises zu haben. Diese Verhältniszahlen können allerdings nach Jahreszeit und Gebiet etwas schwanken. Wer sich gut informiert und auskennt und nach dem Verwendungszweck einkauft, kann auch bei schmaler Kasse ein Fleischgericht auf den Tisch bringen **V.N.**

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

22. Fortsetzung

„Mein Mann will hier zwei Jahre lang Lustseuchen studieren."

„Wie bitte?"

„Du hörtest recht. Syphilis im Sekundärstadium begeistert ihn besonders. Überall bei uns liegen die entzückenden Fotos herum. Es ist mein Morgen- und Abendgebet. Heute früh fuhr er begeistert zu einer . . . einer Fellachin nach Heluan, um sie im Triumphzug in die Klinik zu holen."

Bei dem Ton ihrer Stimme erschrak ich. Was sie sagte, klang haßerfüllt.

War es schon so weit gekommen?

Ein Schreckensschrei unter den Zuschauern enthob mich der Antwort. Der englische Spieler hatte sich mit seinem Pferd überschlagen. Anscheinend tat ihm jetzt etwas weh und man rief nach mir. Dina, schon ganz Britin, kreuzte die Mittelfinger und nickte mir aufmunternd zu.

Kalt, wie man es nennt, in ein schon heiß gespieltes Team einzuspringen, ist kein reines Vergnügen; hinzu kam, daß ich von den drei Ponys erst einst geritten hatte. Das Spiel wurde für fünf Minuten unterbrochen. Zu viel zum bloßen Anschauen der Pferde, zu wenig, sie auszuprobieren. Bügellängen prüfen und den ‚stick' abmessen, Korkhelm auf den Kopf gestülpt und einige Galoppwechsel geritten — schon war es Zeit, sich bei dem Schiedsrichter zu melden. Dann lief das Spiel, und ich jagte die Bande entlang, um Dina mit den Augen zu finden. Da stand sie und winkte, ich wirbelte den Stock um seine Achse und schulterte ihn — Dina war da!

„Hell and devil—full—back guard the goal!" schrie der Trainer, und da brausten auch schon zwei rothemdige Ägypter heran. Einer trieb den Ball, der andere deckte seinen Kameraden ab. Unsere Leute waren diesmal ausgespielt. Sechzig Meter noch zu unserem Tor.

Rum das Pony, Hacken rein und los ging es, was die Jule winden konnte. Die Köpfe der beiden Pferde anpeilen und dann vorhalten, wie bei der Hasenjagd. „Hei - Hei!" Ich brauchte keinen Ball zu treiben und war schneller. Im spitzen Winkel kam ich von rechts herangebraust - ach, ihr dachtet, ich würde doch nicht? — Irrtum, ich will! Linke Schulter vor und Zähne zusammen. Der Abdeckende bekam den großen Schweinehund und parierte durch. Das machte meinem Pony Spaß, und es warf sich gegen die Schulter des anderen Pferdes. Sein Reiter hatte den ‚stick' schon hoch zum letzten Treibschlag ins Tor. Der Schlag traf nur noch die Kruppe meines Pferdes. Der Ball karambolierte zwischen den Hufen — mein Team war heran und wir formierten uns zum Gegenangriff.

Von den Zuschauerbänken wurde geklatscht, und ich freute mich. Abgeschlagen! Die Roten griffen an und fast wiederholte sich die Szene von vorhin. Die Ägypter wurden laurig, diese Rauhreitermethoden liebten sie nicht. Wir hatten damit in Nairobi die Landesmeisterschaft erkämpft.

Mein Pony stolperte - eine Bandage hatte sich gelöst. Ran an die Spielfeldbande, Füße aus den Bügeln und rüber ging es im Hechtsprung auf



„Fischerfrau", Tuschzeichnung von Wanda Friese

das Wechselpferd. Beim Abreiten sah ich noch, daß Dina das Pferd am Zügel gehalten hatte. Zwanzig Minuten später hatten wir 3:1 gewonnen.

Polo ist wohl der rasanteste Männersport, den es gibt. Er verlangt Mut. Spezialpferde, die dieselbe Passion besitzen müssen wie ihre Reiter. Die müssen leider noch etwas haben: viel Geld. Daher ist dieser Sport in Deutschland immer ein Aussenseiter geblieben. Argentinien besitzt mehr Polo-teams als die restliche Welt zusammen. In Nairobi gibt es ein Gestüt, das nur Polopferde züchtet, und da die Haltung von Pferden dort kaum etwas kostete, hatten wir fast täglich gespielt.

Mit Dina stand ich später im Clubhaus. Wir ließen uns voll eisgekühlter Getränke laufen, bis es im Leib zu kluckern anfing. Ein dunkler, exotisch aussehender Herr, größer als ich, mit eleganter Figur und, wie mir schien, etwas albernen Bewegungen kam auf uns zu. Dina stieß mich heimlich an. Wie kam er in das britische Team, dachte ich noch. Dann sagte er mir einige Artigkeiten über mein Spiel. Beim Sprechen sah er jedoch nicht mich an, sondern seine Augen umfaßten Dinas Erscheinung mit Blicken, die viel zu viel Huldigung enthielten, um mir gefallen zu können. Natürlich war er nur gekommen, um vorgestellt zu werden. Mein Gott, wie hieß der Kerl, irgendwie spanisch hatte der Name geklungen — und schon kam es.

„Würden Sie mich bitte Lady Dina vorstellen."

Er wußte also, wer Dina war. Halb verärgert, halb verlegen lachte ich.

„Gern, nur habe ich keine Ahnung, welchen Namen Sie mir gestern zugemurmelt haben."

Auch er lachte und stellte sich nun selber vor. Trotz aller Mühe verstand ich den Namen wieder nicht; er war ellenlang. Dina reichte ihm mit ihrer hochmütigsten Mine die Hand, auch nicht das leiseste ermutigende Lächeln lag in ihrem Gesicht. Das tat mir wohl. Er küste ihr die Hand und dokumentierte hiermit, daß er kein Engländer war. Seine Visage hatte verdammte Ähnlichkeit mit einem Gigolo, fand ich. Aus einem monströsen, goldenen Etui, das mit Rubinen besetzt war, bot er Zigaretten an. Dann redete er eine Viertelstunde lang auf Dina ein, ohne zu erwähnen, worüber er redete.

Ich beobachtete Dina. Sie war noch hübscher geworden. Der leise Zug von Leid um ihre Lippen herum war nicht zu übersehen. Aus dem jungen Mädchen war eine Lady, eine Dame der großen Welt geworden, die dem britischen Königspaar vorgestellt war und in Sandringham Mansion die Wochenenden verlebt hatte. Amüsiert über diese Vorstellung linste ich weiter zu ‚Lady Dina' hin. Daß ich dabei unbewußt ein leichtes Grinsen zeigte, merkte ich nicht, bis die große Dame plötzlich — wie so oft früher — das stolze Näschen in Falten zog und mir die Zungenspitze zeigte. Das war dem Herrn zu viel, er verabschiedete sich.

„Na endlich", lachte sie, „so hatte ich ihn mir vorgestellt. Du weißt jetzt, wer er ist?"

„Entschuldige — nein. Ich nehme an, ein Patient deines Mannes."

Dina lachte Tränen. „Ach, Eich, kaum bist du hier wieder auf der Bildfläche erschienen, wird es lustig. Das war Porfirio Rubirosa. Er heiratet eine amerikanische Erbin nach der anderen."

„Aha", sagte ich ohne Begeisterung, „wenn er mit Frauen so gut umgehen kann, wie er Polo spielt, wird er seine Abschußliste noch erhöhen.- Sag, haben wir uns nichts Wichtigeres zu erzählen?"

Das fand sie auch. Wir sprachen von vielem, nur nicht von ihrem Mann. Auch nicht von dem, was mir ständig auf den Lippen lag. Aber ich hatte bereits beschlossen, über Weihnachten hier zu bleiben — da blieb noch genügend Zeit.

„Wo wohnst du?" wollte sie wissen.

„Im Semiramis."

„Ich lasse dein Gepäck abholen, du wohnst natürlich bei uns.
Wir haben ein geräumiges Haus in Meadi gemietet. Großer Garten und Swimming-pool."

Muß das sein?"

„Sei nicht ekelhaft!"

„Verzeih, das ist nicht meine Absicht."

„Dann komm."

„Nimm zuerst mal deinen Hut ab, unter diesem Sonnensegel kann ich nicht sehen, ob du schon graue Haare hast."

„Wundern tät's mich nicht," meinte Sie trokken, und ein Schatten glitt über ihr Gesicht. Sie nahm den Hut ab und schüttelte den kohlrabenschwarzen Pagenkopf. Ihre Frisur war die gleiche geblieben.

„Hätte ich welche, wäre es deine Schuld."

„Nur meine?"

Die taubenblauen Augen wurden dunkel. "Nein, nicht nur deine."

Ihre Hand streichelte die meine, ich spielte indessen an ihrem Armband.

„Kommst du nun?"

„Dina, Kairo ist kein englischer Landsitz. Außerdem sind wir freier, wenn ich im Hotel bleibe."

„Du hast recht."

„Wie immer."

An Stelle einer Antwort zog sich die Nasenspitze wieder kraus und die Zunge erschien. War sie doch noch die kleine Kunststudentin?

„Dauf ich dich heute abend zum Dinner erwarten? Wir sind ausnahmsweise mal allein. — Und eine Bitte habe ich; laß dich nicht von Dave unter den Tisch trinken. Er liebt es, Männer, die mich mögen, auf diese Weise vor mir zu blamieren. Leider glückt es ihm meistens."

„Keine Sorge, ich bin ziemlich trinkfest und pflege mich nur dann zu besaufen, wenn es mir paßt."

*

Meadi, im Süden Kairos, Nil aufwärts gelegen, ist der grünste der Villenorte. Seine Straßen sind Alleen, mit Bougnainvilleabäume und zierlichen Koniferen bepflanzt. Überall geht man im tiefen Schatten. Bewässerungsgräben säumen die Vorgärten, Christrosen wuchern wie Unkraut an ihren Rändern.

Fortsetzung folgt

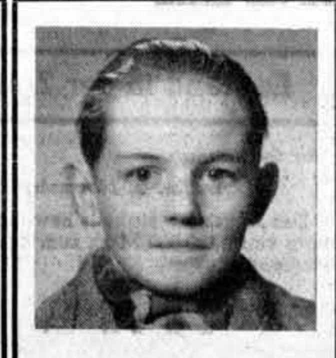
Suchanzeigen



Name: unbekannt (vielleicht Fuhrwerk oder Vorwerk)
Vorname: unbekannt (vielleicht Karin)
geb.: etwa 1943
Augenfarbe: braun
Haarfarbe: dunkelblond

Das junge Mädchen kam im November 1947 als etwa Vierjährige mit einem Kindertransport angeblich aus Königsberg Pr. in das Lager Agneshof bei Falkensee, Kreis Nauen. Es gab an, Karin Fuhrwerk, Vorwerk oder ähnlich zu heißen.

Zuschr. u. Nr. 04 308 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



03 100

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1942
Augen: blaugrau
Haar: dunkelblond

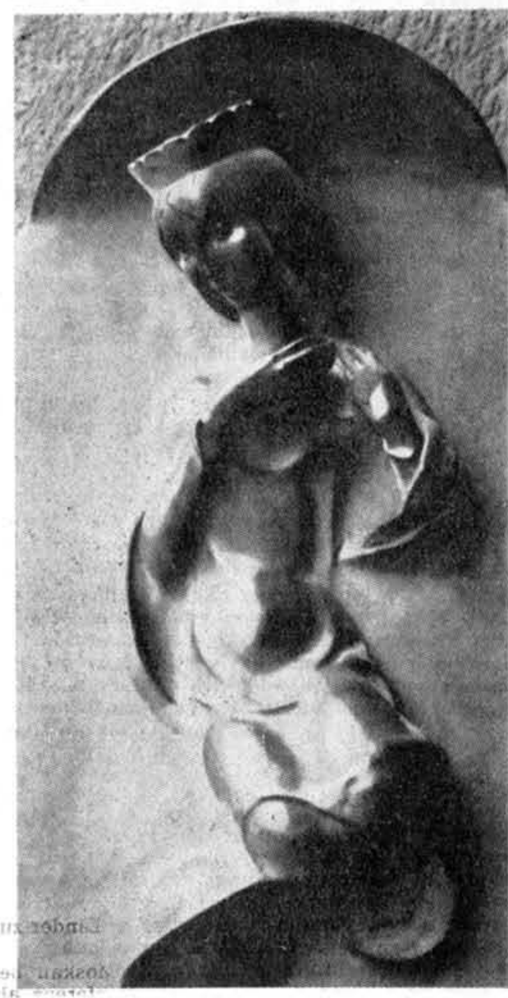
Als etwa fünfjähriger Knabe traf der Unbekannte im November 1947 mit einem Transport aus Ostpreußen im Lager Bischofswerda ein. Kurz danach haben ihn Pflegeeltern aufgenommen, denen er erzählte, daß seine Mutter in Ostpreußen gestorben sei.

Zuschr. u. Nr. 04 309 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Madonna auf der Mondsichel

Stätten der Erinnerung an Zacharias Werner in Königsberg

Königsberg war reich an Erinnerungen an jene Zeit, in der die Stadt durch berühmte Söhne so viel zur Geistesgeschichte Deutschlands und Europas beigetragen hatte. Das fand in Denkmalen, Gedenktafeln und anderen Erinnerungszeichen seinen Ausdruck. An Immanuel Kant erinnerten das Grabmal des größten Sohnes der Stadt am Dom und sein Denkmal auf dem Paradeplatz, eine Tafel am Löbenichtschen Realgymnasium an E. T. A. Hoffmann und eine andere Gedenktafel an seinem Geburtshaus in der Französischen Straße. Diese Tafel wurde ebenso wie eine am Geburtshaus Gottscheds in Juditten vom Goethebund angebracht.



„Madonna auf der Mondsichel", Detail aus der Gedenktafel für Zacharias Werner, die Professor Hermann Brachert für Zacharias Werners Geburtshaus, Altstädtischer Markt 15, in Königsberg schuf. Foto Archiv

Auch Zacharias Werner war vom Goethebund nicht vergessen worden. Am 16. Oktober 1927 wurde eine von Professor Hermann Brachert geschaffene Bronzetafel an dem Kaufhaus am Altstädtischen Markt enthüllt, das sich an der Stelle des Geburtshauses des Dichters befand. Damit wurde dem Gedächtnis eines Dichters Genüge getan, dessen Name einst Weltruf hatte. Nicht die kritische Vernunft Kants, auch nicht die Geistesschärfe Gottscheds kommt in dem Schaffen Zacharias Werners zum Ausdruck, sondern eine mystische Religiosität, wie sie sich in Hamann und Hippel offenbarte und in Hoffmann auf romantische Weise widerspiegelte.

Werners Geburtshaus war eines der ältesten Privathäuser Königsbergs und zugleich eines der letzten Renaissancegebäude der Stadt. Im Jahre 1765 oder Anfang 1766 erwarb es der Vater des Dichters, der Professor der Beredsamkeit und Geschichte Jakob Friedrich Werner, von Konsistorialrat Dr. Bock. Er führte in das stattliche Haus seine junge Frau Luise Henriette, geb. Pietsch, heim, die Tochter des Kommerzienrates David Heinrich Pietsch. Hier wurde Friedrich Ludwig Zacharias Werner am 18. November 1768 geboren.

Das Gebäude, das ursprünglich wohl das Stadthaus eines Adelsgeschlechtes, dann ein Patrizierhaus gewesen ist, besaß über dem Erdgeschoß zwei ansehnliche Stockwerke mit hohen und breiten Fenstern, die durch Wandpfeiler voneinander geschieden waren. Das Giebeldach war durch die überhöhte Fassade verdeckt, deren hohe, mit Gold verzierte Pilaster und Querbänder zwischen den Fenstern darauf schließen ließen, daß das Haus gegen 1600 erbaut wurde. Die Pilaster wurden von Figuren gekrönt, die Glaube, Hoffnung und Klugheit darstellten. Die schön geschnitzte äußere Barocktür, die von einem Sandsteinportal eingerahmt war, stammte wohl aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Noch jünger war die innere Rokokotür. An den Seiten des Hauptportals standen als Türhüter zwei steinerne Löwen, die die Wappen der Altstadt und des Hinterroßgartens in den Pranken hielten. Das Portal, die Löwen und Schmuckteile wurden in das Stadtgeschichtliche Museum aufgenommen, wo sie Zeugnis ablegten von der altehrwürdigen Baukunst, die auch in Königsberg heimisch war.

Nach dem frühen Tode ihres Gatten im Jahre 1782 hat die Mutter Zacharias Werners offenbar ihre Wohnung in dem großen Hause am Altstädtischen Markt aufgegeben. Sie bezog eine Wohnung im ersten Stock des Hauses Poststraße 13, in dem auch der junge E. T. A. Hoffmann mit seiner Mutter lebte. Hier sah Hoffmann also Zacharias Werner, der acht Jahre älter war, zum ersten Male. Das seltsame Aussehen Werners, seine auffällige Kleidung, sein stolzes Gebaren erregten Hoffmanns Verwunderung.

Das Patrizierhaus am Altstädtischen Markt blieb noch bis 1793 im Besitz der Mutter Werners. Dann erwarb sie das „Zweite reformierte Kirchenhaus" auf dem Burgkirchenplatz; es trug die Bezeichnung Kreislerstraße 1/2 und war der nach der Kirche zu gelegene Teil eines Doppelhauses. Zacharias Werner war damals zur Pflege seiner Mutter aus Warschau, wo er als Kammersekretär tätig war, nach Königsberg gekommen; der Zustand seiner Mutter, deren Geist sich verwirrte und die zunehmend gelähmt wurde, hatte sich verschlechtert. Werner war zunächst 1799 ein halbes Jahr, danach von Dezember 1801 bis Ende März 1802 in Königsberg und hatte schließlich gegen Verzicht auf die Hälfte seines Gehaltes einen längeren Urlaub erhalten. Von Ende Juli 1802 bis zum Tode seiner Mutter am 24. Februar 1804 lebte er in seiner Vaterstadt.

Damals entstand in dem kleinen Häuschen am Burgkirchenplatz der zweite Teil von Werners Tempelritterdrama „Die Söhne des Tals"; auch den ersten Akt des Theaterstücks „Kreuz an der Ostsee" schrieb Werner damals, jenes Schauspiels, in dem er den Sieg des Ritterordens und des Christentums über die pruzzischen Heiden darstellt.

Im Juni 1804 ist Werner wieder in Warschau, aber schon 1805 siedelte er nach Berlin über.



Buntes Treiben auf dem Altstädtischen Markt. Das Kaufhaus Kiewe (rechts im Bild) war um 1927 als erstes Hochhaus Königsbergs errichtet worden. Es stand auf dem Platz von Zacharias Werners Geburtshaus und trug die an ihn erinnernde Gedenktafel. Foto Bavaria

In den Kriegsjahren 1806/07 dachte Zacharias Werner wieder an Königsberg zurück, wo seine Mutter auf dem Tragheimer Kirchhof ruhte. Sein Lebensweg hat ihn jedoch nie wieder in seine Geburtsstadt zurückgeführt; er starb, inzwischen zum katholischen Priester geweiht, am 17. Januar 1823 in Wien.

G. S.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 90 Jahren

Berlin, 2. November 1880

Das Abgeordnetenhaus bewilligte eine weitere Rate von 1 130 000 Mark zum Bau der Weichselstädtebahn.

Vor 40 Jahren

Berlin, 7. November 1930

Die deutschen Universitäten veranstalteten in Berlin gestern eine Ostlandkundgebung, in der besonders die Bedeutung der Ostgebiete für die deutsche Geistesgeschichte hervorgehoben wurde.

Vor 60 Jahren

Berlin, 10. November 1910

Die National-Liberale Partei gedachte in einer Feierstunde am Grabe Simsons des 100jährigen Geburtstages des aus Ostpreußen gebürtigen ersten Reichstagspräsidenten und legte auch eine Kranzspende der Königsberger National-Liberalen nieder.

Buße: Turmbau mit Buttermilch

Ein Volksgetränk in Heimatgeschichte und Sage – Von Hermann Bink

„Dat Beer geft Schlag,
De Wien geft Gicht,
Branntwien Kopper ent Gesecht,
Champagner gar de Been ons kneckt.

De Grog moakt domm,
De Kaffee blind,
De Tee moakt ons de Kraft to Wind.
Dat, wat de Mensch noch drinke kann,
es Bottermelk.

De nährt dem Mann,
Moakt frösch dat Hart,
De Liew ons reen,
De Kopp ons klar
On flink de Been."

Diese launigen plattdeutschen Verse standen einst prangend an der Ostpreußischen Dampfmolkerei zu Pr.-Eylau. Sie zeigen eigentlich alle Vorzüge der Buttermilch. Viele Naturheilpraktiker verordnen Buttermilch gegen Arterienverkalkung. Manche Bauern sind auch heute noch der Ansicht, daß Buttermilch gegen neun Krankheiten wirksam sei, man weiß nur nicht, welche. Beliebt waren im ostpreußischen Bauernhause auch die „Buttermilchskeilchen".

In Ostpreußen gab es auch einen „Buttermilchskrug", und zwar in der samländischen Ortschaft Mandtkeim, weil Krug und Meierei unter einem Dach waren. Auch Schleswig-Holstein kann übrigens mit einem Buttermilchskrug aufwarten.

In der Heimatgeschichte und -sage jenseits der Weichsel spielt die Buttermilch eine nicht unwesentliche Rolle. Unter den Ansiedlern, die der Deutsche Ritterorden in die Gegend von Marienburg verpflanzt hatte, zeichneten sich die Bewohner des Dorfes Lichtenau durch Schwelgerei, Übermut und Trotz gegen die Obrigkeit aus. Tagelang saßen sie im Dorfkrug, die Übermütigen, und ersannen allerlei böse Streiche, die sie mit großer Frechheit ausführten. Ihren Pfarrer, der sie in seinen Predigten zu einem guten Lebenswandel ermahnte, verhöhnten sie und trieben mit heiligen Dingen Spott. Einst kam der Hauskomtur von Neuteich mit vier Ordensrittern nach Lichtenau, um über die Bauern, die wieder eine Freveltat begangen hatten, Gericht zu halten. Die Bauern aber bemächtigten sich seiner und hängten ihn an seinem langen Barte an der Tür der Dorfschenke auf. Nun sollte sie aber die Strafe für ihre schändlichen Taten ereilen; denn die Ordensknechte entflohen nach Marienburg und berichteten dem Hochmeister alles, was in Lichtenau geschehen war. Dieser schickte sogleich eine Schar Bewaffneter, um den Komtur zu befreien.

Die Bauern aber, die alle noch im Krug saßen, ließ er gefangennehmen und nach der Marienburg bringen, wo sie eingekerkert wurden.

Als sie längere Zeit bei Brot und Wasser im finsteren Burgverließ gesessen hatten, kamen sie zur Besinnung und bereuten ihre Taten. Der Hochmeister ließ Gnade walten und gab ihnen die Freiheit wieder; doch mußten sie zur Sühne für ihr Vergehen einen Turm bauen und bei der Mischung des Mörtels Buttermilch statt Wasser nehmen. Davon soll der Turm seinen Namen und seine Festigkeit erhalten haben. Unter allen Bauten der Vorburg des Ordensschlosses hat der „Buttermilchturm" am besten der Zerstörung widerstanden. Die Wetterfahne zeigte auch eine Frauengestalt mit dem Butterfaß.

Eine andere Überlieferung weiß etwas Gegenteiliges zu berichten: Als Stanislaus Kostka, der Starost von Marienburg, das Hochmeisterschloß bewohnte, erkrankte im Jahre 1596 plötzlich eins seiner Kinder. Der Arzt verordnete Buttermilch zur Linderung des Fiebers. Ein Bote ritt nach Groß-Lichtenau, um das Getränk zu holen. Doch die reichen und übermütigen Bauern verweigerten anfangs die Lieferung. Endlich versprachen sie, den Wunsch des Starosten zu erfüllen. Voll Hohn und Spott brachten bald vier Bauern in besonderem Aufzuge ein ganzes „Oxhoft" (etwa 206 Liter) unsauberer Buttermilch nach Marienburg. Eine neugierige Volksmenge folgte johlend dem Zuge. Auf dem Schloßhof ließen die Bauern den Starosten mit hochmütigen Worten zu sich bitten. Er selbst sollte die Buttermilch in Empfang nehmen. Der Starost war über das große Faß nicht wenig erstaunt. Unter dem Vorwande, Gefäße herbei zu schaffen, rief er seine Mannen zusammen und ließ die dreisten Bauern greifen und gefangensetzen. Zur Straße wurden sie in den im Jahre 1214 erbauten Turm an der Nogat so lange eingesperrt, bis sie die verschmutzte Buttermilch selbst ausgetrunken hatten.

Als Gegenstück kann erwähnt werden, daß die hessische Stadt Treysa auch einen Buttermilchturm besitzt, wobei hier die Buttermilch nicht als Mörtelmischung, sondern als Farbanstrich gedient hat.

Ein „Fliegendes Blatt" aus dem Jahre 1500 weiß auch bereits die Buttermilch zu preisen:

„Eines Bauren Sohn hätt sich vermessen,
Er wollt eine gute Buttermilch essen,
Eine auserwählte Milch, einehochgelobte Milch,
Eine abgefeimte Milch, des Milry Milch,
eine gute Buttermilch.
Man trug ihm her ein saures Kraut
Die Buttermilch traf ihn baß die Haut,
Eine auserwählte usw.
Man trug ihm her ein' Schweinebraten,
Die Buttermilch war ihm baß geraten,
Kehrreim.
Man trug ihm her gut Äpfel und Birn,
Die Buttermilch lag ihm stets im Hirn,
Kehrreim.
Man bracht ihm her gut Hering frisch,
Die Buttermilch war ihm ein besser' Fisch,
Kehrreim.
Man trug ihm her die Waldvögelein,
Die Buttermilch däugt ihm besser zu sein,
Eine auserwählte Milch, eine hochgelobte Milch,
Eine abgefeimte Milch, eine hochgelobte Milch,
Eine gute Buttermilch."

Als der Dichter des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, bei seinen Verwandten in Bothfeld bei Hannover besuchsweise weilte, schrieb er folgende Verse:

„Die Buttermilch mein Leibgericht,
Die Buttermilch mein Leben!
Frau Nachbarin kann Beßres nicht
Mir zum Geschenke geben.

Was aber schenk' ich ihr dafür,
Mich dankbar zu erweisen?
Ich geh und will vor ihrer Tür
Die Buttermilch lobpreisen.

O Buttermilch, wie schmeckst du
So gut, wie bist du labend!
Dich könnt ich trinken immerzu
Vom Morgen bis zum Abend."

Spoaßkes

Karl und Ede gehen über den Fischmarkt. Plötzlich zeigt Ede auf eine ganz ungewöhnlich dicke Handelsfrau und fragt:

„Wat meenst, Koarl, wat de weecht?"

„Wie sull öck dat weete", sogt Karl und zuckt mit der Sulter.

„Oawer öck weet."

„Na un?"

„Fösch weecht se!"

*

Ein paar lustige Zechbrüder wollten nachts eine Frühlingsfahrt durch die Stadt machen und bestiegen umständlich eine Pferdedroschke. Als der letzte im Begriff war, das Fahrzeug zu besteigen, meinte er:

„Na, häbb öck uck noch Platz önne Möstkarre?"

Das hätte der Droschkenkutscher gehört, er drehte sich auf seinem Bock herum und fragte: „Un wo sull öck däm Möst nu hännfoahre?"

Das Ostpreußenblatt

Was der Osten wirklich will...

Europäische Sicherheitskonferenz auf der Basis der deutschen Teilung angestrebt

„Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken begrüßen den Plan einer Konferenz über Fragen der Festigung der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und werden alles von ihnen Abhängende für ihre Vorbereitung und Durchführung tun."

So steht es in Artikel 10 des „Bahr-Papiers" der zwar nicht Bestandteil des Bonn-Moskau-Vertrages geworden ist, aber — am 12. August 1970 mit Paraphen von deutschen und sowjetischen Beamten versehen — als Absichtserklärung beider Regierungen zu gelten hat. Mithin hat sich die Bundesregierung ohne erkennbaren Vorbehalt verpflichtet, jenes Projekt einer „Europäischen Sicherheitskonferenz" zu unterstützen, das die Sowjetregierung mit Nachdruck betreibt. Seither drängt der Kreml neuerlich auf die Einberufung einer solchen Tagung, was im Osten den gewohnten Beifall findet, im Westen jedoch wenigstens bei Kennern der Materie weiterhin beträchtlicher Skepsis begegnet.

Vor allem Manlio Brosio, Generalsekretär des Nordatlantikpaktes, hat in die Euphorien, die nach den letzten Initiativen des Warschauer Paktes aufzuschäumen begannen, die nötige Portion Nüchternheit geschüttet. Er sprach die Befürchtung aus, daß der Osten gegenüber dem Westen zwei Ziele verfolge:

Der Status quo der Spaltung Europas solle anerkannt, das gleichwertige Sicherheitssystem hingegen abgelöst werden.

Der Nordatlantikpakt sei bemüht, die Vorschläge des Warschauer Paktes in „konstruktivem Geist und mit dem größtmöglichen guten Willen" zu analysieren. Wenn die Bundesgenossen ihre Position „in den nächsten Monaten" gemeinsam festlegten, dürften heute bereits die Prinzipien klar sein:

Die „Europäische Sicherheitskonferenz" könne nicht von den Vorgängen in der übrigen Welt sowie vom Verlauf anderer Verhandlungen zwischen den Supermächten und zwischen ihren Alliierten isoliert werden;

Inhalt und Zweck von Verhandlungen über die europäische Sicherheit müßten von den Regierungen der Allianz exakt umrissen werden, wobei „Pressionen, ungerechtfertigte Verzögerungen oder hastige Antworten" unangebracht seien;

ein neues europäisches Sicherheitssystem dürfe nicht zu einer Schwächung des westlichen Bündnisses führen, sondern sei nur mit „Beteiligung und Unterstützung der atlantischen Allianz" möglich.

Die strategische Leitlinie

Die Mahnung zur Vorsicht, die sich auch aus den Erklärungen des Generalsekretärs ergibt, ist aus den Erfahrungen der vergangenen zwanzig Jahre verständlich, in denen die strategische Leitlinie der sowjetischen Politik trotz mancher Wandlungen des taktischen Konzepts sehr deutlich wurde:

Am 10. Februar 1954 legte die UdSSR auf der Berliner Außenministerkonferenz der vier Siegermächte erstmalig den Entwurf eines gesamteuropäischen Vertrages über die kollektive Sicherheit vor, der zweifelsfrei dazu dienen sollte, die Aufnahme der Bundesrepublik in die Verteidigungsgemeinschaft des Westens zu verhindern und das Engagement der USA in der Alten Welt wenigstens zu erschweren.

Am 24. Juli 1954 regte die UdSSR in einer Note darüber hinaus eine europäische Sicherheitskonferenz an, der ein Außenministertreffen der vier Großmächte mit dem Ziel vorangehen sollte, die Modalitäten der Veranstaltung in Verbindung mit einzelnen Aspekten der deutschen Frage festzulegen; unmittelbar nach der Unterzeichnung der Pariser Verträge wurde diese Forderung in einer weiteren Note der Sowjetregierung vom 13. November 1954 wiederholt.

Am 20. Juli 1955, also nach der Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO, trug die UdSSR den Wandlungen der Lage insofern Rechnung, als sie auf der Genfer Gipfelkonferenz den Vorschlag eines gesamteuropäischen Sicherheitspaktes präsentierte; er sollte in seiner ersten Phase die multilateralen Bündnissysteme des Nordatlantikpaktes und des Warschauer Paktes miteinander verbinden und sie in seiner zweiten Phase als kollektives Sicherheitssystem ersetzen, ohne daß Moskau damit zugleich die Preisgabe seiner bilateralen Allianzverträge beabsichtigte.



In Ungarn: Sowjetische Panzer in den Straßen von Budapest

Im Gegensatz zum Westen, der damals eine Lösung des Sicherheitsproblems für vorstellbar hielt, strebte der Osten somit an, die europäische Sicherheit in seinem Sinne auf der Basis der deutschen Teilung zu regeln. Mit der Absicht, der Bildung einer „Achse" Bonn-Washington vorzubeugen, trachtete Moskau ferner danach, der amerikanischen Präsenz auf dem Kontinent gleichsam den Boden zu entziehen, während der sowjetischen Präsenz im Bereich der Satelliten die Grundlage geblieben wäre.

Alter Plan in Neuauflage?

Da diese Vorstöße der Sowjetunion am Widerstand der Vereinigten Staaten und Westeuropas zerschellten, beendete der Kreml seine Politik der Lockung mit scheinbaren Chancen und begann eine Politik der Drohung mit offenbaren Risiken, die mit dem Berlin-Ultimatum vom 27. November 1958 massiv einsetzte, dann aber allmählich — vor allem nach dem Kuba-Konflikt vom Oktober und November 1962 — lahmlief. Angesichts der Erosion der NATO — zumal der Reibereien zwischen Europäern und Amerikanern — hielten es die Sowjets danach neuerlich für aussichtsreich, eine europäische Sicherheitskonferenz zu propagieren oder propagieren zu lassen.

Nach dem Prolog mit einer Rede des polnischen Außenminister Adam Rapacki am 14. Dezember 1964 vor der Vollversammlungl der Vereinten Nationen kam das sowjetische Spiel zunächst nur sehr langsam in Schwung. Zum Erschrecken seiner Regisseure förderte es überdies die Liberalisierungstendenzen im sozialistischen Lager, so daß sich Moskau gezwungen sah, mit seiner brutalen Maßnahme gegen Prag am 21. August 1968 zu zeigen, daß die Rolle seiner „Alliierten" nicht wesentlich über die der Statisterie hinausgehen durfte.

Der Budapester Appell der Staaten des Warschauer Paktes vom 17. März 1969 — vom Osten wohl eigentlich nur zur Beschwichtigung der Empörung im Westen entworfen, schob das Vorhaben einer europäischen Sicherheitskonferenz vollends ins Rampenlicht. Die Sache schien bei oberflächlicher Betrachtung anders auszuschauen, als sie sich in der Zeit von 1954 bis 1958 und bis zur Mitte der sechziger Jahre dargeboten hatte, weil es die Sowjetunion verstand, sie anders zu beleuchten:

Moskau vermied es sorgsam, präzise Pläne für ein kollektives Sicherheitssystem vorzuweisen, weil es damit womöglich sofort Anstoß erregt und die Kritiker an der Konferenzidee, denen der aggressive Ton der Bukarester Erklärung vom 5. Juli 1966 noch im Ohr dröhnte, wesentlich begünstigt hätte;

Moskau verzichtete fast auf Polemik, bediente sich zudem westlichen statt östlichen Vokabulars, so daß es den Eindruck erweckte, ihm gehe es ernsthaft darum, ein Klima des Vertrauens zu schaffen, also eine Verhandlungsatmosphäre, in der die Entspannung zu gedeihen vermöchte;

Moskau deutete zugleich an, sein sozialistisches Lager einer Zusammenarbeit auf kulturellem, technologischem und wirtschaftlichem Gebiet öffnen zu wollen, was jene Kräfte im demokratischen Lager ansprach, die im Hinblick auf eine gesamteuropäische Kooperation den Prozeß des westeuropäischen Zusammenschlusses, vor allem unter politischen und militärischen Aspekten, hemmen zu sollen meinen.

Haben wir die strategische Leitlinie der Sowjetunion dargestellt, soll nun eine Untersuchung über die Ziele und Zwecke der sowjetischen Politik folgen.

Somit war das neue Stück, das die UdSSR auf die Weltbühne brachte, psychologisch recht geschickt inszeniert, weil es — im Vergleich zu dem alten, das in den fünfziger Jahren durchfiel — den gedachten Gang der Handlung eher verschuldete als verriet. So wurden die USA in jenem Budapester Appell zwar nicht mehr, wie in früheren Bekundungen, von der Teilnahme an der Veranstaltung ausgeschlossen, aber auch nicht dazu aufgefordert. Und zu der Frage des Nordatlantikpaktes, wie der Warschauer Pakt zu einer gleichgewichtigen Verminderung der Truppen und Waffen beiderseits der Demarkationslinie in Mitteleuropa stehe, blieb das Dokument eine Antwort schuldig.

Die Signale der westlichen Allianz, die die Bereitschaft zu Verhandlungen über den Abbau der Militärpotentiale verkündeten, wurden noch über ein Jahr lang in taube Ohren geblasen. Erst den Aufruf von Rom, der am 27. Mai 1970 erfolgte, beschied die östliche Allianz ziemlich prompt, indem sie am 22. Juni 1970 mit ihrem Memorandum von Budapest reagierte. Damit schien nicht allein der amerikanischen Macht die Tür zur europäischen Sicherheitskonferenz geöffnet, sondern ebenso die Gelegenheit eröffnet zu werden, das Projekt der MBFR (Mutual Balanced Force Reduction) ins Gespräch zu bringen. Doch die Formulierungen des Schriftstücks, das solche Hoffnungen stimulierte, klären bei genauer Prüfung nicht ohne weiteres auf, welche Substanz die vermeintliche oder tatsächliche Offerte des Ostens an den Westen in sich birgt.

Die Politik der Sowjetunion, die das Memorandum erzeugte, könnte von zwei — miteinander gemischten Motiven — bestimmt sein:

Der Kreml könnte die Neigung haben, die Staaten des Nordatlantikpaktes erst einmal mit dem Köder der Konziliantz in die Konferenz mit den Staaten des Warschauer Paktes hineinlocken, die sodann als Propagandaschau großen Stils abgewickelt würde.

Der Kreml könnte die Einsicht haben, daß er sich zu Konzessionen in Europa durchringen muß, wenn er die Front auf unserem Erdteil stabilisieren will, um Kräfte für Asien, für den Konflikt mit China, in ausreichendem Maße freizubekommen.

Exploratorische Gespräche, also bilaterale Sondierungen auf diplomatischen Wegen, sind daher zwischen den Mitgliedern beider Bündnissysteme nötig, damit Klarheit über die Chancen und die Risiken der multilateralen Monstreveranstaltung entsteht. Gewiß werden auf Fragen, die gestellt werden müssen, keine schlichten Antworten mit ja oder nein zu erlangen sein, so daß es im Ermessen der einzelnen Alliierten liegt, wie sie die Resultate ihrer Erkundungen hernach einschätzen. Doch nützt ein Katalog der Skepsis, wie er sich aus den Analysen der NATO-Fachleute ergibt, den Partnern des Westens insofern, als er ihnen so etwas wie eine Marschroute für ihre Kontakte mit den Partnern des Ostens weist.

Katalog der Skepsis

Welche Pferdefüße der Moskauer Strategie vom Budapester Memorandum verhüllt sein mögen, ist aus folgenden Zweifeln erkennbar:

Steckt hinter dem Nebensatz, „daß die Einberufung der Konferenz nicht von irgendwelchen Vorbedingungen abhängig gemacht werden darf", vielleicht der Hauptzweck der Sowjetunion, Inhalt und Richtung des Treffens nach Gutdünken zu gestalten?

Hat der Vorschlag, über die „Bildung eines Organs für Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" zu sprechen, das Ziel, eine Art Dachorganisation für beide Pakte zu gründen, was faktisch bloß die westliche Allianz abwertet, während die östliche Allianz — kraft der harten Autorität ihrer Hegemonialmacht — ihren Rang behielte?

Geht es der UdSSR somit darum, direkte Einflüsse auf den Nordatlantikpakt zu erwerben, um seine Zersetzung zu betreiben, wobei sie umgekehrte Wirkungen mit Hilfe der Doktrin, die den Namen Leonid Breschnew trägt, vom Warschauer Pakt mühelos abwehren könnte?

Schließt das Angebot, über den „Verzicht auf Gewaltanwendung und Gewaltandrohung" in den gegenseitigen Beziehungen zwischen den Mitgliedern beider Bündnisse zu diskutieren, die Möglichkeit ein, das Dekret über die Minderung der Souveränität sozialistischer Länder zur Debatte zu stellen?

Stimmt der Verdacht, daß sich Moskau bereits vom Zustandekommen der Konferenz als Mindestertrag eine Bestätigung der Unantastbarkeit seiner Herrschaft über Osteuropa und als Höchstmaß im Laufe der Tagung eine Schwächung der Kohärenz des Westens erwartet?

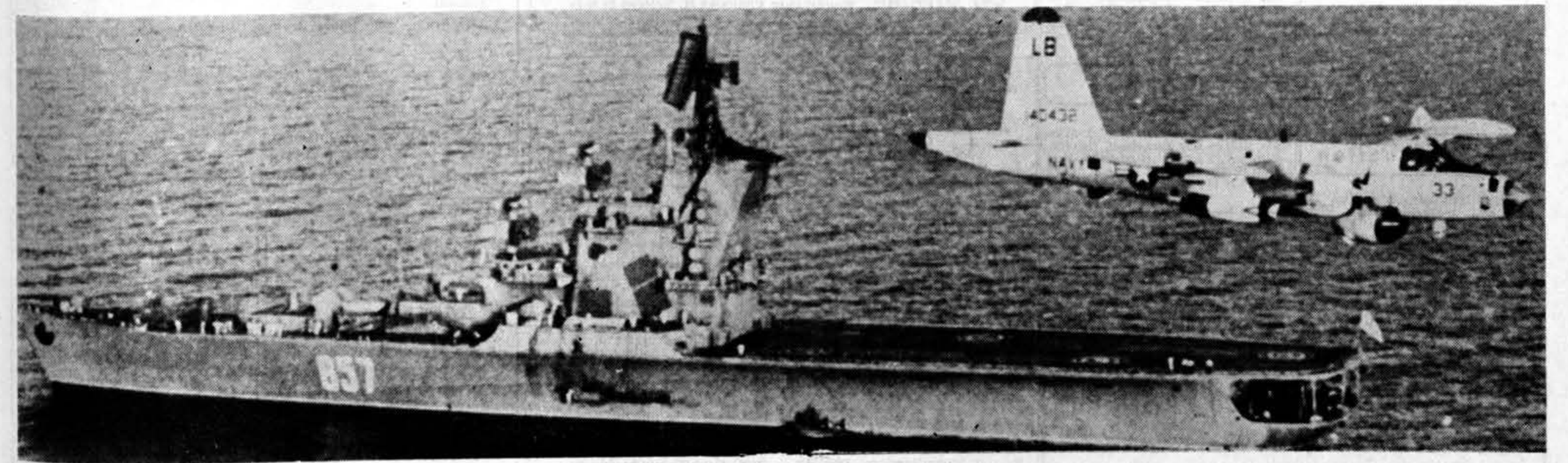
Will der Kreml mit der Erklärung des Budapester Memorandums, über die „Reduktion der ausländischen Streitkräfte" lasse sich in dem genannten Sicherheitsorgan oder in einem anderen Verfahren reden, lediglich erreichen, daß auf dem Treffen selbst über einen Abbau der Militärpotentiale nicht gesprochen wird?

Sollen die Staaten des europäischen Westens damit angereizt werden, sich mit einem kollektiven Sicherheitssystem zu befreunden, das sie mit den Staaten des europäischen Ostens unter der Dominanz der UdSSR vereinte, während die USA ihre Position als ihr Protektor räumten?

Ist die Sowjetunion nur bereit, eine Verminderung der ausländischen Kontingente diesseits und jenseits der Grenzen zwischen den zwei Lagern in Betracht ziehen oder auch willens, eine Verringerung der einheimischen Verbände ins Auge zu fassen?

Wieweit unterscheiden sich hier die Ansichten der Osteuropäer von denen der Sowjets und wieweit wären die Sowjets bereit, die Interessen der Osteuropäer, die ja nicht in jedem Falle als verläßliche Bundesgenossen gelten dürfen, dann zu berücksichtigen?

Würde Moskau der Erkenntnis gerecht, daß eine Beschränkung der Streitkräfte hüben und drüben politisch keine Entspannungseffekte zeitigte, wenn sie militärisch von vornherein zum Vorteil des Warschauer Paktes und zum Nachteil des Nordatlantikpaktes geriete?



Im Mittelmeer: U-Boot-Aufklärer der USA über sowjetischem Hubschrauberträger „Moskva"

Foto: (2) dpa

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25. Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Ergebnis der Ersatzwahl zum Kreistag. Bezug: meine Bekanntmachung in Folge 40. Da gegen den Vorschlag des Vorstandes bis zum 31. Oktober kein Widerspruch erfolgt ist, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt: Bartenstein: Klaus Piehl; Böttchersdorf: Ulrich Grunau; Schippenbeil: Werner Strodt; Domnau: Kurt Lau. Diese Ersatzwahl gilt bis Ende 1971, dann wird Neuwahl für alle Mitglieder erfolgen müssen.
Kreisältester Bruno Zeiß

Unsere Treffen: Nachdem vor mehr als einem Jahr gelegentlich der Kreistagssitzung in Nienburg ein neuer Kreisvertreter und sein Stellvertreter gewählt worden waren, wurde beschlossen, im Lauf des Jahres 1970 mehr Kreistreffen als bisher anzusetzen. Es war an diesen Beschluß die Hoffnung geknüpft worden, einen noch stärkeren Zusammenhalt der Heimatfreunde aus der Kreisgemeinschaft Bartenstein in die Wege zu leiten. Dieser Wunsch ist, so oder so gesehen, auch in Erfüllung gegangen. Es fanden in der Zeit von Juni bis Oktober fünf Kreistreffen statt, und zwar in Rendsburg, Nienburg, Hamburg, Berlin und Wuppertal. Die Zusammenkünfte in Rendsburg, Hamburg und Berlin waren sehr stark besucht und die verhältnismäßig kleinen Versammlungsräume überfüllt. Dagegen hätten in Nienburg und in Wuppertal gern einige hundert Besucher mehr erscheinen können. Der Eindruck verstärkt sich immer mehr, daß unsere Freunde aus dem Heimatkreis, denen es besonders gut, vielleicht zu gut geht, für solche Heimattreffen keine Zeit mehr haben. Das ist sehr bedauerlich und dieser Tatsache kann vielleicht etwas begegnet werden, wenn man diese Personenkreise herzlich und dringend auffordert, hier und da vorhandene Privatinteressen wenigstens einmal im Jahr dem Allgemeininteresse unterzuordnen. Alle Veranstaltungen unserer Kreisgemeinschaft sind und werden so rechtzeitig bekannt gemacht, daß es immer möglich sein müßte sich einen oder den anderen der angekündigten Termine frei zu halten. Gerade in dieser Zeit, in der wir mehr als bisher um unsere Heimat bangen müssen, sollten wir den Zusammenhalt unter uns pflegen und nicht teilnahmslos danebenstehen. Was nützen alle Aufrufe und Veröffentlichungen der Landsmannschaft Ostpreußen, wenn sie vielleicht gelesen, aber nicht befolgt werden. Wir können heute schon sagen, daß für das nächste Jahr ein großangelegtes Hauptkreistreffen in Nienburg beabsichtigt ist, und daß wir unsere Freunde in Süddeutschland zu einer mehrtägigen Zusammenkunft nach Bartenstein (Württemberg) rufen wollen. Nähere Einzelheiten können heute natürlich noch nicht gesagt werden. Über das Hauptkreistreffen in Nienburg ist bereits berichtet worden. In Rendsburg sprach Bundesgeschäftsführer Milthaler zur politischen Lage. Die drei übrigen Kreistreffen verliefen in etwa gleicher Art. Um die Besucher nicht mit langen Reden zu langweilen, sie hätten zu diesem Zeitpunkt ohnehin noch nicht viel Neuigkeiten erbringen können, haben wir auf offizielle Redner verzichtet. Der Kreisvertreter leitete die Zusammenkünfte mit einer längeren Begrüßungsansprache und der Totenehrung ein. Dann wurde das bekannte Tonband von der Erinnerungsfeier in Laboe abgespielt, das seine Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlte. Es waren Landsleute darunter, die vor 25 Jahren die Rettungstaten unserer Seeleute selbst erlebt hatten. Die Stimmung in den Versammlungsräumen war überall gut und sehr gut, es wurde getanzt und viel über die Heimat gesprochen. Wir wollen nicht vergessen zu erwähnen, daß wir einen fast 90jährigen Schippenbeiler auf vier Kreistreffen antrafen. Ebenso alt war ein Besucher in Wuppertal. Beide wurden vom Kreisvertreter besonders herzlich begrüßt.
Piehl

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07

Pr.-Eylauer Kreisblatt: Anfang Dezember kommt an alle bisherigen Bezieher die Folge 10 unseres Kreisblattes zum Versand, das Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, wiederum sehr interessant gestaltet hat. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle diejenigen, die unser Kreisblatt neu bestellen möchten, was ich sehr empfehle, sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift umgehend Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, aufzugeben, der den Versand vornimmt. Lm. Schulz weist darauf hin, daß der letzte Termin für die Einsendung von Veröffentlichungen jeder Art im Kreisblatt der 10. März bzw. der 10. Oktober eines jeden Jahres ist. Mitteilungen, die später eingehen, müssen für die nächste Folge zurückgestellt werden. Ferner teilt Horst Schulz mit, daß ihm anläßlich unseres letzten Kreistreffens in Verden das Foto eines Bauernhauses zur Reproduktion übergeben wurde. Die Aufnahme stellt die Gartenseite eines Bauernhauses und vier Personen dar, aufgenommen etwa um 1910. Leider fehlt die Anschrift des Eigentümers. Der Betreffende wird gebeten, sich bei Lm. Schulz zu melden, damit die Rücksendung des Fotos erfolgen kann.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66

Fotos: Gesucht werden je eine gute Aufnahme von der Hindenburgoberschule und vom Hotel Thuleweit, außerdem das Bürgerbuch von Rastenburg, von Emil Scheu, erschienen etwa 1900—1910. Bitte senden an Kreisgemeinschaft Rastenburg, 206 Bad Oldesloe, Pillauer Straße 17. — Wer bekommt noch nicht unser Heimatblatt „Rund um die Rastenburg"? Der melde sich bitte.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund, Heiligerweg 11, Telefon 02 31 / 52 29 98

Treuburger Treffen in Berlin: Aus Anlaß des Erntedankfestes hatte unser Kreisbetreuer in Berlin, Lm. Rogowski, die Treuburger aus Stadt und Land in das Haus der Ostdeutschen Heimat eingeladen. Das Treffen war wieder sehr gut besucht.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muliusstraße 70.
Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck; Geschäftsstelle: 314 Lüneburg, Schillerstraße 8.

Wichtige Bekanntmachung: Die jahrelangen und schwierigen Vorarbeiten für unser gemeinsames Kreisheimatbuch sind abgeschlossen. Der Band wird zur Zeit von einer Druckerei hergestellt mit dem Titel „Tilsit-Ragnit — Stadt und Landkreis", wozu natürlich noch der Kreisteil nördlich der Memel gehört, also der ehemalige Kreis Pogegen. Das Buch wird einen Umfang von mehr als 630 Seiten mit etwa 120 Bildern erreichen. Eine Faltkarte des ganzen Kreises sowie die Stadtpläne von Tilsit und Ragnit werden beiliegen. Zahlreiche Sachkenner der verschiedenen Lebensbereiche, meist aus dem Kreis stammend, berichten über Geschichte und Wirtschaft, über Kirche und Kultur, über Schulen und Vereine, über Verwaltung und politisches Geschehen, über Landschaft und Landbau, Forsten und Jagd, über Städte und Dörfer. Sie haben ein Heimatbuch geschaffen, das alle Landsleute erfreuen und den Jüngeren für die Zukunft die Leistungen vergangener Generationen veranschaulichen soll. Der Band wird nach Erscheinen einen Ladenverkaufspreis zwischen 35,— und 38,— DM erreichen. Unsere Landsleute aus Stadt und Land können jedoch durch Subskription das Buch zu dem ermäßigten Preis von 19,— DM je Exemplar vom Holzner-Verlag, Würzburg, früher Tilsit, beziehen, wenn die Bestellung und Bezahlung bis spätestens 15. Dezember 1970 in Würzburg eingeht. Bestellscheine sind sofort anzufordern bei dem für beide Kreise mit der Werbung beauftragten Geschäftsführer Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8. Das Buch wird allen Bestellern unverzüglich nach Fertigstellung spesenfrei vom Holzner-Verlag geliefert. Nach dem 15. Dezember ist ein Erwerb des Bandes nur noch über den Buchhandel und zum endgültigen Ladenpreis möglich. Alle Landsleute aus der Stadt Tilsit und aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, die in den letzten Jahren verzogen sind, wollen bitte ihre jetzige Anschrift mit Angabe der Heimatanschrift sofort an ihre zuständige Geschäftsstelle, wie oben angegeben, mitteilen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03

Das Treffen in Wiesbaden wurde sehr gut besucht. Es gab manch' interessante Begegnung. Unsere Heimatkreiskartei wurde durch die Treffen Herne und Wiesbaden bereichert. Es meldeten sich viele neue Bezieher für den Heimatbrief, der November/Dezember verschickt wird. — Die Teilnehmer des Treffens stimmten einer erneuten Erklärung an die Adresse der Bonner Regierung zu. Es wurde darin zum Ausdruck gebracht, daß der Moskauer Vertrag eine neuerliche Unmenschlichkeit gegenüber allen Vertriebenen bedeutet und einer zweiten Vertreibung durch die „eigene" Regierung gleichkomme. Moskauer und Warschauer Vertrag dienen nicht dem Frieden. — Viele neue Dias vom Heimatkreis zeigten manchen alten Bekannten. Erst um 19 Uhr war das Treffen beendet. — Es wird hingewiesen auf Stadtpläne und Kreiskarten, die Sie bei Frl. U. Weiß, 2818 Syke, Sulinger Straße 8, erhalten können; ferner auf die einmalige Möglichkeit, die „Alle-Pregel-Deime-Hefte" von Herrn Donner zu erwerben, etwa 45—50 DM. — Die in der Ausstellung gezeigten Großfotos können für etwa 6,— DM erworben werden: Städtebilder, Dorfkirchen (30 x 40). — Der Jugend des Kreises Wehlau sei angezeigt, daß das nächste Treffen Mitte Mai 1971 in Lüneburg in der Ostakademie vorgesehen ist.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

Großveranstaltung: Sonnabend, den 5. Dezember, 18 Uhr, Großveranstaltung im Palais am Funkturm: Das Rheinland grüßt Ostpreußen. Alle Ostpreußen *und Berliner sind herzlich eingeladen.* Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle, Zimmer Nr. 409, und beim Pförtner im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, sowie bei den Kreisbetreuern.

24. Nov., Die., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

29. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48 (Busse 1, 90, 86, 25).

1. Dez., Die., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiebe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Montag, 16. November, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Filmabend.

Billstedt — Sonnabend, 14. November, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Bezirksversammlung. Herr Lapp spricht über das Thema „Sinnlose Menschenopfer durch Fortführung der Politik zum Krieg". Offizielle Verabschiedung der bisherigen Frauenleiterin Ella Reuss.

Farmsen—Walddörfer — Sonntag, 15. November, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Luisenhof Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen.

Harburg—Wilhelmsburg — Dienstag, 24. November, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Hamm—Horn — Freitag, 27. November, 20 Uhr, Adventsfeier im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130, mit Ansprache von Pastor Blonski. Anschließend Kaffeetafel.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 26. November, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg—Wilhelmsburg — Dienstag, 24. November, 19.30 Uhr, Treffpunkt der Frauengruppe in der Fernsicht.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11

Pinneberg — Freitag, 20. November, 19.30 Uhr, im Remter, bei Lm. Chmiel, Damm 39, Monatsversammlung mit Farbtonfilm „Zwischen Haff und Meer" und Tonfilm „Kuren-Fischer". Wegen der schwerwiegenden Entscheidungen in der Ostpolitik sollte es Pflicht eines jeden sein, durch seine Beteiligung an den Veranstaltungen der Gruppe der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die Heimatvertriebenen nicht gewillt sind, den Ausverkauf der Heimat stillschweigend hinzunehmen. Gäste sind willkommen. — Mittwoch, 9. Dezember, Adventsfeier für ältere Mitglieder. — Das Herbstfest war ein großartiger Erfolg, an dem auch die Tombola wesentlich Anteil hatte.

Uetersen — Montag, 7. Dezember, Adventsfeier mit Päckchenaustausch. — Bei der Monatsversammlung führte Herr Jeromin Farbdias aus Südtirol vor.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Fürstenau — Freitag, 13. November, 19.30 Uhr, im Hotel Landwehr, Sitzung des Gesamtvorstandes der Gruppe mit dem Vors. der Gruppe Nds.-West, Jost: Vorbereitung der Großveranstaltung im Februar 1971.

Hannover — Sonnabend, 14. November, 19 Uhr, in der Schloßwende, Königsworther Platz, Wurstessen der Insterburger Heimatgruppe.

Hildesheim — Freitag, 13. November, 20 Uhr, in Hotops Hotel, Monatsversammlung. Ein prominenter Gast wird über die augenblickliche Lage informieren. Außerdem ist ein Lichtbildervortrag vorgesehen. — Die Oktoberversammlung wurde durch den Vortrag von Henning Müßigbrodt, Hannover, zu einem vollen Erfolg. In kurzen Sätzen umriß der junge Referent den augenblicklichen Stand der Ostgespräche der Bundesregierung. — Die Fahrten in den Sommermonaten, auf denen sehr intensiv die augenblickliche ernste Lage der Vertriebenen behandelt wurde, wiesen gute Teilnehmerzahlen auf und wurden auch für die Zukunft gutgeheißen.

Osnabrück — Donnerstag, 19. November, 20 Uhr, im Grünen Jäger, spricht Lehrerin a. D. Susanne Urlaub über Justus Möser anläßlich des Möser-Gedächtnis-Jahres in Osnabrück. Gäste willkommen.

Osnabrück — Mittwoch, 18. November (Buß- und Bettag), fährt der Chor der Kreisgruppe unter Ltg. von Dr. Kunnellis zur Kirchenmusikalischen Feierstunde nach Quakenbrück. Abfahrt 14.30 Uhr vom Ledenhof.

Quakenbrück — Mittwoch, 18. November (Buß- und Bettag), 16 Uhr, in der St.-Petrus-Kirche, Kirchenmusikalische Feierstunde mit dem Ostpreußenchor Osnabrück, Ltg. Dr. Kunellis. Solistin Anneliese Dobbertin, Sopran, vom Domhoftheater, Osnabrück. An der Orgel Wolfgang Heidenreich (Königsberg). Es spricht Pastor Bernhard Schulz (Königsberg). Der Reingewinn einer Kollekte wird der Bruderhilfe Ostpreußen zugeführt. — Sonnabend, 12. Dezember, 15.30 Uhr, im Bahnhofshotel, Adventsfeier der Gruppe mit Kinderbescherung.

Winsen (Luhe) — Zur 20-Jahr-Feier der Gruppe Ost- und Westpreußen begrüßte Vors. E. Friedrich im Vereinslokal „Stallbaums Gasthaus" besonders herzlich Landrat Otto Schäfer sowie weitere Vertreter des Kreises, der Stadt, der Presse, anderer landsmannschaftlicher Gruppen und auswärtiger Vereinigungen. Bei der Totenehrung wurden die Namen aller in den zwanzig Jahren verstorbenen

Fortsetzung Seite 11

Ein großer Tag der Trakehner

Größter Hengstmarkt der Bundesrepublik in Neumünster

Am 24. u. 25. Oktober fand die 7. zentrale Körung von zweieinhalbjährigen Trakehner Junghengsten in der Holstenhalle zu Neumünster statt. Der Katalog führte 87 Hengste auf, von denen aber nur 78 der Körkommission präsentiert wurden. Das Urteil „gekört" erhielten bei Anlegung eines strengen Maßstabes nur 27 Hengste. Davon kamen sechs in die Zuchtwertklasse I, zwei in die Zuchtwertklasse III, die übrigen in die Zuchtwertklasse II.

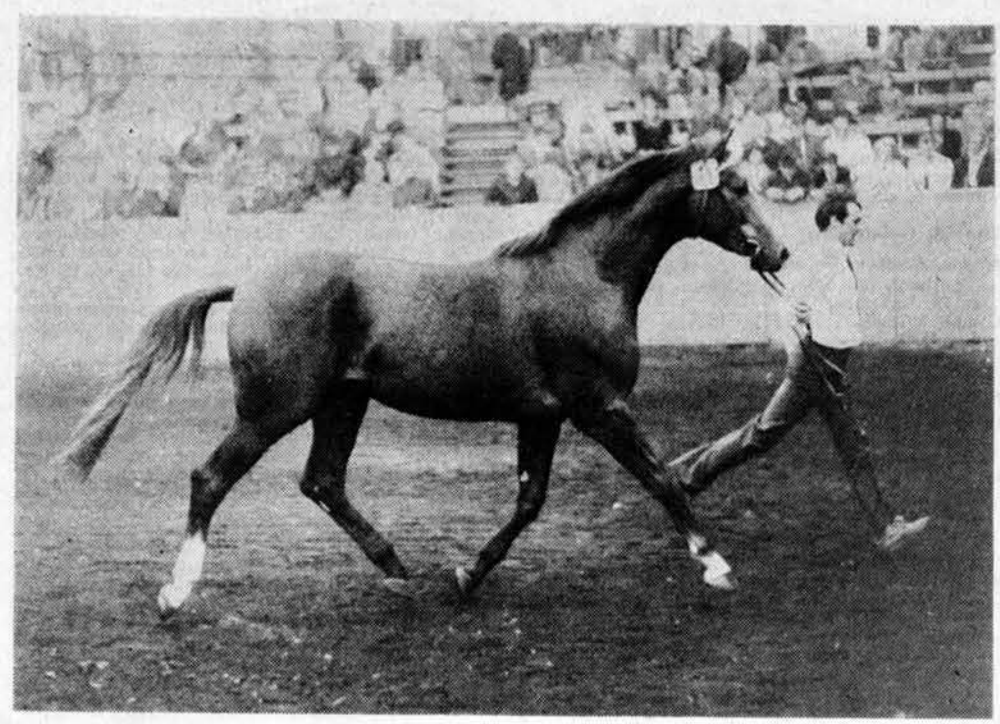
Den Siegerhengst stellte das passionierte Züchterehepaar Karin und Artur Nörenberg, Rothensande bei Malente (Schleswig-Holstein), mit dem stattlichen Schimmelhengst Erzsand v. Flugsand und der Schimmelstute Ezra v. Herbstwind. Die genannte Mutter des Siegerhengstes stammt aus der Zucht von Dietrich v. Lenski, Ritterhude (früher Kattenau, Kreis Ebenrode). Reservesieger wurde der in allen Partien sehr typvolle dunkelbraune Hengst Korund v. Inkarnat u. d. Katalonia v. Paladin. In seinem Pedigree führte er 3 mal den früheren berühmten Trakehner Hauptbeschäler Pythagoras, dem er nicht unähnlich sieht. Bei der Auktion ging dieser Hengst für 30 000 DM in den Besitz eines Oldenburger Züchters über; er soll der Oldenburger Zucht als Veredlungsfaktor dienen. Nach Oldenburg ging auch noch der Braunschimmel Pedro v. Hessenstein u. d. Pedra v. Pregel für 19 000 DM. Verhältnismäßig spät sind die Oldenburger Züchter auf die Idee gekommen, ihre Zucht auch mit Hilfe von Trakehner Hengsten auf die Anforderung der Gegenwart umzustellen.

Den Höchstpreis bei der Auktion brachte aber der Fuchs Tannenfels v. Rosenberg u. d. Tanjana v. Abendstern, den Frau Veronika Wagner v. Schöning, Neversfelde über Malente, zur Vorstellung brachte. Hierfür wurden 42 000 DM gezahlt. Die Mutterlinie des Hengstes stammt aus der Zucht des Ostpreußen Steinbrück in Gilde, Kreis Gifhorn, der bei der vorjährigen Körung zwei Hengste aus der eigenen Zucht vorgeführt und hierfür insgesamt 40 000 DM erlöst hatte.

Die vier verkäuflichen Hengste der Zuchtwertklasse I hatten einen Durchschnittspreis von 25 250 DM. Für die Hengste der Zuchtwertklasse II wurden 15 000 DM ermittelt. Insgesamt stellte sich der Durchschnittserlös für 21 gekörte und verkaufte Hengste auf 16 500 DM. Das ist ein gutes Resultat und bedeutet eine Steigerung um rund 4 000 DM gegenüber dem Vorjahre. Für 41 nicht gekörte und verkaufte Hengste sank der Preis auf 6 500 DM herab, aber auch in dieser Zahl liegt eine kleine Steigerung von 250 DM gegenüber 1969.

Zwei Hengste erwarb das Haupt- und Landgestüt Marbach a. d. Lauter (Württ.) und einen Hengst das Landgestüt Zweibrücken (Rheinland/Pfalz). Zwei Hengste gingen zur Zucht nach Dänemark. Züchter und Verkäufer sind in beiden Fällen Ostpreußen, einmal Benno Baumgart in Verden/Aller mit seinem hervorragenden schwarzen Junghengst Blinker v. Magnet u. d. Blitzmöwe v. Hansakapitän (Stutenlinie des Fürsten zu Dohna-Brökelwitz) und das andere Mal Peter Elxnat, Hohenkirchen (Friesland) mit dem gewaltig tretenden Fuchs Bergsturm v. Georgenhorst u. d. Bergluft v. Marko. Zwei Hengste gingen auch nach den Niederlanden. Je ein nicht gekörter Hengst wurde für schottische bez. Schweizer Rechnung angekauft. Zu erwähnen ist noch, daß aus diesem Geburtsjahrgang 1968 im Spätsommer schon vorweg zwei Junghengste nach Virginia (USA) verkauft wurden.

Alles in allem war der diesjährige Herbstmarkt in Neumünster ein großer Erfolg für die Sache des ostpreußischen Pferdes. Die Veranstaltung in der großen Holstenhalle zu Neumünster hatte einen eindrucksvollen Rahmen. Mit über 3 000 Besuchern aus fast allen Ländern der Bundesrepublik und aus dem Ausland waren alle vorhandenen Plätze ausverkauft.



Der Siegerhengst von Neumünster: Schimmel Erzsand, geb. 1968 v. Flugsand u. d. Ezra v. Herbstwind.
Züchter und Besitzer Karin und Artur Nörenberg, Rothensande bei Malente, Kreis Ostholstein.
Foto: Karsten Huck

Agnes-Miegel-Plakette für Dr. Hans Riepenhausen

In Münster wurde am Sonnabend, 7. November, dem langjährigen und hochverdienten Hauptgeschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Hans Riepenhausen, im Festsaal des Erbdrostenhofes die Agnes-Miegel-Plakette feierlich verliehen. Wie unsere Leser durch frühere Berichte bekannt ist, wird mit der Agnes-Miegel-Plakette jährlich eine Persönlichkeit ausgezeichnet, die sich um die Begegnung von Ost- und Westdeutschen besonders verdient gemacht hat. Wir werden in unserer nächsten Ausgabe eingehender über die diesjährige Verleihung berichten.

Rittertag der Johanniter

Preußische Genossenschaft trat in Bad Godesberg zusammen

Der diesjährige Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens, an dem neben mehreren Gästen 28 ostpreußische Johanniterritter teilnahmen, fand am 10. und 11. Oktober in Bad Godesberg statt. Nachdem am Sonnabendvormittag der Konvent getagt hatte, gedachte der regierende Kommendator, Generalmajor a. D. v. d. Groeben, zu Beginn der geschäftlichen Sitzunq am Nachmittag, der seit dem letzten Rittertag Verstorbenen. Es sind dies Rechtsritter (RR) Major a. D. Graf Ludwig v. d. Groeben (Gr. Schwansfeld) sowie die Ehrenritter (ER) Graf Heinrich zu Dohna und Oberstleutnant a. D. Cord v. Restorff (Schwengels).

Der Kommendator kam in seinem Jahresbericht zunächst auf die personelle Lage der Genossenschaft zu sprechen. Trotz der Verluste druch Todesfälle konnte die bisherige Stärke gehalten werden, da zwei Herren von anderen Genossenschaften zu den Preußen übergetreten sind und ein Anwärter aufgenommen wurde. Im Juni des Jahres sind in der Komturkirche Niederweisel die ER Legationsrat Dr. Oskar v. Siegfried (Vorderwalde und Carben) und Lt. Regierungsdirektor Hugo v. Valtier vom Herrenmeister des Ordens in feierlicher Form zu Rechtsrittern geschlagen worden. Das für das Frühjahr dieses Jahres vorgesehene staatspolitische Seminar mit dem Thema „Volk, Nation und Vaterland" mußte wegen der Absage zweier Referenten ausfallen. Es soll nun am 8./9. Mai 1971 in Iserlohn durchgeführt werden.

Der Kassenbericht wurde wie immer von dem bewährten Schatzmeister RR Graf v. Schlieben (Sanditten) gegeben, der dieses Amt nun 35 Jahre lang bekleidet. Danach berichtete ER Regierungs-Assessor Hans Gerd Meyer über die von ihm seit zehn Jahren geleitete Aktion zur Betreuung hilfsbedürftiger Landsleute im In- und Ausland. Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die weitere Arbeit der Genossenschaft ein. Dabei standen die Themen „Kampf gegen das Rauschgift" und „Johanniter-Unfallhilfe (JUH)" im Vordergrund. Der nächste Rittertag soll im kommenden Jahr am 18./19. September wieder in Celle stattfinden.

Am Sonntagmorgen fanden sich die Teilnehmer des Rittertages zum Gottesdienst zusammen. Danach hielt vor dem durch zahlreiche Gäste vergrößerten Kreis Pater Athanasius Wolff, OSB, Maria Laach, einen Vortrag über das Thema „Einheit als Eintracht — Von der gemeinsamen Verantwortung der Christen in der Welt heute". Das interessante Referat löste eine lebhafte Aussprache aus. Am Nachmittag folgten die noch in Bad Godesberg Verbliebenen der liebenswürdigen Einladung des Kommendators Dr. med. Graf v. Lehndorff zum Tee in sein Haus.

Dr. v. Witten

Fortsetzung von Seite 10

Landsleute verlesen. In seiner Festansprache würdigte Landrat Schäfer ausdrücklich die Initiative der Vertriebenen bei der Gestaltung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in der Bundesrepublik. Grußworte sprachen der Vors. der Gruppe Stelle und der Vors. der Schlesier. Oberkreisdirektor Dr. Dehn und Bürgermeister Dr. Broistedt sandten Grußtelegramme. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau E. Drusell, überreichte in deren Namen ein Geschenk. Für ihr langjähriges unermüdliches Wirken wurde Frau Drusell besonders ausgezeichnet. Mehrere Mitglieder wurden für zehnjährige Mitgliedschaft geehrt. Die aufopfernde Tätigkeit der langjährigen Kassiererin Frau Kossak würdigte der Vorstand durch ein wertvolles Geschenk. Im gemütlichen Teil sorgten die Stimmungskanonen Bartsch und Fischer und weitere Landsleute für gute Laune.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91, fach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Post-Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düren — Sonnabend, 21. November, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit Tonfilmen, u. a. ein Film über Westpreußen.

Duisburg — Donnerstag, 19. November, 14 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße, Zusammenkunft der Frauen: Besprechung der Vorbereitungen für die Adventsfeier.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Heidelberg — Sonnabend, 14. November, 18 Uhr, in der Gaststätte Backmulde, Schiffgasse 11, Monatstreffen mit Bericht über Kulturreferententagung. Gäste willkommen.

Kamerad, ich rufe dich!

Infanterie-Regiment 1

Die Angehörigen des Infanterie-Regiments 1 (Königsberg) treffen sich am 15. November 1970 (Volkstrauertag) auf dem Gelände der Lützowkaserne in Handorf bei Münster zu einer Feierstunde mit Einweihung eines Gedenksteines und Übernahme der Tradition durch das Panzergrenadier-Bataillon 193. Zur Feierstunde um 10 Uhr sind alle herzlich eingeladen, die sich mit dem Regiment und Ostpreußen verbunden fühlen.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Konditorei Schwermer, Bad Wörishofen, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

---neues vom sport---

Als erstem deutschen Sportler verlieh Königin Elizabeth von England dem mehrfachen deutschen Meister und Olympiasegler Bruno Splieth, Tolkemit (Kiel), den MBE-Orden (Mitglied des Britischen Empires) für seine Verdienste um den britischen Segelsport in Deutschland während der letzten 25 Jahre.

Den eigenen über fünf Jahre bestehenden Deutschen Rekord im Internationalen Fünfkampf zu verbessern, glückte nach mehreren vergeblichen Versuchen dem Exweltrekordmann im Zehnkampf Kurt Bendlin (27), Thorn/Bonn, nach Saison im Bonner Sportpark. Der bisherige Rekord wurde jetzt mit 43 Punkten von 4016 auf 4059 Punkte mit folgenden Leistungen (in Klammern die alten Leistungen): Weitsprung = 7,31 (7,47), Speerwerfen = 72,10 (77,42), 200 m = 21,3 (21,8), Diskuswerfen = 45,16 (44,53) und 1500-m-Lauf = 4:33,4 Min. (4:43,7) verbessert. Den Weltrekord mit 4123 Punkten zu überbieten, scheiterte an den schwächeren Ergebnissen beim Weitsprung und Speerwerfen bei dem ungünstigen Herbstwetter.

Zum Schluß der Indienreise deutscher Leichtahtleten verbesserte der mehrmalige Deutsche Meister im Hochsprung Ingomar Sieghart (27), Sudetenland/München, seine Bestleistung von 2,15 auf 2,16 m in der pakistanischen Hauptstadt Lahore.

Zum A-Kader der Leichtathleten für die Olympischen Spiele 1972 in München gehören vorerst die Ostdeutschen Bodo Tümmler-Thorn (1500-m-Lauf), Lutz Philipp-Königsberg (10 000-m-Lauf und Marathonlauf), Horst Magnor-Breslau (50 km Gehen), Klaus-Peter Hennig-Tapiau (Diskuswerfen), Josef Schwarz-Sudetenland (Weitsprung), Kurt Bendlin-Thorn (Olympischer Zehnkampf), Heidemarie Rosendahl-Tilsit (Weitsprung und Fünfkampf) und Ameli Koloska-VfB Königsberg (Speerwerfen). Dazu kommen aus dem mitteldeutschen Raum Karin Burneleit-Gumbinnen (1500-m-Lauf), Karin Illgen-Greifswald (Diskuswerfen), Hans-Georg Reimann-Starrischken (20-km-Gehen), Klaus Beer-Liegnitz (Weitsprung), Jörg Drehmel-Demmin (Dreisprung), Detlef Thorith-Stettin (Diskuswerfen), Rüdiger Demmig-Oberschreiberhau (Zehnkampf) und Herbert Wessel-Königsberg (Zehnkampf).

Die japanische Weltmeistermannschaft der Tischtennisspieler weilte zu mehreren Länderkämpfen in der Bundesrepublik und gewann alle Kämpfe überlegen und verlor nur einzelne Spiele gegen die besten Deutschen, den Vizeweltmeister Schöler-Flatow, Lieck-Düsseldorf und Jansen-Berlin. Der Deutsche Meister und auch Pokalsieger, die Schöler-Mannschaft von Borussia-Düsseldorf, steht in der Bundesliga ungeschlagen an der Spitze.

Der 14fache Deutsche Eishockeymeister EV Füssen mit dem sudetendeutschen Nationalspieler Gustav Hanig nimmt in der Bundesliga vor Düsseldorf und dem Meister des Vorjahres Landshut Platz 1 ein. Hanig ist immer noch einer der besten Spieler.

Der ostpreußische „Chef" (Bundestrainer) der deutschen Kunstturner Eduard Friedrich, Frankfurt, dem nach dem schlechten Abschneiden bei den Weltmeisterschaften in Laibach ein Teil der Schuld am Versagen der deutschen Riegen zugeschoben wurde und er so zurücktreten wollte, hat nach Rücksprache mit dem Kunstturnwart seine Rücktrittsabsichten zurückgezogen.

Nach 13 Fußballbundesligaspielen führt der Deutsche Meister Mönchengladbach mit Sieloff-Tilsit und Dietrich-Danzig mit besserem Torverhältnis vor dem Exeuropapokalsieger Bayern München mit Trainer Udo Lattek-Sensburg mit je 19:7 Punkten vor Schalke, Braunschweig mit Gerwien-Lyck und Hertha BSC Berlin. Auf den Plätzen 6, 10 und 13 im Mittelfeld rangieren Köln mit Weber-Pommern, Dortmund mit Kurrat-Ostpreußen und Held-Sudetenland und Hamburg mit Kurbjuhn-Tilsit, während am Schluß und so abstiegsgefährdet zur Zeit auf Platz 16 bzw. 18 der Neuling Bielefeld mit den Schlesiern Slomiany und Piechatzek (Trainer) sowie Hannover mit Bandura-Schlesien stehen. Trainer Burdenski-Königsberg (Schalke) nimmt mit seiner Mannschaft von Rot-Weiß Essen Platz 9 ein. In den Regionalligen Nord und Süd stehen der VfB Lübeck mit Trainer Krause-Königsberg und Spielmacher Bronnert-Königsberg auf Platz 4, der VfL Osnabrück mit Trainer Langner-Schlesien auf Platz 2 und im Süden der Karlsruher SC mit Trainer Baluses-Königsberg auf Platz 3. So haben diese drei Mannschaften noch Aussicht, sich für die Aufstiegsrunde zur Bundesliga (die ersten beiden von Nord und Süd) zu qualifizieren.

Erstmalig durch Elfmeterschießen wurde ein Europapokalspiel entschieden. Nach den beiden Unentschieden (1:1 und 1:1) mit Verlängerung in Liverpool, mußten zehn Elfmeter getreten werden, um eine Entscheidung zwischen dem siebenfachen englischen Meister FC Everton und dem deutschen Fußballmeister Borussia Mönchengladbach zu erreichen. Everton war glücklicher und verwandelte viermal, während den Deutschen nur drei Tore glückten. In den Messepokalspielen mit ostdeutscher Beteiligung kamen Köln nach zwei Siegen gegen Florenz und auch Bayern München gegen Coventry City eine Runde weiter, während der Hamburger SV nach einem 0:4 und 1:0 gegen Dinamo Zagreb aus dem Pokalwettbewerb ausscheiden mußte.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Grabowski, Anna, geb. Müller, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Schmidtmannstraße 9, am 19. November

zum 93. Geburtstag

Broszio, Adeline, geb. Kundoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Isernhagen, Pommernweg 2, am 19. November

Krause, Wilhelmine, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 158a, jetzt 8 München 22, Widenmeyerstraße 14, bei Pahlke, am 10. November

zum 92. Geburtstag

Lorenz, Helene, geb. Glodschy, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 159, jetzt 7731 Unter-Kirnach, Stockwald H. 98, am 11. November

Stolla, Auguste, geb. Dombrowski, aus Königsberg, Schleiermacherstraße, jetzt 242 Eutin, Suhrnkrog 4, am 6. November

zum 91. Geburtstag

Moysyszik, Luise, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Farmsen, Haus 11, Station 113, Zimmer 25, am 17. November

Schupetta, Ida, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen, Langenbeckstraße 36, am 16. November

zum 90. Geburtstag

Lutz, Therese, geb. Schützke, aus Königsberg, Luisenallee 20, jetzt bei ihrer Tochter Hela Thiele, 4 Düsseldorf, Ickerswarder Straße 122, am 15. November

Matheuszik, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 3151 Meerdorf 159, am 21. November

Pihsowotzki, Johann, aus Reihershorst, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 26, Wendenstraße 465, am 15. November

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 239 Bilschau, Schule

Urban, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 354 Korbach, Hannoversche Straße 17, am 12. November

zum 89. Geburtstag

Kopatz, Johann, Polizeimeister i. R., aus Neuhausen, Kreis Samland, jetzt bei seiner Tochter Irmgard Joppien, 207 Großhansdorf, Hermesstieg 2, am 22. November

Soyka, Gustav, aus Paffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, bei Kullick, am 18. November

zum 88. Geburtstag

Bobeth, Selma, geb. Arendt, aus Lang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 75, Haus Bethanien, am 20. November

Graf, Elise, geb. Samland, aus Werdersdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 51 Aachen, Pontriesch 4, am 17. November

Lange, Auguste, geb. Nagel, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 112, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 433 Mülheim (Ruhr), Löhstraße 55, am 12. November

zum 87. Geburtstag

Klimmek, Emma, geb. Brzoska, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt 3411 Angerstein 61, am 16. November

Oloff, Frieda, aus Königsberg, Königseck 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenwiesenstraße 50, am 19. November

Soboll, Fritz, aus Gollem, Kreis Lyck, jetzt 493 Detmold, Sylbeker Straße 16, am 20. November

zum 86. Geburtstag

Mikoleit, Emma, geb. Bajorat, aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3001 Godshorn, Wachtelsteig 20, am 9. November

Schilawa, August, aus Bahnhof Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 58 Hagen, Rudolfstraße 36, am 15. November

zum 85. Geburtstag

Arnheim, Elisabeth, aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Am Markt 32, Altersheim, am 18. November

Brandtner, Wilhelm, Telegrafeninspektor i. R., aus Königsberg, Steindammer Wall 10, jetzt 722 Schwenningen, Schubertstraße 6, am 18. November

Gritzan, Heinrich, aus Babenten, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl-Hüls, Ovelheider Weg 40, am 17. November

Hauchwitz, Wilhelmine, geb. Lindenau, aus Insterburg, Auguststraße 8, jetzt 211 Buchholz in der Nordheide, Kochweg 7, am 7. November

Konossa, Adolf, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 56 Wuppertal-S., Hambüchel 88, am 29. November

Landenberger, Karl, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 534 Bad Honnef, Austraße 25, am 16. November

Mertins, Paula, aus Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2 Wedel, Kanstraße 46, am 13. November

Mikoleit, Anna, geb. Eigenhäuser, aus Vormwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 2831 Jardinghausen, Post Neubruchhausen, am 6. November

Podschwadt, Helene, aus Lyck, jetzt 2286 Keitum, Luise-Schröder-Altenheim, am 18. November

Poersche, Marta, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt 495 Minden, Mitteldamm 48, am 9. November

Schwaak, Bertha, geb. Teschmit, aus Königsberg, Richard-Wagner-Str. 17, jetzt 4 Düsseldorf, Ellerstraße 87, am 31. Oktober

zum 84. Geburtstag

Fischer, Olga, geb. Bloch, aus Königsberg, Augusta-Viktoria-Allee 11, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz Nr. 1, am 19. November

Maeckelburg, Helene, aus Domäne Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Zieseníßstraße 10, am 18. November

zum 83. Geburtstag

Hinz, Marie, geb. Korn, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3174 Meine 184, am 18. November

Janson, Amalie, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 2d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, Dohnanyistraße 46, am 18. Oktober

Maleyka, Emma, geb. Papin, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 2211 Averfleth, am 20. November

zum 82. Geburtstag

Bierwisch, Frau M., geb. Gose, aus Insterburg, jetzt 694 Weinheim, Rosenbrunner Straße 28, am 15. November

Niedzwetzki, Charlotte, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 4713 Bockum-Hövel, am 17. November

Noftz, Otto, jetzt 7562 Gernsbach, Beethovenstraße 2, am 21. November

Riech, Ella, aus Lyck, jetzt 43 Essen-Borbeck, Hülsmannstraße 89, am 19. November

Scheschonk, Ella, aus Gumbinnen, jetzt 34 Göttingen, H.-Hanker-Straße 44, am 14. November

zum 81. Geburtstag

Daus, Anna, geb. Schulz, aus Herrendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Ursula Daus, 493 Detmold, Richthofenstr. 62, am 17. November

Grzella, Ludwig, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Charlotte Erz, 2 Hamburg 13, Oberstraße 14a, am 16. November

Küssner, Amalie, geb. Chrzan, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Ubbedissen 234, am 22. November

Niewandt, Amalie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 65, Gleimstraße 9, am 15. November

Petri, Helene, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 295 Leer-Heisfelde, Süderweg 18, am 21. November

Rettig, Ida, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Peiner Straße Nr. 103c, am 18. November

Schweizer, Gertrud, aus Heinrichswalde, Lindenstr. 14, jetzt 214 Minstedt, am 10. November

Symanzik, Emma, geb. Thybusch, aus Ortelsburg, jetzt 305 Wunstorf, Emil-Fricke-Straße 6, am 17. November

Tonat, Emil, aus Königsberg, Altstädtische Langgasse Nr. 70, jetzt 24 Lübeck, Fischergrube 57/59, am 17. November

zum 80. Geburtstag

Dembowski, Margarete, Oberschwester i. R., aus Königsberg, Maraunenhof, jetzt 221 Itzehoe-Tegelhörn, Schwesternheim, Mecklenburger Weg 4, am 15. November

Glawe, Käthe, geb. Wippich, jetzt bei ihrem Sohn in 3 Hannover, Am Schlatskamp 30, am 17. November

Kabelitz, Berta, geb. Neumann, aus Elbing, Hindenburgstraße, jetzt 48 Bielefeld, Teichsheide 2, am 13. November

Leitner, Martha, jetzt 7413 Gomaringen, Tübinger Straße 58, am 20. Oktober

Maczeyzik, Amalie, geb. Klekottka, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 10, Kamphofer Damm 52, am 17. November

Olschewski, Ottilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113

Rasch, Emma, geb. Maeder, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt 645 Hanau, Jahnstraße 35, am 6. November

Reiser, Hugo, staatlicher Fischereipächter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel, Eckernförder Allee Nr. 21, am 5. November

Schall, Marie, geb. Glowienka, aus Lötzen, Schwidderer Chaussee, jetzt 315 Rheine, Wallstraße 37, am 16. November

Schlemminger, Lina, geb. Sroweleit, aus Tarupp und Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt 2223 Meldorf, Kirchenkoppel 1, am 21. November

Skipp, Minna, aus Trappönen, jetzt 2 Hamburg 74, Sonnenland 8, am 19. November

Wauschkuhn, Karl, aus Kräuterwiese, Kreis Goldap, und Schudau, Kreis Angerapp, jetzt 2362 Wahlstedt, Emil-Nolde-Weg 11, am 16. November

zum 75. Geburtstag

Beyer, Heinrich, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt 656 Solingen 1, Beethovenstraße 159, am 29. Oktober

Danowski, Walter, aus Grabnick, jetzt 655 Bad Kreuznach, Bei der Steinkaut 10, am 15. November

Gaehler, Fritz, aus Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Neuenchaussee 4, am 19. November

Gandras, Emmi, Lehrerin i. R., aus Kölmersdorf und Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Burgstraße 10, am 14. November

Karla, Ernestine, geb. Schulz, aus Pörschken, jetzt 5 Köln, Bobstraße 7, am 16. November

Kubelke, Anna, geb. Liedtke, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 16. November

Kuhnke, Therese, geb. Gutjahr, aus Trankwitz, Kreis Fischhausen, und Wehlau, Königsberg und Bartenstein, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Lutherstift, Schusterstraße 9, am 18. November

Lach, Oskar, aus Ilgenhöh (Bogunschöwen), jetzt 28 Bremen, Antwerpener Straße 15, am 18. November

Lackner, Anna, geb. Bossmann, aus Köskeim, Kreis Angerapp, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Hermann-Blumenau-Straße 8a, am 11. November

Lindner, Martha, aus Marienburg, Hornstraße 23, jetzt 287 Delmenhorst, Klostergarten 3, am 17. November

Look, Emil, aus Angerburg, jetzt 401 Hilden, Auf dem Sand 11, am 17. November

Okrafka, Auguste, geb. Niklas, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 581 Witten, An den Pappeln 13, am 19. November

Pinnau, Karl, aus Insterburg, jetzt 287 Delmenhorst, Jägerstraße 148, am 17. November

Royeck, Berta, geb. Schirrmacher, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Kaiserstraße 136, bei Hömer, am 24. November

Schaewen, Annemarie von, Verwaltungsinspektorin i. R., aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt 233 Eckernförde, Feldstraße 20, am 16. November

Wenk, Paul, aus Angerburg, jetzt 5941 Hofolpe, Olpestraße 37, am 22. November

zur diamantenen Hochzeit

Kutschke, Hermann und Frau Mine, aus Königsberg, Moltkestraße 1, jetzt 455 Lingen, Julius-Landzettel-Straße 3, am 12. November

zur goldenen Hochzeit

Befeld, Hermann und Frau Hedwig, geb. Sager, aus Pomnick, Kreis Rastenburg, jetzt 3549 Viesebeck, Bergstraße $8\frac{1}{2}$, am 19. November

Brothmann, Franz und Frau Anna, geb. Wilhelm, aus Mehlsack, jetzt 2211 Lägerdorf, Lessingstraße 5, am 16. November

Delkus, Albert und Frau Emma, geb. Urbant, aus Schalau, Kreis Tilsit, jetzt 463 Bochum-Linden, Deimkestraße 36, am 14. November

Erlach, Friedrich und Frau Martha, geb. Grosjean, aus Hainsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 593 Hüttental-Niedersetzen, Dreisbacher Straße 39, am 12. November

Huhn, Julius, Bauer, und Frau Ida, geb. Angrick, aus Heinrikau, Kreis Braunsberg, jetzt 2202 Barmstedt, Große Gärtnerstraße 84, am 26. Oktober

Kohloff, Karl und Frau Emilie, geb. Seydler, aus Marbach, Kreis Schloßberg, jetzt 2301 Mielkendorf, am 26. Oktober

Naeckel, Willy, Zahnarzt, und Frau Herta, geb. Wossylus, aus Tilsit, Hohe Straße 41, jetzt 325 Hameln, Ostertorwall 1, am 19. November. Die Stadtgemeinschaft gratuliert herzlichst

Salecker, Friedrich und Frau Frieda, geb. Pempeit, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Vera Granzin, 53 Bonn-Oberkassel, Zipperstraße 10, am 22. Oktober

Samland, Albert und Frau Herta, geb. Conrad, aus Tilsit, Schwalbenweg 25, jetzt 6331 Greifenthal, Altenheim, am 16. November

Sawitzki, Friedrich und Frau Ida, geb. Kattanek, aus Landsberg, Hindenburgstraße 8, jetzt 6114 Groß Umstadt, Franz-Gruber-Straße 22, am 16. November

Kanigowski, Michael und Frau Amalie, geb. Wittke, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2241 Rederstall, am 14. November

Sdrojek, Hermann und Frau Lydia, aus Kekwalde, Kreis Sensburg, jetzt 2301 Raisdorf, Hainbüschen Nr. 10, am 25. November

Stehl, Gustav und Frau, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Raderthal, Raderthaler Straße 27, am 19. November

Turonewki, Franz und Frau Helene, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 71a, jetzt 289 Nordenham, Winnenstraße 3, am 15. November

Weber, Karl und Frau Maria, geb. Kulschewski, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel-Kronsburg, Reesenberg 84, am 19. November

Wehran, Adolf und Frau Johanne, aus Kranthau, Kreis Mohrungen, jetzt 285 Bremerhaven, Lutherstraße 26, am 13. November

Wölk, Hermann und Frau Ida, geb. Dragonat, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 162a, jetzt 23 Kiel 14, Hahnbusch 17, am 17. November

zum bestandenen Examen

Wagner, Gert-Klaus (Wagner, Dr. med. Gerhard, und Frau Erika, geb. Daum, aus Ortelsburg), jetzt 1 Berlin 38, Salzachstraße, hat in Stuttgart das Examen als Dipl.-Ing. (Architektur) bestanden

zum bestandenen Abitur

Wagner, Ulrich (Wagner, Dr. med. Gerhard, und Frau Erika, geb. Daum, aus Ortelsburg), jetzt 1 Berlin 38, Salzbachstraße 28, am Christopherus-Gymnasium in Berchtesgarden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Freitag, 13. November 1970

12.15 Uhr, Deutsche Welle: Vor 50 Jahren — Gründung des Freistaates Danzig

Sonntag, 15. November 1970

13.10 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Ein Sonntag in Ost-Berlin

13.45 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Gefallen am Plattensee. Bericht einer Reise zu deutschen Kriegsgräbern in Ungarn

Montag, 16. November 1970

10.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Deutsch-polnische Begegnungen. Nachbarschaft an der Ostgrenze? Die Nationalitätenfrage nach 1870

16.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 3. Programm: Die UdSSR. I: Landwirtschaft in der Ukraine

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Aus mitteldeutschen Wochenzeitungen

21.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Am Abend vorgelesen. Theodor Fontane von 30 bis 80: Sein Leben in seinen Briefen

Dienstag, 17. November 1970

15.15 Uhr, Deutschlandfunk: Musikstätten Mitteldeutschlands. V: Das Max-Reger-Haus in Meiningen

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die Einheit ist gemacht. Die Verhandlungen über die Reichsgründung vor hundert Jahren

Donnerstag, 19. November 1970

9.05 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Deutsch-polnische Begegnungen. Nachbarschaft an der Ostgrenze? Die Nationalitätenfrage nach 1870

15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ein Junker aus Schlesien. Streitgespräch über Erinnerungen

20.45 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Guter Rat für jedermann. Das neue 624-DM-Gesetz

Freitag, 20. November 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg. Eine Betrachtung zu seinem 800. Todestag

Sonnabend, 21. November 1970

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Smeeröl, Lords und Kattenhai. Ein Bummel durch die Marinestadt Wilhelmshaven mit Gerd Lüpke

FERNSEHEN

Dienstag, 17. November 1970

11.30 Uhr, ARD/ZDF: Songs, Chansons, Lieder. Knut Kiesewetter stellt u. a. vor: Ingo Insterburg & Co.

21.50 Uhr, ZDF: Wer war Comenius? Ein Bericht zu seinem 300. Todestag

Mittwoch, 18. November 1970

16.45 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Tatkräftige Rentner und die Völkerverständigung; das Glück des schöpferischen Menschen; ein unbeliebtes Thema: Das Testament, II.; Pole Poppenspäler in Steinau an der Kinzig

20.15 Uhr, ZDF: ZDF-Magazin. Informationen und Meinungen zu Themen der Zeit

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage A 46

Unter den zahlreichen Antworten, die uns auf unsere Bildfrage A 46 erreichten, war die informativste die von Herrn Heinz Arendt, Porz-Wahn 2, Linder Weg 24, der damit das ausgesetzte Honorar von 20,— DM erhielt. Er schreibt:

Das Bild zeigt eine Ecke des Marktplatzes von Angerapp (ehemals Darkehmen) und ist etwa 1937 entstanden. Die bemerkenswerteste Einzelheit ist wohl die Größe des Platzes. Das Bild erfaßt etwa den sechsten Teil der gesamten Fläche. Als besonders hervorragendes Gebäude wäre das Hotel „Reimers Hof" zu nennen. Es ist das Haus mit dem Giebel zum Markt.

Das linke Haus gehörte einem Herrn Krumm. Der Besitzer des Hotels hieß Sperlich. Anschließend Damaschun, Kolonialwaren und Wirtschaft. Hier beginnt die Insterburger Straße (auf dem Bild schlecht zu erkennen). Rechts vom Telefonhäuschen dann, im Eckhaus, die Buchhandlung Paul und das Zigarrengeschäft Harpeng. Im Nachbarhaus die Drogerie Rogalski und Frisiersalon Klein. Vor der rechten Häuserreihe, bis zum Telefonhäuschen, ein Parkplatz.

Persönliche Erinnerungen: Ich war einige Jahre bei der Fa. Carl Bluhm als Mechaniker beschäftigt. Diese Firma hatte ihre Geschäftsräume auf dem Krummschen Grundstück. Die damaligen Reparatur-Werkstätten waren noch nicht so spezialisiert wie heute. Wir haben praktisch jedes technische Gerät repariert. Da die Firma auch noch eine Autovermietung unterhielt, und ich oft Mietwagen gefahren habe, war der Bekanntenkreis noch größer.

Gehen wir die einzelnen Häuser des Bildes einmal durch. Da war ganz links im Krummschen Haus der Friseur Hahn. Sein Fenster ist halb zu sehen. Er war für meine Haare verantwortlich. Die Einfahrt führte auf den Hof. Hier war unsere Werkstatt und die Wurstküche der Fleischerei Krull. Diese hatte ihr Geschäft rechts von der Einfahrt. Vor dem Schaufenster ist die Markise heruntergelassen. Der Laden rechts daneben war dann die Fa. Carl Bluhm. Es war eine Vertretung der Auto Union, Shell-Tankstelle, Autovermietung, Fahrschule und Zubehörhandel. In der Toreinfahrt der Aufgang zur Praxis des Dentisten Gerhard. Die Plomben, die er mir gemacht hat, halten heute noch. Mit dem Hausbesitzer Krumm, der über den Läden wohnte, bin ich öfter über Land zu seinen Verwandten gefahren. Er war der schwerste Mann Angerapps. Ich weiß sein Gewicht nicht mehr genau, aber ich glaube es waren so etwa dreieinhalb Zeitner. Wir hatten nur einen Wagen, in den er hineinpaßte.

So manches fröhliche Fest haben wir im Saal des Hotels Reimers Hof gefeiert. In der vorbildlich geführten Gaststätte des Hotels sorgte der Oberkellner Drescher für das Wohl seiner Gäste. Hier, auf der grünbewachsenen Veranda, wurden die neu erworbenen Führerscheine unserer Fahrschüler begossen. Nur gut, daß es damals kaum Verkehrskontrollen gab.

Meine Großeltern

Gustav Stehl und Frau Marie
geb. Kaminski
aus Neuendorf, Kreis Lyck, Ostpreußen
jetzt 5 Köln-Raderthal, Raderthaler Straße 27
feiern am 19. November 1970 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Da ich leider nicht persönlich gratulieren kann, nehmt auf diesem Wege meinen herzlichsten Glückwunsch entgegen.
Eure Enkeltochter Bärbel
zur Zeit Marion, Iowa (USA)



Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 14. November 1970 unsere Eltern

Michael Kanigowski und Frau Amalie
geb. Wittke
aus Kruglanken, Kreis Angerburg, Ostpreußen
jetzt 2241 Rederstall bei Heide (Holstein)

Es gratulieren
die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder



Am 19. November 1970 feiern wir das Fest der Goldenen Hochzeit.

Hermann Befeld
Hedwig Befeld
geb. Sager
aus Pomnick, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt 3549 Viesebeck, Kr. Wolfhagen, Bergstraße 8½



Am 20. November 1970 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Mischkewitz und Frau Ida
geb. Farina
aus Lyck, Memeler Weg 1
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren mit den besten Wünschen für einen weiteren gesunden Lebensabend
die Kinder und Enkelkinder

205 Hamburg 80, Hofweide 17



Am 13. November 1970 feiert mein lieber Mann und guter Vater

Wilhelm Sczesny
aus Rogalen, Kreis Lyck
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren Dir herzlich und wünschen alles Gute und Gottes reichen Segen
Deine Frau Ruth und Sohn Klaus

406 Viersen 1, Robend 124



Am 18. November 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Böttcher
aus Gr.-Blumenau, Kreis Samland, Ostpreußen
jetzt 406 Viersen (Rheinland), Petersstraße 38
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau Marta
Sohn Helmut, zur Zeit auf See
Tochter Dora
Schwiegersohn Egon
mit Marlies, Helmut, Andrea und Frank
Tochter Ruth
Schwiegersohn Georg
mit Martina und Kerstin
und wünschen weiterhin Gesundheit und ein langes Leben.



Am 16. November 1970 feiert unsere liebe Groß- und Urgroßtante, Frau

Ernestine Karla
geb. Schulz
aus Pörschken
jetzt 5 Köln, Bobstraße 7
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
Patenkind Ilse und Familie

Es ist sehr wichtig
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

---



Am 14. November 1970 feiern

Josef Bogdanski und Frau Ottilie
geb. Zarasa
aus Bogdainen, Kreis Allenstein
jetzt 7400 Tübingen, Memelweg 17
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren dazu recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder

Am 18. November 1970 feiert ihren 75. Geburtstag Frau

Therese Kuhnke
geb. Gutjahr
geb. in Trankwitz, Kreis Fischhausen
später wohnhaft in Wehlau, Königsberg Pr. und Bartenstein
jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Lutherstift, Schusterstraße 9
Wir wünschen unserer Omi weiterhin gute Gesundheit und daß sie noch oft im Kreise ihrer Enkelkinder weilen möge.
Folker und Helga Nießalla, geb. Wittke
Gisela und Ulrich Wittke

---

78 — 12. 11. 1970

Heute feiert unsere Mutter, Frau

Madlene Griesat
geb. Bandscher
aus Tilsit, Ostpreußen, Stolbecker Straße 73
jetzt wohnhaft 2073 Lütjensee, Alte Schulstraße 6
ihren 78. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und wünschen für die weiteren Lebensjahre gute Gesundheit.



Einen Glückwunsch dem Geburtstagskind, die Jahre eilen so geschwind, drum lebe froh noch jeden Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.

Am 17. November 1970 feiert meine liebe Mutti, unsere gute Oma und Uromi

Amalie Maczeyzik
geb. Klekottka
aus Bobern, Kreis Lyck
jetzt 28 Bremen 10, Kamphoferdamm 52
ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Tochter Charlotte
Enkel und Urenkel



Am 16. November 1970 feiert

Karl Landenberger
aus Perlswalde, Kr. Angerburg
jetzt 534 Bad Honnef, Austr. 25
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
die Töchter, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel
Einen ganz besonderen Glückwunsch
von Deinem Enkel Dieter!

85
JAHRE
alt wurde am 13. November 1970 Herr

Albert Kruska
Stadtinspektor i. R.
aus Allenstein, Mohrunger Straße 11
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
sowie seine Kinder
Enkel und Urenkel
jetzt x 5601 Haynrode über Worbis, Unterdorf 80
auch zu erreichen üb. A. Kruska, 5609 Hückeswagen, Untere Str. 8

92

Unsere noch immer treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Lorenz
geb. Glodschy
geb. 11. 11. 1878
aus Königsberg Pr., Landhofmeisterstraße 159
jetzt 7731 Unterkirnach/Schwarzwald, Stockwald H. 98
beging ihren 92. Geburtstag.
Wir wünschen von Herzen auch weiterhin bestes Wohlergehen und Gottes Segen
die dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

Statt Karten

Herzlichen Dank allen für die Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit.

Hermann Deckmann und Frau Emma
geb. Dietrich
aus Argemünde, Elchniederung

3001 Ahlten, im Oktober 1970
Danziger Straße 5

Am 18. Oktober 1970 entschlief mein lieber Gatte, Vater, Großvater und Urgroßvater

Julius Budweg
aus Kl.-Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung
im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Budweg und Angehörige

5609 Hückeswagen, Am Raspenhaus 7

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 58. Lebensjahre mein lieber Mann

Walter Volkmann
aus Klingenberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ida Volkmann
Therese Volkmann als Mutter
und Angehörige

21 Hamburg 90, Femerlingstr. 24

Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
Nur für die Deinen streben,
Hieltst Du für Deine Pflicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im hohen Alter, kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Lina Kosky
geb. Kenzler
aus Seestadt Pillau

In tiefer Trauer
Erich Kosky und Frau Ella, geb. Blockhaus
Grete Kosky, geb. Demandt
Willy Koppetsch u. Frau Erna, geb. Kosky
Walter Hinrichs und Frau Lisa, geb. Kosky
Gertrud Simane, geb. Kosky
Enkel und Urenkel
nebst allen Angehörigen

2331 Groß-Waabs, den 28. Oktober 1970
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 3. November 1970, um 14 Uhr von der Kirche zu Klein-Waabs aus statt.

Zum einjährigen Todestag gedenke ich meiner lieben Frau

Berta Schoenteich
* 11. 4. 1894 † 12. 11. 1969
aus Königsberg Pr., Yorckstr. 53

Otto Schoenteich

433 Mülheim-Ruhr, Gustavstraße 22

Nach schwerer Krankheit ist am 3. November 1970 unsere liebe, herzensgute Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte, Kusine und mein guter Kamerad

Grethe Weidner
geb. Liedtke
aus Friedland, Ostpreußen
im 69. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lothar Weidner und Frau Brigitte, geb. Kuhn
Sigrid, Ralf
und alle Angehörigen

6380 Bad Homburg vor der Höhe, Dietigheimer Straße 29
2400 Lübeck, Bülowstraße 24/26

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. November 1970, um 13 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes statt.

Nach einem mit großer Tapferkeit getragenem, schwerem Leiden wurde heute meine innigstgeliebte Tochter, meine liebe und treue Schwester Schwägerin Tante, Nichte und Kusine

Marianne Buechler
aus Draugupönen, Kreis Pillkallen

im 52. Lebensjahre aus dieser Welt abberufen.

Ihr Leben galt unserer Familie, der Schönheit der Natur und ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat.

In Dankbarkeit und Trauer
Magda Buechler, geb. Buechler
Burchard Buechler
Liselotte Buechler, verw. Schosser, geb. Behrens
Thomas Buechler
Bernd Schlosser und Familie
Jörg Schlosser und Verlobte

314 Lüneburg, den 4. November 1970
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Straße 1

Auf dem Waldfriedhof in Lüneburg haben wir unsere liebe Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Lina Broschk
geb. Wysk
aus Willenberg, Kreis Ortelsburg

wurde am 13. Oktober 1970 im Alter von 84 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Broschk

32 Hildesheim, Moltkestraße 26

Fern der lieben Heimat, auf dem Zentralfriedhof in Hildesheim, wurde sie am 19. Oktober 1970 beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Bennerowitz
geb. Dobeleit
geb. 2. 2. 1905 gest. 5. 11. 1970
aus Baltupönen, Kreis Tilsit
zuletzt wohnhaft in Memel

In stiller Trauer
Bruno Bennerowitz und Frau Margot, geb. Rüdiger
Walter Bennerowitz
Dietrich Voß und Frau Alice, geb. Bennerowitz
Jörn Hansen und Frau Erika, geb. Bennerowitz
und Enkelkinder

23 Kiel, den 6. November 1970

Die Trauerfeier hat auf dem Friedhof Eichhof in Kiel stattgefunden.

Am 3. November 1970 entschlief sanft nach einem erfüllten Leben fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen im Alter von 91 Jahren unsere liebe, für uns stets sorgende Mutter, unsere gütige Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante, der geliebte Mittelpunkt unserer Familie,

Anna Krause
geb. Falck
aus Kreuzburg, Ostpreußen

In großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.

Lotte Krupp, geb. Krause
Lisbeth Böhnke, geb. Krause
Erwin Krause und Frau Herta, geb. Henseleit
Charlotte Krause, geb. Lemke
und alle anderen Verwandten

2358 Kaltenkirchen, Pommernring 5

Die Beerdigung fand am 6. November 1970 von der Kreuzkapelle Kaltenkirchen aus statt.

Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden!

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 18. Oktober 1970 im 74. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Büchmann
geb. Buyna
aus Patricken, Kreis Allenstein

Es trauern um sie in Dankbarkeit für ihre immerwährende Liebe und Treue

Josef Büchmann
Hans-Rudolf Ralff und Frau Angelika, geb. Büchmann
Windhoek, Südwest-Africa P. O. Box 2216
Willi Krüger und Frau Christel, geb. Büchmann
mit Angelika, Margot und Klaudia
5407 Boppard-Buchenau, Ulmenweg 12
und alle Verwandten

Nach einem reichen Leben, das sich in der Liebe für die Familie, im Verständnis für die Arbeit ihres geliebten Mannes und im steten Wirken für das Wohl der Allgemeinheit erfüllte, entschlief nach langem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden am 7. November 1970 im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Charlotte Ostermeyer
geb. Apfeld
Inhaberin des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Kolb, geb. Ostermeyer
Carl-Friedrich Ostermeyer

2091 Marxen/Auetal
2400 Lübeck, Arnimstraße 70

Die Trauerfeier fand statt am 11. November 1970 um 15 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes, Lübeck. Urnenbeisetzung auf dem Friedhof in Marxen/Auetal.

Im Sinne der Verstorbenen bitten wir von Kranzspenden absehen zu wollen und den dafür gedachten Betrag auf das Postscheckkonto Köln Nr. 1075 des Deutschen Roten Kreuzes zu überweisen.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Kruck
Sensburg

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erika Zinkiewitz, geb. Kruck
Gertrud Olma, geb. Kruck
Josef Olma
und Enkel Waldemar, Petra-Sabine, Joachim und Dieter

7444 Beuren, Owener Straße 7, den 4. November 1970

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Gott der Herr erlöste heute meine liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Hedwig Morwinsky
geb. Freundt
aus Angerburg, Ostpreußen

von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden. Sie starb im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Kleingärtner, geb. Morwinsky
Günther Kleingärtner
Gisela Deepe, geb. Morwinsky,
und Reiner Deepe
Gerd Morwinsky und Frau Ursula, geb. Werner
Anja und Markus als Urenkel
und alle Anverwandten

Köln-Mülheim, Leufenbergstraße 5, den 1. November 1970

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 5. November 1970, um 14.00 Uhr auf dem städt. Friedhof Köln-Höhenberg, Frankfurter Straße, stattgefunden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Marter
geb. Will
aus Friedrichshof, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Hildegard Arndt, geb. Marter

3101 Sprakensehl, Kreis Gifhorn, im Oktober 1970

Kaufmannswitwe

Hedwig Wenk
geb. Wegendorf
aus Königsberg Pr.
geb. 26. 1. 1892 gest. 4. 11. 1970
in Fahrdorf, Altersheim

Unsere herzliebe Tante und Großtante, unsere liebe Schwägerin und Freundin hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertie Mirwa, geb. Forderung

235 Neumünster, Beethovenstraße 49

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr am 29. Oktober 1970 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Lina Naujock
geb. Kunz
aus Wehlau, Ostpreußen, Thalener Straße 2

im 85. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Naujock

24 Lübeck, Beim Drögenvorwerk 20, den 29. Oktober 1970

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. November 1970, um 13.00 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Am 1. November 1970 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine über alles geliebte Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Helene Krause
verw. Wiedem, geb. Peiser
aus Königsberg Pr., Reickestraße 6

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Artur Krause

2 Wedel (Holstein), Rudolf-Breitscheid-Straße 42

Frau Margarete Henke
geb. Walter
aus Tilsit, Deutsche Straße 27/Ob. Hoffmannstraße 10

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante ist nach kürzlich vollendetem 100. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elsbeth Powilleit, geb. Henke
Walter Henke
Franz Henke
Werner Henke

x 69 Jena, Am Birnstiel 5, den 24. Oktober 1970
4000 Düsseldorf-Gerresheim, Norb.-Schmidt-Straße 4
4420 Coesfeld (Westfalen), Billerbecker Straße 29
4156 Willich 1, An Liffersmühle 41

Die Trauerfeier fand am 30. Oktober 1970 in Jena statt.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Oma und Uroma

Marie Olschewski
geb. Kowalewski
aus Kukukswalde, Ostpreußen
* 8. 5. 1876 † 18. 10. 1970

ist nach einem Leben voller Liebe, Fürsorge und unermüdlichem Schaffen sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Pieckert, geb. Olschewski

3011 Kirchdorf, Ginsterweg 11

Die Beisetzung hat am 22. Oktober 1970 auf dem Friedhof in Kirchdorf stattgefunden.

Meine einzig liebe Schwester, unser aller liebe Tante Lilly,

Marie-Elisabeth Rubach-Rogée
geb. am 16. 9. 1890 in Müggenhahl/Danzig
Zuhause in Johannisburg, Ostpreußen
gest. am 17. 10. 1970 in Singen/Htw.

ist einem schweren Altersleiden erlegen.

Die Feier im Krematorium Konstanz hat Pfarrer Böttger von der Kreuzkirche, früher Pr.-Holland, abgehalten. Wir haben die Verstorbene in unserem Familiengrab in Ludwigshafen (Bodensee) beigesetzt.

Meta Heinze, geb. Rogée
Wolfram Heinze-Rogée
zugleich im Namen der Familie

7762 Ludwigshafen (Bodensee), Am Guggenbühl 6

Unser bester Vater, mein treuer Bruder und Schwager

Paul Engel
Oberregierungsrat a. D.
Hauptmann der R. a. D. im 5. Garderegiment zu Fuß
Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse des Ersten Weltkrieges, des Bundesverdienstkreuzes und anderer Auszeichnungen
aus Allenstein, Roonstraße 82
* 12. April 1877 † 25. Oktober 1970

ist nach einem erfüllten Leben voller Pflichtbewußtsein, Güte und Ritterlichkeit seiner geliebten Frau in die Ewigkeit gefolgt.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Edeltraut Engel
Hans Linus Engel
Elfride Kuntze, geb. Engel
Erwin Kuntze, Finanzpräsident a. D.

53 Bonn, Endenicher Allee 36

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 29. Oktober 1970, um 11 Uhr in der Kapelle des Poppelsdorfer Friedhofes in Bonn. Die Beisetzung der Urne findet im engsten Familienkreise statt.

Unser lieber Vater ging still, ohne zu klagen, von uns.

Karl Neumann
geb. 17. 3. 1889 gest. 23. 10. 1970
Bothenen, Kreis Labiau

Die trauernden Angehörigen

4431 Heek, Kämpensiedlung

Vor einem Jahr am 11. November 1969, wurde mein einziger Sohn, unser lieber Bruder, Onkel, Schwager, Neffe und Vetter

Hans-Jörg Schittkowski

geb. am 25. 6. 1941 in Willenberg

durch einen tragischen Verkehrsunfall aus unserer Mitte gerissen.

Wir gedenken seiner in Liebe

Auguste Schittkowski, geb. Sayk
Gustav Wolf und Frau Ruth, geb. Schittkowski
Johannes Haurenherm und Frau Trautl, geb. Schittkowski
Irene Schittkowski
Anneliese Schittkowski
Regine, Michael, Sabine und Thomas Wolf
Angelika und Susanne Haurenherm
und alle Anverwandten

4352 Herten, Graf-Bernadotte-Straße 3

Fern der Heimat entschlief nach schwerem Leiden am 1. November 1970 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Stockmann

aus Wischwill a. d. Memel

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Stockmann, geb. Pattke
Margitta, Walther und Tatjana Domgraf-Wassenberg
Schwestern, Schwägerinnen
Nichten und Neffen

2 Hamburg 70, Holstenhofweg 12
Beigesetzt: Friedhof Hamburg-Tonndorf

Von schwerem Leiden erlöst

Rudolf Kerschling

aus Lötzen, Ostpreußen

geboren 24. Juli 1891 verstorben 1. November 1970

Ruth Schmolla, geb. Kerschling
Burkhard Schmolla und Frau mit Thorsten

314 Lüneburg, Kampferweg 20

Am 12. Oktober 1970 entschlief plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fleischermeister

Karl Gunia

aus Grünfließ, Kreis Neidenburg

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emma Gunia, geb. Bendzulla
Ewald Gunia und Familie
Walter Gunia
Herta Thiemert, geb. Gunia
Herbert Thiemert

3012 Langenhagen, Sollingweg 42

Ganz unerwartet verstarb am Mittwoch, dem 14. Oktober 1970, mein lieber Mann, Bruder und Onkel

Hermann Wilnat

aus Gumbinnen

im Alter von 79 Jahren.

In tiefem Schmerz

Martha Wilnat, geb. Lettau
Helene Krause, geb. Wilnat

2300 Kiel, Holtenauer Straße 114
5141 Wildenrath Am Schaagring 8

Die Beisetzung hat am 19. Oktober 1970 in aller Stille auf dem Nordfriedhof in Kiel stattgefunden.

Die Schicksalsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, hat der Herr über Leben und Tod meinen über alles geliebten Mann, guten Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Wilhelm Schiemann

Landwirt

aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefem Schmerz

Ursel Schiemann, geb. Böhnke
Alice Scheffler, geb. Schiemann
Albert Scheffler
Else Baumgart, geb. Schiemann
Kurt Baumgart
sowie alle Angehörigen

x 3256 Güsten, den 27. Oktober 1970

Am 12. Oktober 1970 verstarb im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Artur Borbe

aus Rippen, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer

Erna Borbe
und alle Angehörigen

6074 Urberach, Liebigstraße 37, im Oktober 1970

Mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Kopka

aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, und Arys

ist im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Marie Kopka, geb. Kaus
Georg Kopka
Renate Kopka, geb. Rohmer
Silke
und alle Anverwandten

7160 Gaildorf, Memelstraße 4
4403 Hiltrup (Westfalen), Wolbecker Straße 192

Die Beisetzung fand am 4. November 1970 in Hiltrup statt.

Heute verließ mich mein geliebter Mann, unser lieber Bruder

Paul Rokitta

Oberstlt. a. D.

aus Königsberg Pr., Cranzer Allee 32, und Arys, Ostpreußen, Lycker Straße 1

geb. 26. 12. 1891 gest. 27. 10. 1970

In tiefem Leid

Else Rokitta, geb. Nisch

8033 Planegg, Bräuhausstraße 15

Plötzlich und für uns alle unfaßbar, entschlief heute unser herzensguter und treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa

Adolf Steckel

Dipl.-Kaufmann

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstraße 23

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Horst Steckel und Frau Brigitte, geb. Dörr
Dietrich Steckel und Frau Isolde, geb. Schröder
Ulrich und Isabel-Maria

325 Hameln, Flössergang 1, den 21. Oktober 1970

Kaufmann

Paul Borkowitz

aus Pr.-Holland

* 1. 1. 1890 † 4. 11. 1970

Mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und Opa ist nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Dorothea Borkowitz, geb. Jaedtke
Egon Borkowitz
Gisela Gerz, geb. Borkowitz

2 Hamburg 57, Teinstücken 3 d

Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden und einem arbeitsreichen, ausgefüllten Leben verschied mein lieber, treusorgender Mann und herzensguter Vater, Schwager und Onkel, der frühere

Amtsvorsteher und Bürgermeister der Gemeinde Siewken, Kr. Angerburg, Ostpr.

Otto Beutner

* 20. 3. 1889 in Gerswalde, Kr. Mohrungen, Ostpr. † 29. 10. 1970

Im Namen aller Angehörigen

Anna Beutner, geb. Konopka
Hartmut Beutner

29 Oldenburg, Heidjerweg 42, den 29. Oktober 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

orthop. Schuhmachermeister und stellv. Obermeister der Innung Allenstein, Ostpr.

Gustav Gropp

im 90. Lebensjahre.

Es trauern um ihn

Friedel Siebert, geb. Gropp
Martin Siebert
Gisela Pomplun, geb. Siebert
Jürgen Pomplun
Richard Gropp
Susanne Gropp
Michael und Thomas

2056 Glinde, Eichloh 5, den 5. November 1970

Mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Walter Rattay

* 30. 11. 1908 † 8. 7. 1970

aus Morgen, Kreis Johannisburg

ist nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Erna Rattay
und Angehörige

6 Frankfurt 90, Breitbacher Straße 90

Um die Sterbenden durfte sich niemand kümmern

„Trybuna Ludu" leugnet die Grausamkeiten der Vertreibung — Endstation des Schreckens: Scheune bei Stettin

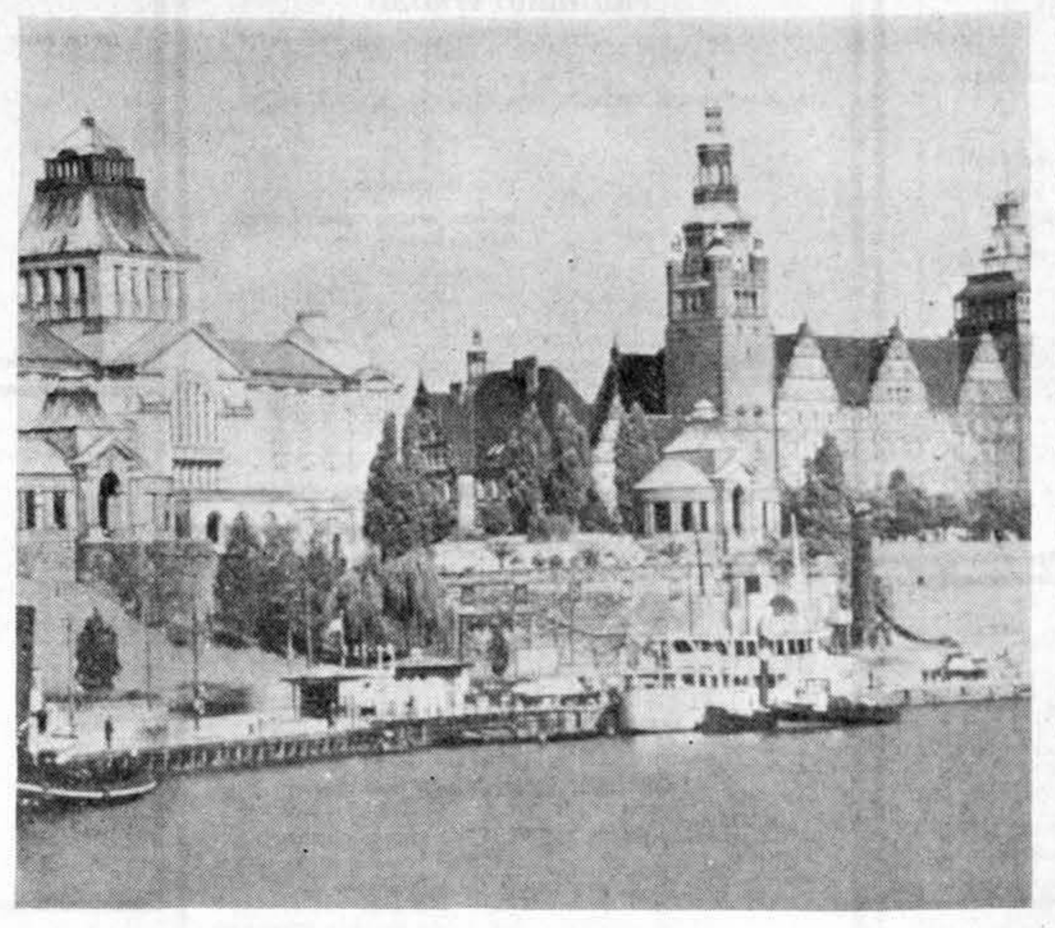
Mit Empörung reagierte die Warschauer Zeitung „Trybuna Ludu", das Organ der polnischen Kommunisten, auf die nüchterne Feststellung, welche in der Mitte des vergangenen Monats die Fraktion der Opposition im Deutschen Bundestag in einem einmütigen Beschluß zur Polenpolitik mit den Worten traf: „Verständigung und Aussöhnung müssen sich auf beiden Seiten moralisch, rechtlich und historisch auf Wahrheit und politischen Wirklichkeitssinn gründen", weil es nur so gelingen könne, „die schrecklichen Lasten abzutragen, die durch die Verbrechen des Hitlerregimes und die spätere Vertreibung der Deutschen beiden Völkern auferlegt wurden".

Man will sich in Warschau unter keinen Umständen zu der Wahrheit bekennen, daß die Vertreibung der Deutschen als eine schreckliche Last auf polnischen Schultern liegt. Man beruft sich auf jene Formulierung des Potsdamer Protokolls, in der die Konferenzmächte anerkennen, „daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, der Tschechoslawakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß." Ob diese Erklärung mit Völker- und Menschenrecht in Übereinstimmung zu bringen ist, danach fragt man nicht. Vielmehr stellt man sie als eine Erlaubnis, sogar als eine Anweisung hin, durch die man von jeder eigenen Verantwortung befreit zu sein glaubt. Das ist eine so makabre Argumentation, wie sie nur in den Gehirnen nationalistisch verblendeter Ideologen ausgebrütet werden kann. Allein dieses trotzige Beharren auf Unrecht und Unmenschlichkeit begründet den ersten Zweifel an dem Erfolg einer Ostpolitik, welche mit naiver Unbekümmertheit sich so verhält, als ob es sich bei der schrecklichen Selbstgerechtigkeit des polnischen Partners nur um einen „Schönheitsfehler" handele.

Wenn der Fraktionsvorsitzende der größten Partei der Regierungskoalition die selbstverständliche Forderung der Opposition, eine Verständigung mit Polen müsse moralisch, rechtlich und historisch auf Wahrheit gegründet sein, mit der Behauptung zu diffamieren suchte, jener Fraktionsbeschluß der Opposition habe nur den Zweck, die Ostpolitik der Bundesregierung zu torpedieren, dann werden die wohlklingenden Worte über Menschlichkeit, welche sonst gelegentlich aus dem Munde jenes Fraktionsvorsitzenden zu hören waren und sind, zu leeren Phrasen, welche nur zur Täuschung der Zuhörer bestimmt sind. Die moralische und historische Wahrheit läßt sich aber nicht leugnen und vergessen machen.

Erbarmungslose Methoden

Mit welchen erbarmungslosen Methoden bereits im Sommer 1945 in einem breiten Landstreifen ostwärts von Oder und Lausitzer Neiße eine Vertreibung der deutschen Bevölkerung durchgeführt wurde, ist bereits in einer früheren Folge dieser Dokumentation geschildert worden. Schon Anfang Mai 1945 hatte Gomulka auf einer Sitzung des Zentralkomitees der polnischen Kommunisten erklärt: „Wenn wir die früheren deutschen Gebiete nicht polonisieren, werden wir keine Gründe mehr haben, das zu fordern, was zu geben sie uns bereits verweigern", womit er eine Politik der vollendeten Tatsachen



Im Schatten der alten pommerschen Herzogsstadt Stettin — hier der Blick auf die Hakenterrasse — spielten sich im Lager Scheune die letzten Grausamkeiten an deutschen Ausgetriebenen ab. Foto Archiv

gegenüber der sich bereits abzeichnenden Abneigung der Westmächte, den polnischen Gebietswünschen nachzukommen, forderte.

Nur während der Wochen der alliierten Verhandlungen in Potsdam wurde die Austreibung der Deutschen unterbrochen, um sie dann nach Abschluß der Konferenz in vollem Umfange wiederaufzunehmen. Abgesehen davon, daß die Austreibungen als solche unmenschlich und widerrechtlich sind, wurde nicht einmal die Potsdamer Bedingung beachtet, sie „ordnungsgemäß und human" durchzuführen. In wissenschaftlichen Dokumentationen und Untersuchungen ist die Wahrheit festgehalten und dargestellt worden. Es gibt auch vereinzelte polnische Stimmen, welche diese Wahrheit wenigstens andeuten, wohingegen die offizielle polnische Propaganda die Wahrheit entweder leugnet oder die Austreibung der Deutschen sogar als eine nationale Tat von geschichtlichem Rang hinstellt.

Aber lassen wir die Quellen in Form von Augenzeugenberichten sprechen, wobei wir uns auf die Vorgänge in Ostpreußen sowie im Lager Scheune bei Stettin beschränken wollen. „Einige Frauen weinten laut auf, die meisten von uns waren wie erstarrt", so beschreibt eine Frau aus dem Kreise Lötzen den Augenblick, als ihnen auf einer Versammlung im Dorfkrug der „Aussiedlungs"-Befehl mitgeteilt wurde. Sie mußten sich in der nächsten größeren Stadt versammeln, nämlich in Rhein, auf einem durch Stacheldraht abgesperrten Gelände: „Die Polen zeigten hier ihren ganzen Haß. Viele liefen mit Kantschuks (das sind aus Riemen geflochtene Peitschen) herum, schlugen nach uns oder spuckten uns an. Jede Person wurde abgetastet, die besten Kleidungsstücke ausgezogen und das ganze Gepäck auf die Diele geschüttet. Was ihnen davon gefiel, wurde ins Zimmer nebenan geworfen, und dann mußte man schnell den Rest seiner Habe zusammenraffen, sonst gab es Fußtritte." Der Frau aus Lauken wurde vorgeworfen, sie habe Spionage getrieben, weil nämlich in ihrer Wohnung ein Telefonapparat gefunden wurde. „Ich erklärte alles, fand aber keinen Glauben. Vielmehr legte man mich über einen Schemel, entblößte meine Hinterseite und schlug solange mit dem Gummiknüppel, bis ich ohnmächtig zusammenbrach. Dann wurden meine beiden ältesten Kinder verhört, meine Schwester und unser Onkel E. M. aus Lauken, 65 Jahre alt. Letzterer wurde ebenfalls geschlagen, während meine Schwester von drei Polen vergewaltigt wurde, trotzdem sie gerade ihr Unwohlsein hatte."

waren wir zu 38 Personen in Viehwagen verladen. In der Nacht stand unser Zug auf einem Abstellgleis in Dt.-Eylau. An der Bahnböschung standen Polen mit ihren Fuhrwerken. Polnische Männer gingen lärmend, schießend, schlagend und raubend durch die Waggons. Mein Mann hatte inzwischen einen Schlaganfall und Krämpfe bekommen und war bewußtlos. Trotz meiner Bitten riß man unter dem Kranken das letzte Kissen vor und zog ihm die Stiefel aus. Mir nahm man das letzte Gepäck fort. Späterhin brachte mir ein Pole als das wertvollste ein Brot zurück, einen Blechteller und einen deutschen leeren Soldatentornister. Das war nun alles, was ich noch besaß. Am 11. November 1945 kamen wir in der Mittagszeit in Rostock an, bekamen dort vom DRK das erste warme Essen und kamen in ein Lager. Mein Mann war tot, Gott hatte ihn von allem Leid erlöst."

Auch wenn die Vertriebenen endlich im Zug saßen, meistens in Viehwaggons, hatten sie keine Ruhe. Häufig hielten die Züge auf freier Strecke, wo neue Plündererbanden warteten, so daß viele Augenzeugenberichte die Vermutung aussprechen, zwischen Zugführer und den Plünderern hätten entsprechende Abmachungen vorgelegen. Auch auf den Stationen, auf denen die Züge häufig tagelangen Aufenthalt hatten, plünderten nicht nur Banden und kriminelle Elemente, sondern Bahnhofspersonal, Miliz und Soldaten die Vertriebenen.

Berüchtigte letzte Station für viele Transportzüge aus Ostpreußen war Scheune bei Stettin. In welchem Zustand die Menschen in diesen Zügen waren, hat ein pommerscher Pfarrer aus Bad Polzin beschrieben, der mit seiner Frau in Scheune ausgeladen worden war und versuchte, mit einem Zug mit ostpreußischen Heimatvertriebenen weiterzukommen:

„Wir quetschten uns zwischen die Ostpreußen und warteten. Als ich das Brot, das meine Frau mitgebracht hatte, anschneiden wollte, fingen die Kinder im Waggon an zu weinen. Sie hatten seit Tagen nichts mehr gegessen, ich habe ihnen das ganze Brot ausgeteilt. Dafür durfte ich nachher einmal eine Stunde in der Ecke kauernd sitzen, als mir das Stehen zu sauer wurde. Die Leute waren Bauern aus dem Kreis Mohrungen und seit 14 Tagen mit diesem Zug unterwegs. Für acht Tage hatten sie Proviant mitnehmen dürfen. Davon war ihnen aber noch ein gut Teil geraubt worden unterwegs. Von den 1600 Zuginsassen waren unterwegs 200 an Entkräftung gestorben. Als ich in der Abenddämmerung noch einmal zum Bahnhof gingen — es kam das Gerücht, auf dem Bahnhof gäbe es Brot oder Brötchen zu kaufen, da hatten die Leute ihre letzten Zlotys gesammelt, und ich versuchte, dafür etwas zu bekommen, leider vergeblich —, da lagen längs am Zuge auf der Erde 28 ausgezogene Tote, die während dieses Tages gestorben waren. Sie blieben einfach liegen. Vielleicht haben sie die Deutschen, die auf Züge warteten, am nächsten Tage auf der Wiese am Bahndamm verscharren dürfen. So wurde das jedenfalls gewöhnlich gehandhabt."

„Wo man hinging . . ."

„Wo man hinging, lagen tote Menschen, um die sich kein Mensch kümmerte: auf dem Bahnhof eine ältere Frau mit ausgebreiteten Armen, ihr Gepäck um sich herum verstreut, in der Bahnhofshalle ein Mann hinter die Tür geschoben, in dem Aufenthaltsraum für Flüchtlinge ein alter Mann an die Seite gelegt und so fort", steht in einem anderen Erlebnisbericht über Scheune zu lesen, und in einem weiteren Bericht heißt es: „Ich glaube, heute noch geht jedem ein Schauer über, hört man den Namen. Was Menschen an Grausamkeit ersinnen können, wurde an uns verübt. Durch Hunger, Kälte und die großen Aufregungen waren alle in einem furchtbaren Zustand. Klar denken konnten wohl die wenigs-

Von 1600 Zuginsassen starben 200 an Entkräftung

Die verhaftete Frau wurde nun mit einem Wagen auf ihren Hof gebracht, wo alles durchgewühlt und sie erneut geschlagen wurde. „Ich versuchte es ihnen zu erklären, daß die Leitung doch bereits seit Ende Januar ohne Strom sei und man gar nicht telefonieren konnte. Daraufhin sagten sie, ich könne mein Leben retten, wenn ich meinen Schmuck herausgebe und meine Verstecke zeige. Ich hatte nur noch einen Trauring und händigte ihn aus. Dann zeigte ich ihnen meine letzten Hühner, die auf den Bäumen saßen. Ein Pole vergewaltigte mich und dann brachten sie mich ins Lager zurück".

Terror, Vergewaltigungen und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Es ist deshalb nur verständlich, daß die von Angst und Not geschüttelten Menschen danach strebten, dieser Hölle zu entkommen. Eigentlich hätten die polnischen Behörden mit diesem Ergebnis ihres Terrors zufrieden sein können. Erbarmungslos wurde aber die Notlage der Menschen zu Erpressungen ausgenutzt. Ein Mann aus Jägersdorf im Kreis Neidenburg berichtet: „Die Ausweisungspapiere bekam dieser zuerst, der am besten geschmiert hatte. Aber nicht nur der Bürgermeister, sondern auch sein Stellvertreter und der Amtsvorsteher wollten was haben. Die Deutschen gaben nun an Wäsche, Kleidung, Möbeln, Betten und Maschinen alles hin, um nur aus der Hölle herauszukommen. Trotzdem war es nicht so einfach, die Papiere zu bekommen. Erst mußte man vom Bürgermeister einen Zettel haben, der vom Amtsvorsteher unterschrieben sein mußte. Damit mußte man nach Neidenburg zum Landrat gehen. Doch auch der wollte geschmiert werden. Es war einer hungriger als der andere. Man wurde aber nicht gleich abgefertigt, sondern mußte erst die dreckigsten Arbeiten verrichten. Und am Nachmittag war der Landrat nicht da. So mußte man am anderen Tage wiederkommen. Am nächsten Tage erreichte man dasselbe. So sind unsere Frauen eine ganze Woche Tag für Tag nach Neidenburg gegangen und haben dort nichts erreicht. Erst auf flehentliches Bitten und gutes Schmieren — man war gezwungen, das Letzte zu geben — besorgte uns der Amtsvorsteher die Ausweisungspapiere."

Endlich konnten sie Mitte Oktober abfahren, nachdem ihr armseliges Gepäck von der Miliz geplündert worden war. In einem Gebäude am Neidenburger Bahnhof mußten sie übernachten: „Als es dunkel wurde — Licht durften wir nicht anzünden —, kamen ein paar Polen und ließen im Vorbeigehen ein paar Päckchen mitgehen. W. hatte sein Bündel aber festgehalten und wollte es nicht geben. Nach einer Weile kamen dieselben Polen wieder und suchten W. Sie wollten ihn mitnehmen, fanden ihn aber nicht, denn seine Frau hatte ihn im Gepäck versteckt. Nach etwa einer Stunde kamen wieder einige Polen. Diesmal in Eisenbahneruniform. Sie suchten ein Mädchen oder eine junge Frau, die sie als Dienstmädchen behalten wollten. Als aber keine mitgehen wollte, suchten sie ein älteres Mädchen, das einen alten Vater zu betreuen hatte, aus. Doch das Mädchen wollte ohne den Vater nicht gehen. Die Polen nahmen also beide mit. In einem gegenüberliegenden Haus haben sie ihnen die Sachen und Betten abgenommen und schickten sie wieder zurück. Inzwischen haben andere Polen dem G. Z. aus Jägersdorf alles Geld abgenommen. Wer Zloty hat, sollte sie abgeben, oder sie werden nach Geld suchen. Es gaben alle etwas, und die Polen haben sich damit abgefunden.

„Besuch" um Mitternacht

Etwa 12 Uhr nachts kamen ungefähr 15 Polen, teils in Eisenbahneruniform, alle schwer bewaffnet und trieben uns in ein nebenanliegendes Zimmer. Das Gepäck durften wir nicht mitnehmen. Nun haben sie uns aber den Rest genommen, ja sogar Brot, das wir auf die Reise mitgenommen hatten. Nach einer halben Stunde durften wir wieder in das Zimmer, in dem wir unser Gepäck zurückließen, hineingehen. Wir fanden jedoch bis auf einige Kleinigkeiten, die zertreten waren, nichts wieder. Nach einer Stunde kamen wieder zwei Polen. Sie nahmen W. W., G. Z. und mich in ein hell erleuchtetes Zimmer und zogen hier W. die Joppe aus. Er blieb nun in einer dünnen Jacke, und dies im Monat Oktober."

Eine Ostpreußin aus dem Kreise Osterode berichtet: „Nachdem Tausende von Vertriebenen ihre Ausweispapiere erhalten hatten, setzte sich ein zirka drei Kilometer langer Flüchtlingszug zu Fuß nach der 20 Kilometer entfernten Bahnstation Osterode in Bewegung. Alle paar Kilometer waren polnische Soldaten aufgestellt, der Treck mußte halten, und sie suchten nach deutschem Geld, Lebensmitteln und für sie brauchbare Kleidung. Diese organisierten Plünderungen setzten sich bis Osterode fort, wo wir um 22 Uhr eintrafen. Wir mußten uns mit unserem Gepäck auf einem Hof des Verladespeichers am See lagern. Ich saß wohl zehn Schritte entfernt vom Eingangstor und konnte gut das nächtliche Treiben der Räuberbanden beobachten, wie sie von den Posten hereingelassen wurden und dann mit Blendlaternen die Flüchtlinge durchsuchten. Man hatte mir noch zwei gelähmte Leute zu meinem kranken Mann gelegt. Ich versuchte, sie zu schützen, bekam dafür tüchtige Schläge, aber sie beraubten uns nicht.

Am 31. Oktober 1945 wurden wir noch einmal durch die Kontrolle geschleust, um uns Gepäck und Kleidungsstücke, die wir zuviel hatten, abzunehmen. Der polnische Landrat beteiligte sich mit großer Energie selbst an der Ausplünderung. Die Beutestücke an Kleidung waren in einer Baracke bis an die Decke gestapelt. Um 18 Uhr

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XXXIII)

ten. Um die Krüppel und Sterbenden durfte sich niemand kümmern. Manch einer verschwand. Viele wurden auf einer Bahre in einen Raum getragen. Dort wurden sie nochmals von den Polen ausgeplündert und erfroren dann allmählich."

„Ordnungsgemäß und human" sollten die Austreibungen sein, so hatten es sich die großen Staatsmänner in Potsdam gedacht. Die Wirklichkeit sah anders aus, denn sogar Viehtransporte werden besser behandelt, als es mit den „Aussiedlern" geschah. Furchtbares haben sich die Völker in jenen Jahren angetan. Unser Gewissen ist betroffen und wachsam. Das Gewissen der Leute in Warschau ist noch immer hochmütig und stumm.

H. M.